



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Weibliches Kunstmäzenatentum in Byzanz“

Verfasserin

Dr. jur. Gabriele Loidl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung:  
Betreuerin:

A 315  
Kunstgeschichte  
Univ.-Prof. Dr. Lioba Theis

## **Danksagung**

Für ihre Ausdauer und Geduld widme ich meine Diplomarbeit meinen Eltern, meinen Freunden und Berufskollegen, die mein Studium mit großem Verständnis verfolgt und mir bei der elektronischen Verarbeitung mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Für die Heranführung an byzantinische Themen und die Möglichkeit, über ein interdisziplinäres Thema schreiben zu können, danke ich meiner Betreuerin Frau Prof. Dr. Lioba Theis besonders herzlich.

Dr. Gabriele Loidl

## **Inhaltsverzeichnis**

<b><u>Einführung</u></b> .....	S. 6 - 11
<b>I: „Gender: Status und Rolle</b> .....	S. 12 - 13
<b><u>Die Kaiserinnen</u></b> .....	S. 14 - 16
<b><u>Image und Darstellung im öffentlichen Raum</u></b> .....	S. 16 - 19
<b><u>Partnerinnen - Herrscherinnen:</u></b>	
<i>Theodora:(r. 527 – 565) Partnerin Justinians</i> .....	S. 19 - 20
<i>Sophia, die Frau Justins II: (530 – 601, Herrscherin</i> .....	S. 21
<i>Elfenbeintafeln von Ariadne ? Sophia ?</i> .....	S. 21
<i>Irene und Theodora, absolute Herrscherinnen</i> .....	S. 22
<i>Die Mosaik auf der südlichen Galerie in der Hagia Sophia:</i>	
<i>Das Stiftungsmosaik von Konstantin IX Monomachos</i>	
<i>und Zoe (978 – 1050)</i> .....	S. 22 - 23
<i>Johannes II Komnenos und Irene Piroška (1118 – 1143)</i> .....	S. 23
<b><u>Patronage: Motivation – Glaube, Macht und Politik</u></b>	
<i>Das Vorbild Helena</i> .....	S. 24 - 25
<i>Galla Placidia</i> .....	S. 25 - 26
<i>Anicia Juliana</i> .....	S. 26 - 29
<i>Typika</i> .....	S. 29 - 33
<b><u>„Politische Patronage“:</u></b>	
<i>Theodora (527 – 565): Die Kirche der Hl. Sergios</i>	
<i>und Bakchos: Bekenntnis zu Heretikern</i> .....	S. 33 - 34
<i>Das Kreuz Justins II. und Sophias, in der Schatzkammer,</i>	
<i>St. Peter in Rom: ein diplomatisches</i>	
<i>Geschenk</i> .....	S.34

*Ikonoklasmus: „weibliches Monopol auf Ikonen“ ?.....S. 35 - 37*

## **II. Gemeinschaftliche Stiftungen – Patronage des Bürgertums ...S. 37 - 38**

## **III. Wirtschaft und Bildung**

*Die Frauen in der Wirtschaft und Beruf*.....S. 39 - 42

## **IV. Die Frau im römischen Recht**

*Rechtsstatus*.....S. 42 -48

*Erbrecht*.....S. 48 - 49

*Das Vermögen der Frau*.....S. 49 - 52

## **V. Anstalten und Stiftungen:.....S. 52 - 54**

*Die juristische Person im römischen Recht*.....S. 54 - 55

*Selbständige Stiftungen in klassischer Zeit*.....S. 56

*Rechtsstellung der Kirchen und Klöster*.....S. 56

*Justinianisches Recht*.....S. 56 – 57

*Kirchliches Stiftungsrecht*.....S. 57 - 62

## **VI: Mäzenatentum, die Kunst und die Künstler**

*Einfluss von Patronage auf die künstlerische Tätigkeit:*

*Literaturpatronage*.....S. 62 - 63

*Irene Doukaina, Anna Komnene und Sebastokratorissa Irene Komnene.....S. 63 - 65*

*Maria von Alania.....S. 65*

*Bertha Irene (Irene von Sulzbach).....S. 66*

*„Kyklon und theatron“ .....S. 66 - 68*

*Bildende Kunst*

*Einfluss der Persönlichkeit des Stifters auf die Kunstproduktion.....S. 69 - 70*

*Die Rolle des Stifters beim Entwurf eines ikonographischen Programmes*.....S. 70 - 76

*Die Qualität der Kunst*.....S. 68 – 71

**VII. Conclusio**.....S. 72 – 74

**Anhang**.....S. 80 - 83

**Bibliographie**..... S. 84 - 92

**Bildtafel**.....S. 93 - 105

**Bildnachweis**..... S. 106 - 110

### **Einführung:**

Stiftungen sind zwar nicht zu allen Zeiten in den Hochkulturen überliefert, sind aber doch wiederholt an den verschiedensten Orten der Erde nachweisbar. (1)

Patronagen stellen in ihrer Geschichte einen Prozess dar, der über den Gründungsakt hinausgeht. Es ist daher die Untersuchung der Vorgeschichte, der Nachwirkungen, sowie das Erkennen des Stifterwillens von Bedeutung. Die Motivation einer Stiftung spielt eine zentrale Rolle für die Ikonographie, die Auswahl des „Erinnerungsortes“, die Inschriften an Bauten, die künstlerische Gestaltung, den Baubefund, und vieles mehr. (2)

Jede Form von Patronage muss nach ihrem sozialen, wirtschaftlichen, kulturwissenschaftlichen und juristischen Aspekt betrachtet werden. (3)

Dies trifft insbesondere auf die Untersuchung der vielschichtigen Rolle der weiblichen Patronanz zu, die eng mit der sozialen, finanziellen und juristischen Position der Frau in der byzantinischen Gesellschaft zusammenhängt.

Bereits im hellenistischen Kleinasien der Antike sind einflussreiche Stifterinnen überliefert, die sogar ein öffentliches Ämter innehatten und freiwillig Wasserleitungen, öffentliche Gebäude zum Wohl der Gemeinde finanzierten, obwohl Aristoteles von der „Unordnung der Frau“ spricht, „die dem Staat unschicklich ist und Neid schafft.“ (4)

Diese Stiftungen sind durch Inschriften und Münzen überliefert. (5)

In der römischen Antike sind seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. Stiftungen von Grabmonumenten, Thermen oder beispielsweise der „Schrein der Eintracht“, die von Livia, der Frau des Augustus finanziert wurden, dokumentiert Dieser Schrein symbolisierte die Werte der Ehe und der Mutterschaft. (6)

- (1) Borgolte, 2005, S. 9
- (2) Pickert, 2005, S. 26
- (3) Borgolte, (zit. Anmerkung 1), S. 9
- (4) Lefkowitz, 1983, S. 55
- (5) Van Bremen, 1983, S. 223.
- (6) Brubaker, 1997, S. 53

Livia verfügte über eigenes Vermögen, und war deshalb in der Lage, aufwändige Bauten zu finanzieren. (7)

Dieses Konzept setzte sich auch in der byzantinischen Frühzeit fort, in der Frauen aus dem Adelsstand oder Kaiserinnen Stiftungen in Auftrag gaben

Meine wissenschaftliche Beschäftigung mit weiblicher Patronage begründe ich mit den Aussagen Barbara Hills in ihrer Einleitung zu ihrem Werk über die „imperial women in Byzantium 1025-1045: Power, Patronage and Ideology“, in dem sie über die Etablierung der Frauenforschung seit 1980 auch in der byzantinischen Geschichte spricht und diese ohne Berücksichtigung des Lebens der Hälfte der Einwohnerzahl des byzantinischen Reiches – die beispielsweise unter Basilius II. um 1025 etwa 18 Millionen Menschen betrug (8) nur unvollständig dargestellt werden kann. (9)

Daher behandelt der erste Teil meiner Diplomarbeit das Konzept des „Gender“, d.h. des Geschlechtes im sozialen Kontext. Hier stellen sich einerseits die Fragen, wie Juristen, Historiker und Kirchenväter in einer männlich dominierten mittelalterlichen Gesellschaft die Frauen sahen, und diese sich selbst. Als prominenteste Beispiele mögen die „Alexias“ der Anna Komnene, die Klostergründerin, Nonne und Schriftstellerin Kassia und das Typikon der Irene Doukaina für das Kloster Kecharitomene dienen. Zu diesem Thema bildeten die Untersuchungen von Liz Jame's, „Introduction: Women's studies, Gender studies, Byzantine studies, in: Women, Men and Eunuchs, London/New York 1997 eine wichtige Grundlage.(10)

In ihrer Einführung beleuchtet sie auch die Rolle der feministischen Studien zu diesem Thema und kritisiert, dass diese „modernen“ Methoden der historischen Forschung nicht gerecht werden. (11) Die Rolle der Frau in der Kunstgeschichte wurde ab 1970 intensiver mit dem Ziel der Entdeckung der „verlorenen“ oder „vernachlässigten“ Künstlerinnen betrieben. (12) In diesem Kontext stellen sich die Fragen, ob, oder inwieweit sich weibliche Patronage vom männlichen Mäzenatentum unterscheidet. Nach welchen Kriterien wählten Patroninnen sowohl die Dimension, d.h. Neugründung, zw. Restaurierung einer Kirche, Klosters, einer Ikone, eines Psalters, ein literarisches Werk, als auch ein Dekorationsprogramm aus und auf welche Motivationen kann daraus geschlossen werden?

(7) McClanan, 2002, S. 133.

(8) Laiou/Morrisson, 2007, S. 16

(9) Hill, 1999, S. 2

(10) James, 1997, S. xi-xxi

(11) Ebenda, S. xii

(12) Ebenda, S. xiii

Eine wie große Rolle spielt der religiöse, soziale und politische Aspekt – unter Berücksichtigung der jeweiligen finanziellen Möglichkeiten insbesondere bei kaiserlichen Patronage? (13)

Wie groß waren die Dimensionen weiblicher Kunstpatronage im Vergleich zur männlichen ? Beispielsweise sei angeführt, dass sich die Ausgaben Justinians für die Löhne der Architekten und Bauarbeiter anlässlich der Errichtung der Hagia Sophia auf 45.200 Pfund in Gold beliefen. (14)

Wie gestaltete sich die Kommunikation zwischen den Stifterinnen und den Künstlern ? Gab es eine Auswahl der Künstler und hatte diese Auswirkungen auf den Stil der Werke ?

Eine Studie, die diese Fragen behandelt, wurde von Margaret Mullett auf dem Gebiet der Literaturpatronage durchgeführt, insbesondere meint sie, dass die Patronage zu einer zunehmenden Professionalisierung bei den Schriftstellern und Dichtern geführt hätte. (15)

Die Literaturpatronage wird in meinen Ausführungen deshalb einen größeren Raum einnehmen, da diese – wie Mullett in ihrem Aufsatz „writing in early medieval Byzantium“ zum Schluss kommt, dass die Literatur gegenüber der Kunst eine übergeordnete Rolle spielte und der Status eines Literaten gegenüber eines Künstlers höher war. Die Patronage von Literatur hatte sich daher vermutlich in der Bedeutung und Art von der Kunstpatronage unterschieden. (16)

Bei den Autoren entwickelte sich eine gewisse Wertvorstellung; typisch für die Periode zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert schreiben diese zunehmend über ihre persönlichen Erfahrungen insbesondere über ihre soziale Situation, wie die „Bettlergedichte“ von Prodromos zeigen. (17)

Auch Schriftsteller wie Psellos und Niketas Choniates begannen, öffentlich ihre Talente zu präsentieren. (18). Da die Autoren – bis auf einige Ausnahmen, wie Theodoros Prodromos und Nikolas Kallikles – für mehrere Auftraggeber schrieben oder sich öffentlich präsentierten, stellt sich die Patronage als Stückwerk heraus und ist – laut Mullett, wesentlich leichter, die Mäzenatinnen um die Autoren zu versammeln, als umgekehrt. (19)

(13) James, 2001, S. 149

(14) Cutler, 2002, S. 555.

(15) Mullett, 2007, S. 180.

(16) Ebenda, S. 167.

(17) Ebenda, S. 184- 185.

(18) Kazhdan/Talbot/Cutler/Gregory/Sevcenko, 1991, S. 1236.

(19) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 176 - 177



Welche Quellen geben nun Aufschluss über Mentalität und Motivation von Stifterinnen ? Für die Erforschung der Beweggründe von Klostergründerinnen stellen die „Typika“ stellen die besten Quellen dar. Auch Testamente und Rechtsgeschäfte, wie Verkauf oder Schenkungen, können wertvolle Informationen liefern. (20)

Allerdings liegen uns „Typika“ nur von Stifterinnen der höchsten Adelsklasse, bzw. den Mitgliedern des Kaiserhauses oder von regierenden Kaiserinnen vor, nicht jedoch von Frauen bürgerlicher Herkunft. (21) Weitere Überlieferungen bieten Historiker, wie beispielsweise Prokopius, Eusebius, Psellos, Prodromos, Theophylakt von Ochrid. Eine weitere aufschlussreiche Quelle über kaiserliche Stiftungen bietet die Textsammlung „Patria“ aus dem 10. Jahrhundert über Monumente in Konstantinopel, wobei zwischen Historie und Legende nicht genau unterschieden wird. Dennoch bietet sie Aufschluss über das Andenken von Stiftern, Erinnerungen und subjektive Ansichten von Bürgern aus Konstantinopel. Das Geschlecht der Stifter spielt keine Rolle. (22). Ebenso kann das Zeremonienbuch herangezogen werden, wobei jedoch zwischen diesen beiden Quellen Diskrepanzen vorliegen. (23)

Die Motivation der Patronage im Zusammenhang mit dem materiellen Wert der Kunstwerke, die technischen Bedingungen der Herstellung beleuchtet Anthony Cutler in seinen Werken „Industries of Art“, sowie „Art in Byzantine Society: Motive Forces of Byzantine Patronage“(24), während sich Robin Cormack in seinem Aufsatz „Patronage and New Programs of Byzantine Iconography“ der Untersuchung des schwierigen Verhältnisses zwischen Patron und Künstler, insbesondere die Entscheidung über ein Dekorationsprogramm in der Zeitspanne von der 2. Phase des Ikonoklasmus bis zur Regierung Basilius II. widmet. (25)

Für die Situation der Künstler zog ich Cyril Mangos „The Art of the Byzantine Empire, 312 – 1453, Sources and Documents, (26) sowie „Byzantine Art“ von Robin Cormack, als Grundlage heran (27)

(20) Laiou, 1992, S. 60

(21) Ebenda, S. 72

(22) James, zit. Anmerkung (13), S. 151, sowie James, 2004, S. 50, 57.

(23) James, zit. Anmerkung (22), S. 62

(24) Cutler, 2002, S. 555 – 583, und Cutler, 1981 S. 760 – 787

(25) Cormack, 1986, S. 609 – 627

(26) Mango, 1972, S. ix – 267

(27) Cormack, 2000, S vi - 187

Um herauszufinden, ob und inwieweit nun weibliche Patronage Einfluss auf die Umstände der Auftragserteilung, ikonographische Programme, die Auswahl der Künstler oder des Stils ausübten, zog ich Katherine Kings „Renaissance Women Patrons Wives and Widows in Italy c. 1300 – 1550 zu Vergleichszwecken heran. (28) Kings Werk enthält eine umfassende Untersuchung der rechtlichen, wirtschaftlichen, religiösen und soziologischen Umstände der Patronage von wohlhabenden Bürgerinnen, insbesondere Ehefrauen oder Witwen von Rechtsanwälten oder Ärzten, Frauen aus dem Adelsstand und regierenden Fürstenhäusern in der Zeit der Renaissance. (29) Der Rechtstatus der Frauen in den italienischen Stadtstaaten richtete sich nach dem rezipierten Codex Iuris Iustiniani und ist daher demjenigen der byzantinischen Frauen ähnlich. (30) Auch hier liegt hinsichtlich der höherrangigen Stifterinnen eine bessere Quellenlage vor. (31) Interessant ist, dass Frauen der italienischen Renaissance von der Finanzierung und Beauftragung öffentlicher Gebäude ausgeschlossen waren; dies war nur Männern vorbehalten. (32). Sie waren daher auf die finanzielle Unterstützung von Klöstern und Bruderschaften, sowie die Beauftragung von Motivbildern und Sorge für die Grablege der Familie beschränkt. Dies galt auch für die Verwendung von Bildthemen und Medien. Es ging dabei um das „schickliche Verhalten“, d.h. um eine gegenüber den männlichen Familienmitgliedern, bescheidene, zurückhaltende Darstellungsweise (33).

Die Patronage ärmerer Bevölkerungsschichten, die meistens in der Form gemeinschaftlicher Stiftungen im Rahmen von Bruderschaften, an denen auch Frauen beteiligt waren, stattfand, muss hier ebenfalls bei der Aufarbeitung dieser Thematik berücksichtigt werden. Diese waren am häufigsten im östlichen Teil des byzantinischen Reiches evident. Als Beispiele seien hier die Stifter der Felsenklöster in Kappadokien genannt, die zum reichen Landadel gehörten. (34) Als weiteres Beispiel seien Kirchen in der Mani aus dem 13. Jahrhundert erwähnt. (35)

(28) King, 1998, S. xi , 253

(29) Ebenda, S. 5, S. 11

(30) Wesenberg/ Wesener, 1976, S. 25 – 37

(31) King, zit. Anmerkung (28), S. 9.

(32) Ebenda, S. 6.

(33) Ebenda, S. 14.

King führt auf den Seiten 11 und 241 ihres Werkes zu diesem Thema aus, dass die Mäzenatinnen z.B. nicht in Marmor oder Bronze arbeiten lassen durften, es sei denn es handelte sich um eine regierende Familie. Ebenso war es ihnen nicht gestattet, Darstellungen aus der Geschichte und der klassischen Mythologie in Auftrag zu geben. Denn die Kenntnis der Antike und die Fähigkeit der Interpretation antiker Texte über Architektur sollte, laut Vasari, den Männern vorbehalten sein.

(34) Cutler, zit. Anmerkung (24), S. 761

(35) Cormack, zit. Anmerkung (25), S. 613

Auch hier wurde die spärliche Quellenlage nach den „gender“ spezifischen Kriterien des Zustandekommens von Kontakten, Vertragsabschlüssen mit Architekten und anderen Künstlerwerkstätten, sowie der Motivation für die Erteilung eines bestimmten Auftrages untersucht.

Ein weiteres Ziel meiner Untersuchung stellt die Erfassung des Zeitraumes weiblicher Patronage dar, wobei einerseits die rechtliche Stellung der Frau im römischen Recht, - wobei insbesondere das Ehe- und Familienrecht hier näher beleuchtet werden - und andererseits die Rechtsentwicklung von Kirchen und Klöstern zu juristischen Personen als wichtige Grundlagen herangezogen werden..

Der komplexe Weg zur rechtlichen Selbständigkeit wird durch das Werk Antti Arjavalas, „Women and Law in Late Antiquity“ (36), die Vermögensverwaltung, insbesondere die Probleme, die sich aus dem Interzessionsverbot des SC Velleianum ergaben, behandelt Birgit Feldner in ihrer Abhandlung „zur Vermögensverwaltung durch Frauen im klassischen römischen Recht“ in: „Frauenrecht und Rechtsgeschichte, Die Rechtskämpfe der deutschen Frauenbewegung,“ (37) Zum römischen Stiftungsrecht habe ich für meine gegenständliche Arbeit die Werke von Lukas Alexander, „Anstalten und Stiftungen, Verselbständigte Vermögensmassen im Römischen Recht“ (38) John Philipp Thomas, „Private Religious Foundations in the Byzantine Empire“ (39) sowie Dr. Jos. Von Zhishman, „Das Stifterrecht in der Morgenländischen Kirche“ (40) als Grundlage herangezogen.

Als eine der Folgen der zunehmenden Lockerung und letztendlichen Aufhebung von rechtlichen Beschränkungen für Frauen ist die rege Wirtschaftstätigkeit der Frauen insbesondere zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert für dieses Thema ebenfalls zu berücksichtigen. (41)

(36) Arjava, 1996/98, S. 67 - 169

(37) Feldner, 2006, S. 1 – 21

(38) Alexander, 2003, S. 3 - 117

(39) Thomas, 1987, S 18 - 158

(40) Zhishman, 1888, S. 1 - 66

(41) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 239

## I: „Gender“: Status und Rolle

Die Rolle der Frau unterlag je nach den gesellschaftlichen Ideologien und der Rechtsentwicklung Veränderungen und war immer von der Diskrepanz zwischen männlichen Idealvorstellungen von Frauen und der Realität geprägt. Während insbesondere im 4. Jahrhundert der zölibatäre Lebensstil für Männer und Frauen gleichermaßen als erstrebenswert angesehen wurde, stieg die Bedeutung der Familie für die byzantinische Gesellschaft ab dem 11. Jahrhundert bis zum Ende des byzantinischen Reiches. (42) Dies hatte – insbesondere in der Komnenenzeit - Auswirkungen auf die Rolle der Frau als Ehefrau, Mutter und Witwe.

Zwei Epitaphien von Prodromos und Basilius von Ochrid, den Kaiserinnen Irene Piroška (Irene von Ungarn) und Bertha – Irene, gewidmet, beschreiben die idealen Eigenschaften einer Ehefrau: adelige Herkunft und Familie, Fruchtbarkeit, Bescheidenheit, „Philantropia“, die Sorge für arme Witwen und Waisen, bedingungslose Liebe zum Ehemann und äußerliche Schönheit. (43)

Theophylact von Ochrid, Erzbischof von Bulgarien um 1088/89, verfasste eine Lobschrift namens „Paidia Basilike“ für Maria von Alania auf die Erziehung des jungen Thronfolgers Konstantin; in einer weiteren Schrift „basilikos logos“ um 1080 pries er ihre Großzügigkeit, Gelehrsamkeit und Menschenfreundlichkeit. (44)

Michael Psellos, Gelehrter und Politiker schrieb im 11. Jahrhundert voller Achtung und Bewunderung zwei Grabreden für seine Tochter und für seine Mutter. Die Tochter starb sehr früh; er beschreibt ihre natürliche Schönheit, ihren sanften, begeisterungsfähigen Charakter; sie liebte ihre Eltern sehr. Er lobt ihre intellektuellen Fähigkeiten, wobei sie dennoch nicht auf die anderen weiblichen Tugenden, bzw. Beschäftigungen vergaß; sie saß am Webstuhl und teilte ihre Zeit zwischen dieser Arbeit und den Studien auf. Sie konnte sehr feines Leinen weben und sie gab auch gerne Almosen („philantropia“)

(42) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 78.

(43) Ebenda, S. 83.

(44) Garland/Rapp, 2006, S. 112

Sie war in jeder Hinsicht perfekt.

Die Mutter wiederum wird als ein Vorbild für die Frauen- und Mutterrolle dargestellt; sie verbrachte viel Zeit in den Frauenkammern, spinnend und webend; sie kleidete sich bescheiden, aber ordentlich, kam jedoch offenbar über die Grundbegriffe des Alphabets, das Psellos ihr beibrachte, nicht hinaus. (45)

Wie einige folgende Beispiele illustrieren zeige, taten sich auch die Kirchenväter schwer, mit der Vielschichtigkeit der Rolle der Frau umzugehen:

So sind bei Hieronymus zwei widersprüchliche Passagen zu finden, wobei eine davon von einer jungen Witwe handelt, „die einen neuen Mann sucht und dies damit begründet, dass sie nicht fähig ist, ihren bescheidenen Besitz zu verwalten und jemanden benötigt, der dafür sorgt, dass die Steuern bezahlt werden und die Kinder erzogen und für die Hausklaven gesorgt wird“ (ep. 54.15), eine andere feststellt, dass :“ Frauen sind oft tüchtiger als Männer, sie führen den Haushalt, erziehen die Kinder und sorgen unter den Sklaven für Disziplin, während zur gleichen Zeit die Männer ein entspanntes Leben führen. Daher ist es unbegreiflich, warum die Frauen die Männer fürchten (sollten)“ (in Eph. 3.5.33, PL 26.570) (46)

Augustinus wiederum vertrat die Ansicht, dass die Frauen zwar den Männern geistig gleichgestellt, jedoch sind sie den Männern „sexuell“ unterlegen seien. (43), Ambrosius sah die „natürliche“ Rolle der verheirateten Frau in der Kindererziehung und der Unterordnung gegenüber dem Mann (vid. 13.81, PL 16.273).(47)

Es ist aber anzunehmen, dass sich arme Witwen eher wieder verheiratet hatten.

Von Johannes Apokaukos ist ein ganz deutliches Engagement für die Geschlechtergleichheit überliefert, in dem er meinte, dass der Ausdruck „antropos“ (Mensch, Mann) in der Genesis 1:26) beide Geschlechter umfasst. Die Frau unterscheide sich nur durch ihre körperlichen Merkmale vom Mann. (48)

(45) Laiou, 2003, S. 27.

(46) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 132 – 133

(47) Ebenda , S. 162.

(48) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 258

### Die Kaiserinnen:

Für die Kaiserinnen galten besondere Regelungen: Trotz ihrer ambivalenten Stellung und rechtlichen Einschränkungen konnten sie großen Einfluss und Macht gewinnen. Dieser zeigte sich einerseits in der Darstellungsweise auf Münzen, Mosaiken und in Plastiken, andererseits in Umfang und Sichtbarkeit ihrer Stiftungen in der Öffentlichkeit. Ihre Aktivitäten dokumentieren daher auch – neben dynastischen Legitimierungsbestrebungen – religiöse und politische Überzeugungen. (49)

Der Kaiser war Stellvertreter, Regent Gottes auf Erden, der einzige legitime Herrscher über das gesamte byzantinische Reich, verantwortlich für eine Friedensordnung in der christlichen Welt, der Bekehrung der Barbaren und der Erhaltung des christlichen Rechtes. (50)

Während in frühbyzantinischer Zeit die Kaiserwürde nicht erblich war, galt seit Theodosius I. (379 – 95) das dynastische Prinzip. (134) Der Machttransfer fand in vielen Fällen über die Frauenlinie, d.h. über die Schwestern, Töchter und Witwen des Kaisers statt, sodass beispielsweise die Kaiser Valentinian, Justin I. Phokas und Leo III. aus relativ niedrigem sozialen Status an die Macht kommen konnten. (51)

Kaiserinnen erlangten ihren Status durch Heirat und Krönung. (52) Die Nähe zum Herrscher ließ sich anhand von Rangbezeichnungen ablesen. (53).

Trotz Ausschluss von einem öffentlichen Amt durch das römische Recht übten diese Frauen in einigen Fällen ihre Macht real aus. Die mächtigsten waren Justina, Mutter von Valentinian II., Pulcheria, Schwester des Theodosius II., wobei diese an Staatsratssitzungen teilnahm und sogar Gesetze erließ, Galla Placidia als Regentin für ihren minderjährigen Sohn Valentinian III., Sophia, die Gattin Justins II.; (54)

(49) James, zit. Anmerkung, (13), S. 149.

(50) Lilie, 2003, S. 16 und 17, sowie James, zit. Anmerkung (13), S. 65 – 66.

(51) Herrin, 2001, S. 23.

(52) James, zit. Anmerkung (13), S. 64.

(53) Gittings, 2003, S. 67, und James, zit. Anmerkung, (13), S. 60.

(54) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 3

Eudoxia Makrembolitissa, Frau des Konstantin Doukas als Regentin für seine Söhne nach dessen Tod; Anna Dalassene regierte durch kaiserlichen Erlass in Abwesenheit ihres Sohnes Alexios I Komnenos und galt als Beispiel einer gelungenen Rolle von Frau und Mutter. (55) Sie begleitete Alexios auch auf seinen Feldzügen (56) Der Kommentar Anna Komnenes beschreibt die Situation sehr anschaulich: „Er (Alexios) war zwar der theoretische Herrscher, die wirkliche Macht aber hatte sie“. (57) Die „gläserne Decke“ durchstießen Zoe (r1028 – 1050) und Theodora (r. 1042 – 1056) die – legitimiert durch die lange Ahnenreihe der Makedonischen Dynastie absolute Herrscherinnen waren. (58)

Dies widersprach wiederum dem römischen Recht, denn Justinians „Institutionen“ legten fest, dass die Macht der Gesetzgebung allein vom Kaiser ausging. (59) Der Kaiser allein war die Rechtsquelle. Die Kaiserin konnte keine Gesetze erlassen. Die Juristen stellten in den Digesten (60) fest, dass die Position der Kaiserin vom Kaiser abhängig sei. (61) Wieder stoßen wir auf ein Paradoxon: die Stellung der Kaiserin kann nicht einheitlich festgemacht werden: Sie weder Herrscher noch ein gewöhnlicher Untertan. (62)

Besonders in den ranghohen Familien seit dem 11. und 12. Jahrhundert bildeten sich mächtige Verwandtennetzwerke heraus. Durch die Verheiratung der Anna Komnene mit Konstantin Doukas, den Sohn Michaels III. und der Heirat Alexios I mit Irene Doukaina verschmolzen zwei Dynastien. Im 14. Jahrhundert gaben die Paläologen und Kantakuzenen den Ton an; im 15. Jahrhundert war offenbar jeder der Elite mit den anderen verwandt. (63)

In diesem Zusammenhang sei jedoch Maria von Alania, die Tochter von Bagrat von Georgien zu nennen, die durch Heirat mit Michael Doukas nach Erlangung seiner Kaiserwürde im späten 11. Jahrhundert zur Kaiserin aufstieg und zu einer bedeutenden Förderin der Kunst, der Literatur und der Theologie wurde. (64)

(55) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 32.

(56) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 249.

(57) Gittings, zit. Anmerkung (53), S. 68.

(58) Hill, zit. Anmerkung (9), SS. 31, 41.

(59) James, zit. Anmerkung (13), S. 72.

(60) Digesten oder Pandekten sind eine Sammlung des Juristenrechtes. Diese sind nach Klagen und Sachproblemen geordnet und weisen entsprechende Überschriften auf. Dieses eigentliche römische „Fallrecht“ stellt mit seinen 50 Büchern den größten Teil des Corpus Iuris Iustiniani dar. Kunkel/Schermaier, 2001, S. 214

(61) Ebenda S. 72

(62) Ebenda S. 73

(63) Nicol, 1994, S. 3.

(64) Hill, zit. Anmerkung, (9), S. 33 und Garland/Rapp, zit. Anmerkung (44), SS. 91, 97.

Nach dem Tod des Kaisers erhielten die Kaiserinnen als Witwen – konform dem römischen Recht - eine Schlüsselstellung als Heiratstifterinnen durch Verheiratung des Erben mit von ihnen ausgewählten Bräuten oder durch eigene Wiederverheiratung. (65)

Schließlich wäre noch die zeremonielle Rolle der Kaiserin für ihren Hofstaat hervorzuheben. Die Kaiserin präsidierte über das rituelle Leben der weibliche Elite, und der Eunuchen, die sich von der des männlichen Teiles des Hofstaates unterschieden („sekretion ton gynaikon“). Dies zeigt sich aus späteren Quellen, wie den Briefen des Patriarchen Nikolas I. aus dem 10. Jahrhundert in der Zeit von Leo VI., in denen er feststellte, dass „der weibliche Teil des Hofes ohne Kaiserin nicht funktionieren könne“, (66) Somit gab es eigenständige Hierarchien beider „Höfe“, die auch eine getrennte Finanzierung implizierten. Mc Clanan verweist auf eine Regelung von Konstantin Porphyrogennetos, „de administrando imperio“, die festlegte, dass die finanzielle Ausstattung des weiblichen Kaiserhofes von gleicher Höhe sein sollte, wie die des Kaisers, um geteilte Loyalitäten zu vermeiden. (67)

So konnte die Kaiserin neben dem Privatvermögen auch über diese Gelder frei verfügen.

### **Image und Darstellung im öffentlichen Raum:**

Die Art und Weise der Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum, ihre Sichtbarkeit durch Abbildungen und ihre Kommunikation mit den Betrachtern, hängt eng mit ihrer Rolle in der Patronage zusammen. (68)

Wie stellt sich nun das Image der Kaiserinnen dar ? Es ist zwar kein „Frauenspiegel“ überliefert, jedoch finden sich in den „enkonomia basilikoi logoi“, den förmlichen Huldigungs - Ansprachen an Herrschern, bzw. Kaiserinnen zu zeremoniellen Anlässen Elemente, bzw. Merkmale einer „guten Herrscherin“. Als Vorbild für alle nachfolgenden byzantinischen Autoren diente ein Traktat von Menander, eines Rhetorikers aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (69)

(65) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 17 und Hill, 1997, S. 83

(66) McClanan, zit. Anmerkung (7), SS. 131, 132

(67) Ebenda, S. 132.

(68) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 10

(69) James, zit. Anmerkung (13), S. 11



„Schlüsseleigenschaften“ einer „guten Kaiserin“ kommen in der Grabrede („enkomion“) Gregors von Nyssa für Flacilla vor: Großzügigkeit gegenüber Witwen, Waisen und Jungfrauen, Keuschheit und Milde, Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit („philantropia“) (70) Eine der praktischen Umsetzungsmöglichkeiten der „philantropia“ ergab sich in der Intervention in Gerichtsverfahren. In der „Alexias“ beschreibt Anna Komnene die Rettung eines Michael Anemas in letzter Minute durch die Fürsprache von Eirene, ihrer Mutter. Dieses Interventionsrecht der kaiserlichen Frauen und Mütter stellte jedoch kein im römischen Recht anerkanntes „öffentliches Amt“ dar. (71)

Epitaphien von Prodomos und Theophylact von Ochrid beschreiben Irene Piroska (Irene von Ungarn) und Bertha – Irene als ideale Partnerinnen für den Herrscher, noble Herkunft, Fruchtbarkeit, Förderung des klösterlichen Lebens, und schließlich Bescheidenheit. (72)

Bereits im Byzanz der Frühzeit spielten Statuen von Göttinnen, wie die der Stadtgöttin Tyche, die Personifizierung des Schicksals von Konstantinopel und der geflügelten Siegesgöttin, sowie Herrscherinnen, die durch aufwändige Prozessionen geehrt wurden, eine große Rolle. Diese Herrscherinnen waren auch auf Münzen abgebildet. (73)

So waren für das frühe 8. Jahrhundert 30 Statuen von Kaiserinnen in der Reichshauptstadt überliefert: Sie waren auf Säulen, an Toren, auf den Dächern der prominentesten Plätze der Stadt zu sehen. Beispielsweise war auf dem Augusteion die Statue der Kaiserin Helena auf einer Prophyrssäule platziert; eine Goldstatue der Kaiserin Sophia war auf dem Milion zu bewundern (74) ;ebenso gab es viele Skulpturen auf dem Platz zwischen der Hagia Sophia und dem Großen Palast. (75)

(70) James, zit. Anmerkung (13,) S. 11 – 12.

(71) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 86.

(73) Gittings, zit. Anmerkung (53), SS 36, 37.

(74) Ebenda, S.69

(75) Ebenda, S. 69

Die wichtigsten allegorischen Frauenfiguren waren die „Großmut“, die „Erneuerung“ und die „Stifterin“ (Ktisis), deren Abbildung auf einem Fragment eines Bodenmosaik eines öffentlichen Gebäudes aus dem 6. Jahrhundert, das nun im Metropolitan Museum zu sehen ist. (siehe Abbildung Nr. 1). Die Stifterin ist mit Juwelen geschmückt und verkörpert Wohlstand, Schönheit und „Magnifizenz“. Ein Längenmaß in ihrer Hand bildet den Anhaltspunkt für die Beauftragung von Bauwerken für das Allgemeinwohl. Die Figur mit dem Füllhorn ist ein Attribut ihres Reichtums und der Überfülle. Die Wurzeln liegen in der antiken Tradition, die für öffentliche Empfangsräume, Speisesäle und auch Kirchenböden als angemessen erachtet wurde. Diese Abbildungen waren bis in das 4. Jahrhundert zu finden. (76)

Diese antike Darstellungsform wird durch die Widmungsminiatur der Anicia Juliana im „Dioskurides“ aufgegriffen. Diese aufwändig und kostbar gestaltete Handschrift eines vom Arzt und Apotheker Dioskurides aus Anazarbos um 65. n. Chr. verfassten Herbariums „Materia medica“ wurde um 512/13 in Auftrag gegeben. Abgesehen vom Herbarium enthält das Werk auch eine Naturgeschichte, sowie Hinzufügungen von Galen. (77) Die Miniatur in der Form eines Sternes aus 8 Spitzen stellt Anicia Juliana dar, die von den Tugenden der Großherzigkeit oder „Magnifizenz“, eine Goldmünzen tragende Figur flankiert ist. Zu ihren Füßen kniet die Weisheit mit einem geschlossenen Buch, Füßen, während ein Putto, „die Sehnsucht der Stifterin nach Weisheit“ mit einem Buch visualisiert. (78) (siehe Abb.2)

Der Bezug auf ihre überaus aktive Architekturpatronage (Theodokoskirche) wird durch den in den äußeren Feldern des Sterns unterschiedliche Tätigkeiten, wie beispielsweise Zimmerei – und Steinmetzarbeiten verrichtenden Putti hergestellt. (79) Die Widmungsinschrift: „Heil Dir, o Prinzessin, die Honoratioren des Stadtviertels, (vermutlich heutiger Pera – Distrikt) (80), für welche sie die Theodokoskirche gestiftet hat, preisen und rühmen Dich durch viel Lob; Deine Großherzigkeit soll überall auf der Welt bekannt sein..“ (81) Dies wurde auch durch Theophanes in seiner Chronographia im 9. Jahrhundert bestätigt. (82). Mc Clanan greift in ihrem Werk „Representations of Early Byzantine Empresses“ daher die Vermutung Cutlers auf, dass das Dioskurides Manuskript ein „Gegengeschenk“ an die Wohltäterin für ihre aktive und umfassende Patronage darstellen könnte. (83)

(76) Gittings, zit. Anmerkung, (53), SS 36,37.

(77) McClanan, zit. Anmerkung (7), S 98.

(78) Ebenda, S. 98

(79) Nathan, 2006, S. 436

(80) Ebenda, 435.

(81) McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 98, Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 436

(82) Nathan, zit. Anmerkung. (79), S. 436, McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 98

(83) McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 98

Ihren Anspruch auf ein Regierungsamt unterstreicht Anicia durch ihre besondere Präsentation: Sie trägt eine „trabea“, ein Amtskleid für Könige, Auguren und Konsuln (84) sitzt auf einer „sella curulis“ und trägt ein Diadem. (85) (siehe Abb. 2)

Leslie Brubaker und Geoffrey Nathan sehen in diesem medizinischen Werk eine Demonstration von Anicias hohem Bildungsgrad und ein praktisches Anliegen der „Mater familias“, nämlich der medizinischen Betreuung eines großen Haushaltes. Wie bereits eingangs erwähnt, waren Frauen für die medizinische Versorgung in der Familie verantwortlich; Hebammen, Kindermädchen und Ärztinnen sind in der Spätantike und der byzantinischen Frühzeit belegt. (86)

Kaiser – und Kaiserinnendarstellungen finden sich auch auf Büstengewichten in der Frühzeit: Das würdige und repräsentative Erscheinungsbild – insbesondere tragen die Herrscherinnen Schmuck, Diadem und Kollier - dieser Gewichte repräsentierten die kaiserliche Garantie für Gerechtigkeit bei der Verteilung des Weizens, d.h. für die Sicherung des Lebensstandards und des sozialen „Vertrages zwischen Herrscher und Volk“ und die Fairness des Handels. Der Staat überwacht die wirtschaftlichen Aktivitäten. Die Rednergeste der Figur mit dem Raffén des Gewandsaumes visualisiert Bildung und Weisheit. (Siehe Abb. Nr. 3, 4 und 5) (87)

Ähnliches gilt für die stehende Figur der „Moneta“, einer weiblichen Personifikation für die kaiserliche Geldpolitik. Es handelt sich hier um eine Münze aus dem späten 4. und 5. Jahrhundert, die als Gewicht für einen Goldsolidus von Julian Apostata eingeführt wurde. Damit sollte der Geldentwertung entgegenwirkt werden. (88) (siehe Abb. 6)

### Partnerinnen – Herrscherinnen:

*Theodora: (r. 527 –565) Partnerin Justinians:*

Es existieren keine Münzen mit dem Abbild Theodoras. Ihre Darstellung auf dem frühbyzantinischen Mosaik in der Kirche San Vitale in Ravenna (526 – 547) gewährt Aufschluss über ihre Rolle an der Seite Justinians. (89)

(84) Smith, 2008, SS. 8,9

(85) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 436

(86) Nathan, zit. Anmerkung (79), SS. 435, 436, Brubaker, 2002, S. 213

(87) Gittings, zit. Anmerkung, (53), SS. 38,39 und 54, Schilbach, 2004, S. 42

(88) Ebenda, S. 51

(89) McClanan, zit. Anmerkung, (7), SS. 121, 123

Die Kirche selbst wurde vom Bankier Julius Argentarius um 26.000 Goldsolidi gestiftet. (90) Justinian und Theodora sind an den Seitenwänden der Apsis bei der Darbringung der Opfergaben abgebildet, wobei der Kaiser die Position als dessen Stellvertreter auf Erden rechter Hand Christi und Theodora linker Hand einnehmen. (91)

Entsprechend der Ikonographie von San Vitale präsentiert Justinian als „pontifex maximus“ eine goldene Schale, die das Opferbrot enthält, während Theodora einen goldenen mit prachtvollen Edelsteinen verzierten Kelch mit Wein gefüllt, in der Hand hält. (Siehe Abb. 7 und 8)

Die Ausmaße beider Mosaiken sind gleich groß und die Darstellungen daher als hierarchisch gleichrangig anzusehen. (92) (siehe Abb. 7 und 8)

Ein wichtiger Indikator für die Rolle der Kaiserin stellt die „Clamys“ da, die zunächst als Militärumhang fungierte. Diese war im 6. Jahrhundert das Zeichen für imperialen Rang. Jedoch weist diese, zum Unterschied von Justinian und Sophia, kein „tablion“ auf. (93) (siehe Abb. 8) Das „tablion“ war in das Gewand eingestickt, reich verziert und mit Juwelen geschmückt. Es enthielt die Abbildung des Herrschers als Konsul, mit der Hand ein Taschentuch umfassend und waren Zeichen imperialer Macht. (siehe Abb. 7) Dies spielt auf die spätrömischen Konsulardiptichons (Konsul Boethius von 487) an. (94) Der Konsul hebt den Arm, um das Taschentuch fallen zu lassen – dies signalisiert den Beginn der Spiele Der imperiale Status wird durch die Krone visualisiert. Der Kopfteil, das Diadem (mit Zackenkrone) wurde von den spätantiken Kaiserinnen getragen; an der Seite weist sie lange Perlenschnüre auf.

Auf einem Solidus aus der Mitte des 5. Jahrhunderts findet sich eine ähnliche Darstellung von Licinia Eudoxia. (95) (siehe Abb. 9) Die Fülle des Schmucks unterstreicht die Bedeutung Theodoras. Das Kaiserpaar ist mit einem Heiligenschein umgeben, der die Ewigkeit und Heiligkeit der kaiserlichen Macht auch im christlichen Sinn repräsentiert. Dieser ist auch auf den Abbildungen von Johannes Komnenos II. und Irene in der Südgalerie der Hagia Sophia zu sehen. (siehe Abb. 14 und 15) (96)

Bei der Darstellungsweise handelt es sich um kein Portrait, das individuelle Züge einer Person enthält, sondern es geht um ein Kultbild, die unkörperliche, ideale Präsenz einer Kaiserin. (97)

(90) McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 123.

(91) Ebenda, S. 125.

(92) Ebenda, S. 125.

(93) Ebenda, SS. 133, 136.

(94) Ebenda, S. 136.

(95) Ebenda S. 137

(96) Ebenda S. 137.

(97) Ebenda, S. 143

*Sophia, die Frau Justins II.: (530 – 601), Herrscherin:*

Sophia war die Nichte Theodoras, ihr Ehemann Justin II. ein Neffe Justinians.

Über ihr Leben und ihre Patronage berichteten Corippus, Johannes von Ephesus und Theophanes. (98) Durch die fortschreitende Geisteskrankheit Justins II wurde Sophia regierende Kaiserin. Ihre – gegenüber Theodora – deutlich stärkere Position wird durch ihr Porträt auf Münzen (siehe Abb. 10) und Elfenbeintafeln dokumentiert. (99)

Sophias Souveränität zeigt sich in einem großangelegten Schuldenerlass, für den, wie Theophanes berichtet - ihr die Stadt sehr dankbar war. Ebenso trat Sophia in Verhandlungen mit den Persern außenpolitisch auf. In dieser Krise übernahm sie die Macht. Sophia war souveräne Herrscherin, obwohl 574 der General Tiberios Caesar zum Kaiser ernannt wurde. (100)

*Die Elfenbeintafeln von Ariadne ? Sophia ?*

Die Identität der Kaiserinnen auf den Elfenbeintafeln im Bargello und dem Kunsthistorischen Museum Wien ist noch immer umstritten. Während die herrschende Lehrmeinung die Darstellungen der Kaiserin Ariadne zuordnet, vertritt McClanan die Ansicht, dass es sich eher um Sophia handeln könnte. Sie begründet ihre These damit, dass beide Kaiserinnen zwar unabhängig waren und über Macht verfügten, jedoch finden sich Abbildungen Sophias gemeinsam mit Justin II. thronend und mit den Herrschaftsinsignien ausgestattet, auf Münzen. (101) Ich schließe mich dieser Argumentation an.

Die Darstellungen Sophias auf den Elfenbeintafeln - die als offizielle Zuwendung an hohe Beamte oder Kleriker anlässlich ihrer Ernennung oder Beförderung fungierten (102) - sowohl im Bargello in Florenz, als auch im Kunsthistorischen Museum Wien verdeutlichen ihre Machtfülle. (siehe Abb. 11). Im Bargello befindet sich die stehende Figur, in Wien ist sie als thronende Herrscherin zu sehen, wobei die Identität umstritten ist. Beide Figuren sind mit den kompletten Herrschaftsinsignien ausgestattet: Ornat, Krone, Szepter und Reichsapfel, gekrönt mit einem Kreuz („globus cruciger“). Dieser ist, wie der Numismatiker Philipp Grierson feststellte, das universalste und üblichste byzantinische Symbol der Herrschaft. (103)

(98) McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 149, 150.

(99) Ebenda, S. 152.

(100) Ebenda, S. 155.

(101) Ebenda, S. 173.

(102) Ebenda, S. 172.

(103) Ebenda, S. 168 – 171.

*Irene und Theodora, absolute Herrscherinnen:*

Irene ist auf einem Goldsolidus von Konstantin VI. aus der Zeit zwischen 792 – 97 zu sehen. Die Abbildung dokumentiert ihren Anspruch auf absolute Macht. Während Konstantin in einer schlichteren Clamys ohne Herrschaftsinsignien auf der Rückseite eindeutig als rangniedriger dargestellt ist, ist Irene mit Krone, Szepter, Reichsapfel und einer prächtig geschmückten Clamys abgebildet. (siehe Abb. 12) Während die Titel für Konstantin VI. in gekürzter Form aufscheinen, demonstriert Irene ihren Anspruch damit, dass ihr Titel in der Aufschrift „gewidmet der Kaiserin Irene“ aufscheint. (104).

Die Ausführungen gelten auch für Theodora, Zoe's Schwester im 11. Jahrhundert, die eine große Zahl von Goldmünzen mit dem Abbild der Muttergottes ( 1055 – 56) prägen ließ, (siehe Abb. 13) um ihren Status als einer von Gott begünstigten Herrscherin zu demonstrieren. Wie Irene, beanspruchte sie die kaiserliche Macht, die der männlichen gleichgestellt ist, in dem sie Gesetze mit der Unterschrift als „autokrator“ erließ. Der Beiname auf der gegenständlichen Münze „Jesus Christus, König derer, die regieren“, wurde von ihrem Vorfahren Basilius I. dem Makedonier verwendet und unterstreicht ihre dynastische Legitimität. (105)

*Die Mosaik auf der südlichen Galerie in der Hagia Sophia:*

*Das Stiftungsmosaik von Konstantin IX Monomachos und Zoe (978 – 1050):*

Das Mosaik befindet sich an der Ostwand der südlichen Galerie in der Hagia Sophia. Diese war der Privatbereich der Herrscher mit einer direkten Verbindung zwischen dem Großen Palast und der Kirche. Zoe war die mittlere Tochter von Konstantin III. (106) Sie legitimierte vier Kaiser durch Heirat oder Adoption. Konstantin IX. war ihr dritter Ehemann. Die Datierungen 1028 bis 34 erklären sich mit der ursprünglichen Stiftung eines jährlichen Einkommens aus der kaiserlichen Schatzkammer durch Romanos III. Argyros, dem ersten Ehemann Zoes. (1028-34). (107)

(104)Gittings, zit. Anmerkung, (53), S. 60.

(105) Ebenda, S. 62.

(106) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 127.

(107) Ebenda, S. 127.

Danach erfolgten Veränderungen in der Darstellung; alle drei Figuren erhielten neue Köpfe und der Name „Konstantin“ wurde der Inschrift hinzugefügt. Beide stifteten der Kirche Hagia Sophia zwischen 1042 und 1050 ein zusätzliches Jahreseinkommen zum Zweck der täglichen Liturgiefeier und nicht nur zu den Sonn- und Feiertagen.

Die Erneuerung der drei Köpfe erfolgte anlässlich dieser Stiftung. Konstantin befindet sich „zur rechten Hand“ Christi, ist größer und ihm näher dargestellt; er reicht ihm einen Sack voll Geld, während Zoe rechts, auf etwas niedrigerer Ebene, die Stiftungsurkunde in den Händen hält. (108)

Das Mosaik visualisiert die Gottesfurcht und Frömmigkeit des Kaiserpaares und soll den Ewigkeitswert der Stiftung – wenn auch mit wechselnden Personen- dokumentieren. Die Inschrift bezeichnet Zoe als die „frömmste Augusta“. (109) Über die Änderungen am Mosaik liegen einige Vermutungen vor, die von Sparmaßnahmen des damals für die Organisation verantwortlichen Patriarchen Keroularios, über die „damnatio memoriae“ von Zoe durch Michael V. Kalaphates bis zu einer neuen künstlerischen Strategie hinsichtlich der Abbildung Christi, die dessen besondere Gunst gegenüber dem Kaiserpaar ausdrücken sollte, reichen. (110) (siehe Abb. 14)

*Johannes II. Komnenos und Irene Piroška (1118 – 1143):*

Dieses Stiftungs mosaik stellt ein Pendant zur Abbildung von Konstantin und Zoe dar. In der Mitte thront – anstatt Christus - die Hodegetria mit dem Jesuskind auf den Knien. Fraglich ist, ob der Sohn Alexios rechts ursprünglich abgebildet, oder hinzugefügt wurde, als er zum Mitkaiser 1122 ernannt wurde. Die Stiftung ist sonst nirgendwo dokumentiert. Die Darstellung der Mutter Gottes repräsentiert eine neue kaiserliche Ideologie und Spiritualität. Sie findet sich auch häufig auf Münzen aus dem 12. Jahrhundert. (111)

Über Irene ist nichts weiter bekannt, als dass sie bei der Planung, Konstruktion und auch der Durchführung der Bauarbeiten bei der Errichtung des Pantokrator Klosters eine wesentliche Rolle spielte, jedoch die Vollendung nicht mehr erleben durfte. Dies wurde durch den trauernden Gemahl im Typikon dokumentiert. (siehe Abb. 15) (112)

(108) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 128

(109) Ebenda, S. 128.

(110) Ebenda, S. 128.

(111) Ebenda, S. 129.

(112) Hill, zit. Anmerkung, (9), S. 170

## **Patronage: Motivation – Glaube, Macht und Politik**

### **Das Vorbild Helena**

Liz James stellt fest, dass im 4. und 5. Jahrhundert die weibliche Patronage von Kirchen – und Klostergründungen sehr rege gewesen ist. Der Impuls ging von Helena, der Vorreiterin und erste christliche Stifterin aus. Sie ließ über dreißig Kirchen im Heiligen Land errichten und betrieb auch einen überaus aktiven Kirchenbau in Rom. (113) . Helenas Aktivitäten wurden von Eusebius dokumentiert, der ihr die Beauftragung der Geburtskirche in Bethlehem und die Kirche auf dem Ölberg in Jerusalem (Eleona Basilika) zuschrieb. (114) . Hinzu kam die Ausschmückung des Hl. Grabes, wobei Rufinus im Jahr 403 und eine Reihe späterer Autoren ihr die Gründung der gesamten Grabeskirche zuordneten. (115) Um sich diese wahrhaft generöse Patronage leisten zu können, dürfte sie, wie Eusebius überliefert – Verfügungsgewalt über das kaiserliche Vermögen, also über öffentliche Gelder gehabt haben. ( 116)

Alle Frauen aus der theodosianischen Dynastie (Aelia Eudoxia, Frau des Arkadios, ihre Tochter Licinia und Pulcheria, Enkelin von Theodosius I. ) (117) waren Kirchengründerinnen. Aelia Eudoxia, finanzierte den Bau einer Kirche in Gaza anstelle des Tempels des Zeus Marneus, dem Schutzgott dieser Stadt. Dieser Tempel war auf ihre Veranlassung abgerissen worden. (118) Sie beauftragte auch die Errichtung des Erstbaues der Polyeyktos Kirche, die von den Bauaktivitäten ihrer Enkelin Anicia Juliana überstrahlt wurde und die für Justinians Bau der Hagia Sophia noch von großer politischer Bedeutung werden sollte.

Die „Archäologinnen“ Helena und Aelia Pulcheria machten sich um den Märtyrer- und Reliquienkult verdient; Helena wurde die Entdeckung des wahren Kreuzes Christi bei einer Pilgerfahrt um 326 n. Chr. zugesprochen, (119) Pulcheria veranlasste die Ausgrabungen um den Schrein des Hl. Thyrsos und förderte zwischen 434 und 446 vierzig Märtyrer aus Sebaste zutage. (120) Sie finanzierte auch den Bau der Kirche der „Jungfrau Chalkoprateia“ und der Jungfrau bei den Blachernen, dem Neu- Viertel bei den Stadtmauern. (121)

(113) James, zit. Anmerkung (13), SS. 148,149.

(114) Brubaker, zit. Anmerkung, (86), S. 62.

(115) Ebenda, S. 58.

(116) Ebenda, S. 57

(117) „Aelia Eudoxia“ in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Aelia\\_Eudoxia](http://de.wikipedia.org/wiki/Aelia_Eudoxia), recherchiert am 6. 10. 2010.

(118) James, zit. Anmerkung (13), SS. 150, 151.

(119) Brubaker, zit. Anmerkung (86), S. 53, 54, 58.

(120) Ebenda, S. 63, James, zit. Anmerkung (13), S. 58

(121) James, zit. Anmerkung (13), S. 150



Helena, obwohl nie regierende Kaiserin und obwohl der Schwerpunkt ihrer Stiftungen in Jerusalem und Rom und nicht in Konstantinopel lag, (122) wurde bis zum Konzil von Ephesos um 431, auf dem Maria als die „Gottesgebälerin“ verkündet wurde, als „Legitimitätsfigur“ aristokratischer Patronage angesehen und gab die Standards für das weibliche Mäzenatentum wischen dem 4. und 5. Jahrhundert vor (123)

Diese Form von Patronage wurden von Verina und Leo I. (r. 457 – 74) durch die Errichtung zweier Schreine; einen davon in Chalkoprateia, dem Marktplatz der Kupferschmiede, der den Gürtel der Muttergottes als Reliquie enthielt und in den Blachernen, dem Neu- Viertel bei den Stadtmauern, der ihren Schleier oder Mantel enthielt, fortgesetzt. Der Schleier war in einem mit Gold und Juwelen besetzten Reliquiar eingebettet, weil dieser angeblich Spuren der Milch enthalten hatte, mit der Jesus genährt wurde. (124)

Das kaiserliche Paar mit Tochter Ariadne und dem Enkel Leo II .wurde auf einem Mosaik auf dem Ziborium über dem Schrein, die Muttergottes flankierend, dargestellt. (125)

Welche Motivation steht nun hinter einer derartigen Form der Patronage?

Einerseits stellten die Stiftungen von Kirchen – ebenso wie die Errichtung von Waisenhäusern und Hospizen den Ausdruck persönlicher Frömmigkeit und ein Akt der Nächstenliebe („philantropia“) dar, andererseits sollten diese Stiftungen den familiären und vor allem den dynastischen Aspekt weiblicher Patronage hervorheben. Die Herrscherinnen waren an der Legitimation und Förderung der Stabilität ihrer Familie, sowie am Andenken an ihre Vorfahren interessiert und machten dies nachdrücklich in der Öffentlichkeit sichtbar. Diese Aktivitäten hatten durchaus auch politische Dimensionen, wenn es – wie z.B. bei Anicia Juliana um die besondere Hervorhebung und Glorifizierung ihres Familienstammbaumes ging. (126)

### Galla Placidia:

Bei Aelia Galla Placidia (388 – 450), der Tochter Theodosius I, ging es vornehmlich um die Betonung der Dynastie: Sie gab kurz nach dem Umzug nach Ravenna um 425 den Bau der Kirche des Hl. Johannes des Evangelisten in Auftrag.

(122) James, zit. Anmerkung (13), S. 153

(123) James, zit. Anmerkung (22), S. 54, James, zit. Anmerkung (13), S. 155

(124) Gittings, zit. Anmerkung, (53) S. 39.

(125) Ebenda, SS. 39, 40, 93

(126) James, zit. Anmerkung (13), SS.149, 150, 151, 155

Die Inschrift zum Mosaik („Galla Placidia Augusta mit ihrem Sohn Placidus Valentinianus Augustus und ihrer Tochter Iusta Grata Honoria Augusta, erfüllen ein Gelübde gegenüber dem Hl. und hoch gesegneten Apostel Johannes wegen der Errettung aus Seenot“) erklärte die Motivation für diese Stiftung. Das Mosaik illustrierte jedoch nicht allein die Erfüllung eines Gelübdes, sondern visualisierte durch die mosaizierten Portraits der kaiserlichen Familie die Dynastie, deren Genealogie bis zurück zu Konstantin beansprucht wurde. Dies geht aus einer Beschreibung aus dem 16. Jahrhundert hervor. (127)

### Anicia Juliana:

Den deutlichsten imperialen Anspruch aufgrund ihrer Abstammung dokumentierte Anicia Juliana mit der Errichtung der Kirche der Hl. Eufemia und der Polyeuktos – Kirche, die zwischen 524 – 27 erbaut wurde. Anicia Juliana war die Tochter von Flavius Olybrius, aus dem Geschlecht der Anicii, einer der letzten legitimen Kaiser des Westens; ihre Mutter stammte aus dem Haus des Theodosius. (128)

Zusätzlich zu ihrer hochrangigen Herkunft verfügte sie über fast unerschöpfliche finanzielle Ressourcen und galt als die reichste Einwohnerin Konstantinopels. (129)

### Hl. Eufemia:

Die Kirche der Hl. Eufemia wurde vermutlich nach der Theodokos Kirche, Ende der 20 – Jahre des 6. Jahrhunderts errichtet. Der gewählte Standort der Kirche demonstrierte bereits die Genealogie der Stifterin: Sie war im Olybrius – Distrikt, der nach ihrem Vater genannt wurde, vermutlich am Beginn der „Mese“, deren nördliche Route an den Mauern Konstantinopels endete, gelegen. Mit der Nähe zur Apostelkirche wurde der Bezug zum ersten Herrscher Konstantin hergestellt. (130)

Der hexagonale Bau, ursprünglich ein Palast des Kämmerers von Theodosius II wurde erweitert und erhielt einen Zentralraum mit vielen Kapellen. In der „Anthologia Greca“ ist nun die Inschrift über die Bautätigkeit dreier Generationen („Dreieinigkeit“) in Hexameter

(127) Brubaker, zit. Anmerkung (86), S. 53 – 54.

(128) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 433 – 434.

(129) Ebenda, S. 434.

(130) Ebenda, S. 437.

überliefert. Julianas Großmutter Aelia Eudoxia begann mit dem Bau der Kirche, der durch Julianas Mutter, Pulcheria fortgesetzt wurde und schließlich erfolgte der krönende Abschluss durch den Ausbau, den Juliana vornehmen ließ. (131)

Mit dieser Patronage unterstrich Anicia auch den Anspruch auf den Thron aufgrund ihrer Herkunft und betonte die Orthodoxie durch die Widmung der Kirche der Märtyrerin Eufemia, deren Taten durch das Konzil von Chalzedon kanonisiert wurden. (132)

*Polyeuktos – Kirche (erbaut zwischen 524 – 27):*

Diese Kirche, die den Bürgern Konstantinopels am besten in Erinnerung blieb, war Polyeuktos, einem Soldatenheiligen, gewidmet der den Märtyrertod um ca. 251 n. Chr. in Kappadokien erlitt. (133)

Der Bau fiel zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert zusammen; Teile des Marmors in Venedig wieder verwendet, (siehe Abb. Nr.16) schließlich wurde sie durch Martin Harrison um 1960 entdeckt und ausgegraben. (134) Die Polyeuktos – Kirche war, vor dem Bau der Hagia Sophia in ihren Dimensionen einzigartig und verschwenderisch mit vielfarbigen Marmor, Mosaiken, Skulpturen und Ornamenten ausgestattet.

Auch mit diesem Bau hatte Aelia Eudoxia, Julianas Großmutter, begonnen. Martin Harrison stellte im Zuge seiner Ausgrabungen fest, dass es sich dabei weniger um eine Renovierung des Vorgängerbaues, sondern vielmehr um einen kompletten Neubau handelte. (135)

Harrison rekonstruierte das Gebäude bestehend aus einem quadratischen Grundriss mit einer standardmäßig nach Osten ausgerichteten Apsis und einem westlich gelegenen Narthex. Vermutlich verfügte die Kirche über eine – der Großartigkeit des Bauwerkes entsprechende Kuppel. (136) (siehe Abb.17 )

(131) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 438.

(132) Ebenda, SS. 438, 439.

(133) Ebenda, S. 441, und Cormack zit. Anmerkung (27), S. 42,43.

(134) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 43.

(135) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 439.

(136) McClanan, zit. Anmerkung,(7), S. 97

Eine ausführliche Inschrift in der „Griechischen Anthologie“, eine Sammlung antiker und byzantinischer Epigramme, (137), die wie folgt lautete: „Sie (Anicia) überwältigte die Zeit und übertraf Salomon beim Bau einer Wohnstätte für Gott.“ (138) wurde durch Harrison bestätigt, dass Juliana die Kirche wirklich nach den Spezifikationen des Salomononischen Tempels erbauen ließ. (139) Auch in der Ausstattung der Kirche ging sie nach dem Vorbild Salomos vor. (140). Dies brachte Justinian nach dem Bau der Hagia Sophia zu der Aussage: „Salomon, ich habe dich übertroffen“ (141).

Die Inschrift entlang des Kirchenschiffs dokumentiert die Ahnenreihe bis zu Konstantin: (142)

Aus dem Zeremonienbuch des 10. Jahrhunderts ist die Bedeutung der Polyeuktoskirche als feste Anlaufstelle auf der Route des Triumphzuges des Kaisers neben der Apostelkirche und an der Charisions (oder Adrianopeltor) zu entnehmen. (143)

Diese Patronage ist aufgrund der Konkurrenzsituation zwischen dem „parvenu“ Justinian und Juliana, die auf eine lange Reihe kaiserlicher Ahnen zurückblicken konnte, von historischem und vor allem politischem Interesse. Wie bereits beim Ausbau der Kirche der Hl. Eufemia bezieht sich Anicia Juliana auf ihre Familie und durch ihre Widmung, auf die Orthodoxie. Diese Ansicht vertritt auch Geoffrey Nathan (144)

Durch die Größe und Ausstattung der Kirche wird der imperiale Machtanspruch, der letztlich durch den Thronverzicht ihres Mannes und der Thronbesteigung durch Justin I., einen ehemaligen schreibunkundigen Bauern anstatt ihres Sohnes vereitelt wurde, (145) nachdrücklich betont.

(137) McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 96.

(138) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 439, Mc Clanan, zit. Anmerkung (7), S. 97

(139) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 440.

(140) Mc Clanan, zit. Anmerkung (7), S. 97.

(141) Ebenda, S. 98.

(142) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 440, und Gittings, zit. Anmerkung (53), S. 71

(143) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 440.

(144) Ebenda, S. 441.

(145) McClanan, zit. Anmerkung (7), S.94, Nathan, zit. Anmerkung (79), SS. 441, 442.

Justinian selbst konnte auf diese Herausforderung nur mit dem Bau der Hagia Sophia antworten, die eine Rekonstruktion der älteren Kirche der Hagia Sophia von Theodosius II. aus dem 5. Jahrhundert war und diese sich wiederum auf einen Bau aus konstantinischer Zeit zurückführen ließ. Damit hatte Justinian die beiden Häuser in mystischer Weise zusammengeführt. (146)

Juristisch reagierte Justinian mit dem Erlass einer Novelle (CV) aus dem Jahr 537, die festlegte, dass Kirchen entweder nur vom Kaiser selbst gestiftet oder mittels öffentlicher Gelder finanziert werden durften. Allerdings hatte sich diese Norm in der Praxis nie durchgesetzt. (147)

### Typika

Diese Stiftungsdokumente gewähren sowohl über das Management und die Organisation von Klöstern, als auch über die vielfältigen Motivationen von Klostergründungen Aufschluss. Sie überliefern die wachsende wirtschaftliche Entwicklung und den Machterwerb der byzantinischen Klöster, wobei die Typika zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert in ihren Regelungen immer ausgefeilter wurden. (148)

Nach dem ersten detaillierten Typikon des Attaleiates um 1077, (149) kann dasjenige der Irene Doukaina aus dem Jahre 1118 für das Kloster Kecharitomene, in der Nähe des Adrianopel Tors in Konstantinopel gelegen (150) als „Modell“ einer komplexen Gründungsurkunde mit der Festlegung eines differenzierten „Cash Managements“, das sich insbesondere auf die Typika des 14. Jahrhunderts auswirkte, (151) sowie durch die wirtschaftliche Entwicklung erklären ließ, angesehen, werden. (152)

Natürlich unterschied sich die Verwaltung und das Management nach dem Umfang der Besitzungen, sowie darin, ob es sich um ein Männer- oder Frauenkloster handelte. (153) So waren Männerklöster allgemein höher dotiert als Frauenkonvente. (154)

(146) Nathan, zit. Anmerkung (79), S. 443.

(147) Cutler, zit. Anmerkung (24), S.783.

(148) Smyrlis, 2000, S. 246

(149) Ebenda, S. 246.

(150) Laiou, zit. Anmerkung (20), SS 68, 69.

(151) Ebenda, S. 82 und 87.

(152) Smyrlis, zit. Anmerkung, (148), S. 246.

(153) Ebenda, S. 246 – 247.

(154) Talbot, 2001, S. 140.

Frauenklöster, wie z.B. Kecharitomene wurden durch weltliche Gutsverwalter geführt, weil die Nonnen das Kloster üblicherweise nicht verlassen durften. (155)

Das Typikon enthält folgende grundsätzliche Regelungen wirtschaftlicher Klosterführung, wie – um hier die wichtigsten zu nennen: Unabhängigkeit, Selbstverwaltung, Bestellung der Organe, wobei es sich um Geistliche oder Laien handeln konnte. Irene setzte den ersten „hegoumenos“ selbst ein. Desweiteren wurden eine strikte Arbeitsteilung, das gesamte Finanzmanagement („Gewinnmaximierung“), Abrechnungen (solche Regelungen fanden sich bereits im Typikon des Attaleiates) (156) geregelt und schließlich finden sich Bestimmungen gegen Missbrauch. (157)

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage der „Gender“, spezifischer Motivationen für Klostergründungen und inwieweit sich diese in der uns allerdings spärlich überlieferten Dokumentation nachvollziehen lassen. Grundsätzlich ist anzumerken, dass neben den spirituellen Bedürfnissen der Stifter handfeste ökonomische Gründe zur eigenen, sowie der Versorgung der Nachkommen Motive für Klostergründungen darstellten. Attaleiates setzte seine Erben als Leiter des Klosters ein (158) und legte fest, dass seine Erben zwei Drittel aller Überschüsse aus den Einnahmen, sowie der Sachmieten aus dem Vermögen erhalten sollten. (159) Magdalino erörtert in diesem Zusammenhang den umfassenden Begriff des aristokratischen Haushaltes, der „oikos“, die Bediensteten und auch enge Freunde und Nachbarn umfasst. (160)

Er kommt zum Schluss, dass – zum Unterschied von den weiblichen Klostergründungen, die männlichen Stifter auch die Dienerschaft und die Beamten berücksichtigen, wie z.B. Gregor Pakourianos oder Johannes II. in seinem Typikon für das Pantokrator – Kloster) (161)

Grundsätzlich hatten Nonnenklöster und deren Stifterinnen unterschiedliche Bedürfnisse, wobei bei dieser Untersuchung auch die vielseitigen Funktionen der Klöster zu beachten sind. (162)

(155) Smyrlis, zit. Anmerkung, (148) S. 249.

(156) Ebenda, S. 246, und Jordan, 2000, S. 658.

(157) Ebenda, S. 256.

(158) Laiou, zit. Anmerkung, (20) S. 100.

(159) Magdalino, 1984, S. 102.

(160) Ebenda, S. 97.

(161) Ebenda, S. 103.

(162) Laiou, zit. Anmerkung, (20), S. 60.

Diese waren keineswegs nur Orte für die Ausübung einer frommen, weltabgewandten Lebensweise, oder Grablege, sondern, sondern dienten des öfteren als „taktische“ Rückzugsgebiete für „personae non gratae“ und insbesondere während des Ikonoklasmus - als Gefängnisse. (163)

Laiou stellt anhand der Untersuchung von Typika, sowie anderen privaten Rechtsakten, folgende gemeinsame Motive weiblicher Klosterpatronagen fest:

Frömmigkeit, Rettung der Seele, Toten Gedenken, Ikonenverehrung (Euphrosyne aus dem Peloponnes stiftete ihre Einnahmen aus den Zuwendungen der Verehrer der Marienikone einem Kloster. (164) Während die adeligen Frauen sich durch ihre Eltern, ihren Ehemann oder – am stärksten mit ihrer Mutterrolle identifizierten, (165) betonten die kaiserlichen Stifterinnen die Dynastie und strichen ihre Karriere als Herrscherinnen heraus. So unterzeichnete Irene Doukaina mit „Eirini en Christo to Theo pisti Basilissa Romaion i Doukaina“ und betonte, dass sie das höchste Amt, legitimiert durch ihre Herkunft, erreicht habe. (166)

Theodora Synadene, die Frau Michaels VIII. strich in ihrem Typikon für das Lips – Kloster durch die Erwähnung ihrer Mutter „Irene Komnene Branaina Palailogina“ heraus. (167)

Mit der Motivation von Klostergründungen als Rückzugsort für die Familie, geht auch die Sorge für die familiäre Grablege und das Andenken an die Familienmitglieder einher.

Eine unterschiedliche Position dazu nimmt Liz James in „Empress and Power in Early Byzantium“ und in „Basilissa“ ein. Wie beispielsweise die Patronage Anicia Juliana zeigt, geht es auch um die Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit, der Status des Stifters oder Stifterin im Verhältnis zu Gott (168) politische Aspekte, wie die Förderung der Monophysiten durch Theodora. (169)

Dass auch männliche Herrscher Klöster in der Sorge für eine standesgemäße Grablege für die kaiserliche Familie gründeten, ist anhand des Typikons von Johannes II. Komnenos für das Pantokrator Kloster dokumentiert. Die wundertätige Ikone der „Hodegetria“ spielte bei den „memoria“ eine große Rolle: Diese musste in der Nacht vor der Gedächtnisliturgie an das Grab des Herrschers gestellt werden. (170).

(163) Garland, 2006, S. 7 und 10, Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 157

(164) Laiou, zit. Anmerkung, (20), S. 64.

(165) Ebenda, S. 65 – 66.

(166) Ebenda, SS. 72, 73.

(167) Ebenda, S. 74.

(168) James, zit. Anmerkung (22), S. 50.

(169) James, zit. Anmerkung (13), S. 161.

(170) Cormack, zit. Anmerkung, (27), S. 161.

Vor diesem Hintergrund sei daher das Typikon für Kecharitomene kurz erläutert:

Die Kaiserin nahm zunächst das wichtigste und traditionellste Recht in Anspruch, die Superioren und Verwalter zu ernennen, sowie eine automatische Zulassung ihrer weiblichen Nachkommen, wenn sie Nonnen werden wollten. (171)

Diese durften in ihren eigenen, von denen der Nonnen räumlich getrennten luxuriösen Quartieren mit Dienerschaft leben und mussten sich auch nicht an die strengen Fasten Vorschriften halten. (172)

Detailliert sind die Regelungen für die Bestattung und „Memoria“: Zunächst für die Nonnen (173), danach für die engeren Mitglieder der kaiserlichen Familie (174)

Unter der Bedingung, dass sie den Nonnenhabit trugen, konnten die Töchter und Enkelinnen im Exonarthex bestattet werden. Irene Doukaina regelte per kaiserlichem Erlass offenbar eine „Mindestausstattung“, weil Unterschiede zwischen jenen gemacht wurden, die dem Kloster etwas gestiftet hatten oder nicht.

Jedes Grab sollte eine kontinuierliche Beleuchtung durch eine Lampe erhalten.

Diejenigen, die etwas aus ihrem Privatvermögen dem Kloster gestiftet hatten, sollten – sofern sie selbst etwas festgelegt hatten – eine zusätzliche Ausstattung erhalten.

Schließlich legte sie durch kaiserliches Dekret fest, dass an den Grabstätten selbst (auch im Fall einer bedeutenden Patronage) für alle Zeiten nichts verändert werden durfte. (175)

Ähnliches regelte Theodora Synadene, Nichte von Michael III. Paläologos im Jahre 1330 für das Kloster der „Muttergottes der Guten Hoffnung“ („Bebaias Elpidos“) in Konstantinopel, deren Originaltypikon zur Demonstration der familiären Einheit und Kontinuität auf den ersten zwölf Blättern Miniaturportraits der Stifterin selbst, ihres Ehemanns, ihrer drei Kinder und vier Enkelkinder mit deren Ehemännern zeigt. (176). Das Totengedenken, einschließlich der entsprechenden Dienste dafür war stellte den hauptsächlichen Beweggrund für die Gründung dieses Klosters dar. (177).

(171) Jordan, zit. Anmerkung (156), S. 649

(172) Magdalino, zit. Anmerkung (159), S. 102, Jordan, zit. Anmerkung (156), SS. 655, 656

(173) Talbot, zit. Anmerkung (154), S. 1512.

(174) Ebenda, S. 1514, Magdalino, zit. Anmerkung (159), S. 103.

(175) Jordan, zit. Anmerkung (156), SS. 704, 705.

(176) Talbot, zit. Anmerkung, (154), S. 1512.

(177) Ebenda, S. 1514, Magdalino, zit. Anmerkung (159), S. 103.



Eine weitere Abbildung der Stifterin mit ihrer Tochter Euphrosyne unter den Nonnen als Gemeinschaft findet sich auf einem Manuskript, das die Klosterregeln enthält. (178)  
(Siehe Abb.18)

Die Typika der Stifterinnen der Paläologenzeit dokumentieren den allgemeinen Trend – hauptsächlich durch finanzielle Engpässe hervorgerufen - zugunsten von Renovierungen. (179)  
Theodora, die Frau Michaels VIII., ließ das Lips Kloster nach 1282 und den Konvent der Hl. Anargyroi restaurieren. (180)

Es diente bis zum Ende des byzantinischen Reiches als Grablege für die kaiserliche Familie. Ein ähnlicher Werdegang ist für das spätere Doppelkloster „Christos Philantropos“, nahe dem Manganen Palast, restauriert von Irene Choumnaina Paläologina, an der sich auch ihre Eltern beteiligten, zu verzeichnen. (181)

### „Politische Patronage“

*Theodora:(r. 527 – 565): Die Kirche der Hl. Sergios und Bakchos: Bekenntnis zu Herätikern*

Nach der Nika – Revolte von 532 ließ Theodora eine Menge von Kirchen, Hospizen und Gästehäuser errichten und übte damit die „philantropia“, eine den Kaiserinnen „schickliche“ Tugend aus. (182) Hier sei jedoch die „politische“ Patronage gegenüber den Monophysiten erwähnt, eine Glaubensrichtung, die die göttliche Natur Christi hervorhob und seit dem Konzil von Calzedon 451 als häretisch galt. Die Patronage zugunsten der Anhänger des monophysitischen Glaubens wurde durch Johannes von Ephesus dokumentiert. Justinian war für die konsequente Verfolgung sämtlicher Herätiker inklusive Juden bekannt; insbesondere der Monophysiten, die in Ägypten und der Levante sehr populär waren. Johannes von Ephesos berichtet, dass Theodora innerhalb des Hormisdas – Palastes eine Kirche für die Monophysiten, nämlich der „Hl. Sergios und Bakchos“ errichten ließ.

In diesem Palast lebte das Kaiserpaar bis zum Tode Justins im Jahre 527, um danach in den Großen Palast umzuziehen. (183)

(178) Cormack, zit. Anmerkung, (27), S. 216

(179) Laiou, zit. Anmerkung (20), 68, Kalopissi - Verti, 2006, S. 79,83

(180) Kalopissi – Verti, zit. Anmerkung (179), S. 78

(181) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 69.

(182) McClanan, zit. Anmerkung, (7), S. 99.

(183) Ebenda, SS. 99,100.

Theodora musste eine eifrige Anhängerin dieses Glaubens gewesen sein, denn nach den Ausführungen von Johannes von Ephesus suchte die Kaiserin regelmäßig die Mönche auf, um sich von ihnen segnen zu lassen. Im Gegenzug bewilligte sie sämtliche Ausgaben, die von ihnen getätigt wurden. Theodora verfügte offenbar – durch ihre Initiative beim Nika – Aufstand - über genug Macht und Einfluss, für einen derartig massiven und politisch nicht ganz unumstrittenen Gunstbeweis. (184)

Die Inschriften dieser Kirche erwähnen Justinian und Theodora gemeinsam, wobei jedoch Theodora besonders für ihre „philantropia“ lobend hervorgehoben wird. Theodoras Monogramm scheint auf den Säulenkapitellen auf. Justinian setzte die Patronage nach dem Tod seiner Frau zwar fort, er soll die Mönche jedoch an einen anderen Ort verlegt haben. (185)

*Das Kreuz Justins II. und Sophias, in der Schatzkammer, St. Peter in Rom: ein diplomatisches Geschenk*

Eine weitere Stiftung politischer Bedeutung stellt das versilberte Kreuz mit Juwelen nun in der Schatzkammer des Vatikans mit einer Abbildung Sophias dar. (186) Die geschmückte Vorderseite weist eine Inschrift und eine Reliquienkapsel auf. Die Rückseite zeigt das Motiv des „Agnus Dei“ im Zentrum, sowie Abbildungen des Kaiserpaares auf jedem Kreuzarm. (187) Wenn auch die Inschrift „IUSTINUS OPEM ET SOCIA DECOREM“ nicht ganz klar erscheint und es unterschiedliche Auffassungen über die Patronage gibt, so kann doch auf Sophia geschlossen werden. (siehe Abb.19) Mc Clanan führt das Argument von De Linas aus, das dahingehend lautet, der griechisch geschriebene Name „Sophia“ sei durch einen Handwerker falsch geschrieben worden. (188). Das Kreuz wurde vom Kaiserpaar um 568 dem Papst geschenkt. Das Motiv für Geschenke dieser Art war die Betonung der Verbundenheit zwischen den byzantinischen Kaisern und dem römischen Papsttum auf diplomatischer Ebene. (189)

(184) McClanan, zit. Anmerkung (7), S. 100.

(185) Ebenda S. 101.

(186) Schuhmacher, 2004, SS. 13,14.

(187) McClanan, zit. Anmerkung (7), S.163.

(188) Ebenda S. 166.

(189) Schuhmacher, zit. Anmerkung (186), SS. 13,14

*Ikonoklasmus: „weibliches Monopol“ auf Ikonen ?*

Vorab ist festzustellen, dass der Ikonoklasmus ein rein byzantinisches Phänomen war, das unter Leon III im Jahre 727 seinen Anfang nahm. (190)

Die erste Welle des Ikonoklasmus wurde durch Kaisern Irene, Gattin Leos IV, (780 – 802) die für den 10 – jährigen Konstantin regierte, um 780 beendet. Irene übernahm für den eher schwachen, inaktiven Herrscher die Initiative. Die um 815 beginnende allerdings viel schärfer geführte zweite Welle wurde 843 beendet und durch das 2. Konzil von Nikäa 787 und den Erklärungen für den Sonntag der Orthodoxen zur Wiederherstellung der ordnungsgemäßen liturgischen Tradition die Ikonenverehrung wieder eingeführt. (191)

Von Interesse ist hier die Position der Frauen in diesen brisanten theologischen und politischen Auseinandersetzungen, über die in der Literatur, insbesondere bei Robin Cormack und Judith Herrin, unterschiedliche Ansichten vertreten werden. (192). Cormack analysiert die Darstellung der Restauration der Ikonen nach dem Ikonoklasmus, gemalt auf einer Ikone in der Größe 39 x 31 cm um 1400. (siehe Abb.20) Dieser festliche Akt der Wiedereinführung der Ikonen als Gegenstand der Verehrung war von Patriarch Methodios im Jahr 843 eingeführt worden und wird jedes Jahr gefeiert. In der oberen Reihe des Bildes wird zentral die Jungfrau Maria als „Theodokos“ dargestellt. Die Figuren im oberen Register, die in ihrer Nähe platziert sind, stellen die Herrscher zur Zeit der offiziellen Beendigung des Ikonoklasmus dar: Links die Kaiserin Theodora als Regentin mit ihrem Sohn Michael III., rechts Patriarch Methodios mit drei Mönchen. Im Zentrum der Figuren, eine Christusikone haltend, sind vermutlich der Hl. Theophanes und der Hl. Theodor Studios dargestellt. (193). Rechts von ihnen befinden sich ein Bischof und vier Figuren, von denen ganz rechts der Hl. Theophilaktos der Bekenner und der Hl. Arsakios identifiziert werden können. In der Position ganz links ist eine Märtyrerin in Nonnenkleidung mit einer Christusikone zu sehen, die durch die Inschrift eindeutig als Theodosia benannt ist. (194).

(190) Lilie, zit. Anmerkung (50), S. 122.

(191) Ebenda, S. 122.

(192) Cormack, 1997, S. 27, Herrin 2006, S. 7

(193) Cormack, zit. Anmerkung (192), S. 29.

(194) Ebenda, S. 29.

Die Position von Theodora in dem Bild lässt den Schluss zu, dass eher sie es war, die für die Wiedereinsetzung der Ikonen sorgte und diese, im Einvernehmen mit dem Patriarchen, persönlich legitimierte. (195).

Jedoch beweist dies – nach Cormacks Ansicht - nicht unbedingt, dass die Frauen das Monopol im Kampf um die Ikonen innehatten, sondern Theodora war zu dieser Zeit regierende Kaiserin. (196) Anders sieht es vielleicht mit der Märtyrerin Theodosia aus und Cormack meint, dass dadurch der Eindruck entsteht, dass die Frauen in der Ikonenverehrung über die Männer triumphiert hätten. (197) Theodosia sei – nach einem Bericht von Theophanes in seiner „Chronographia“ zwischen 810 und 814 von einem Mob am Chalke – Tor getötet worden, als sie der Menge die Christusikone zeigte, die sie von diesem Tor heruntergenommen hatte, um die Zerstörung der Ikone zu verhindern. (198) Cormack vertritt die Ansicht, dass Theodosia eine fiktive Person gewesen sei und als politische Propaganda gegen den Ikonoklasmus herangezogen wurde. (199) Er äußert sich kritisch gegenüber Judith Herrins Argument, dass die Frauen aufgrund der Ikonenverehrung in den Privathäusern, insbesondere der Marienverehrung eher zum Ikonophilen geneigt hätten. (200). Er konzidiert ihr zwar, dass Frauen die Schaffung von Ikonen als Stifterinnen gefördert hätten und auch in der Produktion von Ikonen aus Seide oder Stoff involviert waren und der weibliche Faktor daher nicht vollständig ausgeschlossen werden könne. (201). Denn es fanden sich auch Mönche und Patriarchen unter den Ikonodulen. (202)

Ich stimme der Ansicht Cormacks zu, dass die Rolle der Frauen insbesondere in der Marienverehrung zwar nicht vernachlässigt werden sollte, jedoch die spirituelle Bedeutung der Ikonen für alle byzantinischen Christen gleichermaßen Gültigkeit hatte. Dies zeigte sich in den zahlreichen Bruderschaften, die Prozessionen zur Verehrung der Ikone der „Theodokos“ stifteten Als Beispiel sei die auf einem Fresko in Arta dargestellte Bruderschaft von Theben aus dem Jahre 1048, die aus Männern und Frauen bestand, zu nennen. (203).

(195) Cormack, zit. Anmerkung (192), S. 29.

(196) Ebenda, S. 31.

(197) Ebenda, S. 31.

(198) Ebenda, SS. 39, 40.

(199) Ebenda, SS. 40,41.

(200) Ebenda, S. 31, Herrin, zit. Anmerkung (51), S. 7

(201) Ebenda, SS. 31, 32

(202) Ebenda, SS. 37, 38

(203) Cutler, zit. Anmerkung (24), S. 763.

Ebenso besaß die Hl. Jungfrau „Gottesgebärerin“ Wirkungskraft in der Heilung von Krankheiten und als Schutzherrin Konstantinopels gegenüber feindlichen Angriffen auf die Hauptstadt militärische Bedeutung. (204)

## **II. Gemeinschaftliche Stiftungen – Patronage des Bürgertums**

Die Epoche der Paläologen war aufgrund finanzieller Engpässe durch eine Verlagerung der Patronage auf eine starke Aristokratie, die aktive Kunstförderung betrieb, geprägt. (205)

Als prominentestes Beispiel dieser Zeit ist Michael Doukas Glabas Tarchaneiotes, hoher Beamter und reicher Landbesitzer und Förderer der Literatur zu erwähnen, der gemeinsam mit seiner Frau Maria um 1303 die Renovierung der kleinen Kapelle des Hl. Eutymios aus dem 11. Jahrhundert finanzierte, die der Basilika des Hl. Demetrios in Thessalonike angegliedert ist. (206).

Weiters finanzierte er die Renovierung der Klosters der Hl. Maria Pammakaristos in Konstantinopel; (siehe Abb. Nr.21) Zwischen 1315 und 1320 gab seine Witwe Maria eine Grabkapelle in Angedenken an ihren Mann in Auftrag. Vier Inschriften innerhalb des Parekklesions, sowie an dessen Fassade dokumentieren die Patronage. Stilistisch entsprechen die aufwändig und elegant gestalteten Mosaiken und die dominanten Inschriften und Epigramme einem hohen Selbstbewusstsein der Aristokratie in der Paläologenzeit. (207).

Die Finanzierung der Renovierung der Kirche der Hl. Jungfrau Chrysaphitissa in Chrisapha in Lakonien auf dem Peloponnes von 1288 – 1289 durch einen „Sebastos“ (208) Michael und seiner Frau Zoe stellt ein Beispiel für eine Patronage durch den Landadel in den Provinzen dar. (209). Die Abbildungen des Stifterpaares finden sich auf dem Fresko des Narthex dieser Kirche, gemeinsam mit einer Inschrift in Versen. (210)

(204) Pencheva, 2003, SS. 114, 115

(205) Kalopissi - Verti, zit. Anmerkung (179) , SS. 79, 83.

(206) Ebenda, S. 79.

(207) Ebenda, S. 79.

(208) „Augustus“; nach der von Alexios I. je nach Familienzugehörigkeit geschaffenen Titel- und Ämterhierarchie stellte der Titel „sebastos“ einen niederrangigen Adelstitel dar, der Neffen oder Cousins, bzw. deren Ehegatten zugeordnet wurde: Hill, zit. Anmerkung (9), S. 101.

(209) Kalopissi – Verti, zit. Anmerkung (179), S. 85.

(210) Ebenda, S. 85.

Die gemeinschaftliche Patronage insbesondere von Bruderschaften ist am häufigsten im östlichen Teil des Reiches evident. Als Beispiele seien hier die Stifter der Felsenklöster oder Mausoleen in Kappadokien genannt. (211) Diese gehörten dem reichen Landadel an, wie Inschriften auf Wandmalereien dokumentieren; grundsätzlich waren jedoch alle Schichten der Bevölkerung an einer derartigen Stiftung beteiligt. (212) Allerdings liegen nur spärliche Quellen darüber vor. (213).

Als weitere Beispiele für Patronagen des Mittelstandes seien Kirchen in der Mani, die Kirche Johannes des Täufers in Megale Kastania wahrscheinlich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, eine weitere Kirche des Erzengels Michael in Polemitas aus dem Jahre 1278 zu nennen. Das Stiftungsvermögen bestand aus Ackerland und Olivenbäumen. Darüber hinaus ist auf die Bruderschaft der Theodokos von Naupaktos in Theben um 1048 (erstmalig im Zusammenhang mit dem Einfluss des Ikonoklasmus auf die Patronage erwähnt) hinzuweisen, die den späteren Abt des Klosters Hosios Loukas, sowie drei Frauen unter 49 Mitgliedern aufwies. (214)

Schließlich wird auf weitere Beispiele von bürgerlichen Stiftungen hingewiesen: ein Silberkelch aus dem 5. Jahrhundert, gestiftet von Anthousa und Ardabarios als Votivgabe, (siehe Abb.22 ), (215) ein Votivkreuz aus Goldblech aus dem 6. und 7. Jahrhundert, dessen Stifterinschrift „für die Ruhe (der Seelen) und Vergebung der Sünden von Thekla und Augusta, Amen“ eine Stiftung durch zwei Frauen dokumentiert, (216), (siehe Abb. 23) und schließlich ein Polykandelon aus dem 8. Jahrhundert mit eingeritzten Frauennamen, die sowohl für die Beleuchtung des Wohnraumes als auch von Kirchen verwendet wurden. (217) (siehe Abb. 24)

(211) Cutler, zit. Anmerkung (24), S. 761

(212) Cormack, zit. Anmerkung (25), S. 613

(213) Ebenda, S. 613.

(214) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 165

(215) Gittings, zit. Anmerkung (53), S. 111.

(216) Witt, 2004, S. 146

(217) Walker, 2003, SS 194, 195.

### **III: Wirtschaft und Bildung:**

#### **Frauen in der Wirtschaft und Beruf:**

Bei der Behandlung dieses Themas ist zwischen der Zugehörigkeit zur mächtigen und reichen Aristokratenschicht oder zum Kleinbürger- oder Bauerntum zu unterscheiden. (218)

Nach der Krise im späten 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts, die vom Verlust der reichsten Gebiete des byzantinischen Reiches – Ägypten, Syrien, Palästina, Nordafrika und Teilen von Kleinasien geprägt war, (219) erfuhr die byzantinische Wirtschaft im 8. Jahrhundert einen generellen Aufwärtstrend. (220) Jedoch dokumentierten bereits Reskripte (221) aus dem 3. Jahrhundert eine rege und äußerst professionelle Geschäftstätigkeit von Frauen. (222)

Nach der Liberalisierung der Märkte im 10. Jahrhundert prosperierte die byzantinische Wirtschaft trotz territorialer Verluste bis zum 13. Jahrhundert. (223)

Seit der Einführung der „Ecloga“, ein Rechtskodex im Jahr 741, erhielten die Frauen, insbesondere die Witwen Autorität über ihre unverheirateten Kinder und sie konnten auch ihre Mitgift oder anderes Vermögen, das ihnen geschenkt wurde oder das sie sich selbst erarbeiteten, selbst verwalten. (224). Dennoch unterlag die Mitgift zum Schutz der Frau gewissen Beschränkungen, die bis zum Ende des byzantinischen Reiches gültig waren. So unterlag das Vermögen aus der Mitgift einem Veräußerungs- und Verpfändungsverbot. Auch der Missbrauch von Gütern aus der Mitgift war verboten. (225) Trotz der gesetzlichen Beschränkungen verlor die Mitgift zunehmend ihren Schutzcharakter – beginnend mit der Entwicklung in Epirus des frühen 13. Jahrhunderts, in einer Zeit der sozialen Unruhen. (226) In der Paläologenzeit wurde Mitgiftvermögen als Handelsgut oder als Stiftungen für Klöster verwendet, ohne dass eine Genehmigung eingeholt wurde. (227) Angeliki Laiou zeigt dies anhand einer Tabelle von Rechtsstreitigkeiten, in die Frauen involviert waren, auf. (228)

(218) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 241 – 242.

(219) Laiou, zit. Anmerkung (45), S. 24

(220) Laiou/Morrisson, zit. Anmerkung (8), S. 237.

(221) Feldner, 2002, S. 4 – 5: Reskripte waren schriftliche Antworten des Kaisers auf Eingaben in Briefform an Beamte, Körperschaften, oder Personen.

(222) Ebenda, S. 5.

(223) Laiou/Morrisson, zit. Anmerkung (8), SS. 232, 233

(224) Laiou, zit. Anmerkung (45), S. 29.

(225) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 238, Kaser, 1971, S. 329.

(226) Ebenda, S. 238.

(227) Ebenda, S. 234.

(228) Ebenda, S. 234.

So verzeichnete der Zivilgerichtshof Peira folgende Fälle: von insgesamt 309 Fällen betrafen 111 (36%) Frauen, wobei 44 (40%) der 111 Fälle Mitgiftstreitigkeiten, 39 (35%) diverses Vermögen betreffend, und schließlich 21 (19%) auf Eherechts, bzw. Scheidungsfälle entfielen, wobei dies offenbar besonders Epirus des 13. Jahrhunderts betroffen haben dürfte.

(229) Laiou erklärt dies teilweise mit der Verheiratung extrem junger Mädchen mit viel älteren Männern (230)

Eine weitere Statistik von Rechtsgeschäften, dokumentiert im Archiv des Klosters Lavra, die zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert durch Frauen in der Verfügung über ihre Mitgift getätigt wurden, zeigt die Entwicklung von zunehmender wirtschaftlicher Selbständigkeit der Frauen, aber auch der Befreiung der Mitgift von den bisherigen Beschränkungen im Römischen Recht in der Paläologenzeit. Es wird zwischen den Frauen der kaiserlichen Familie und anderen Frauen aus dem Adelsstand unterschieden. Es ging dabei um erhebliche Transaktionen an Klöster. (231)

So waren im 11. Jahrhundert Frauen an 18 von insgesamt 88 Rechtsgeschäften beteiligt (20%), 1 Fall betraf die Mitgift (5%), 6 Frauen aus der kaiserlichen Familie waren involviert (33%), sowie eine Frau aus dem Adelsstand (5%); den Höhepunkt bildete das 13. Jahrhundert mit 319 Rechtsgeschäften, wobei 103 (32%) davon wurden von Frauen getätigt wurden. 5 Fälle betrafen die Mitgift (5%), 7 Frauen stammten aus der kaiserlichen Familie (7%) und 32 aus adeligen Familien (31%). (232)

Wenn auch Frauen vornehmlich Aufgaben im Haushalt – mit Webstuhl als wichtigsten Requisit - und der Landwirtschaft erfüllten, waren diese in unterschiedlichen Berufen, bzw. Gewerben vertreten: So sind beispielsweise Hebammen und Einzelhändlerinnen vom 4. bis zum 14. Jahrhundert überliefert, die besonders vom Verkauf von Gebrauchsgegenständen und Stoffen, auch aus eigenen Produktionen in den byzantinischen Städten lebten. (233)

Die Frauen investierten seit dem Wegfall der rechtlichen Beschränkungen - oft ihre Mitgift in diese Geschäfte. Sie waren als Arbeitgeberinnen in Textilmanufakturen, auch in Bankgeschäften als Geldverleiherinnen (dokumentiert ist die Tante von Kaiser Johannes V. im Jahre 1342) vertreten.

(229) Laiou, zit. Anmerkung (20) S. 234 – 235.

(230) Ebenda, S. 235.

(231) Ebenda, S.238.

(232) Ebenda, S. 239

(233) Ebenda, S. 243



Trotz des im Eparchenbuch Leos des Weisen festgelegten Verbotes führten 75% der adeligen Frauen im 14. Jahrhundert Bankgeschäfte durch (234)

Der Beitrag von Frauen zum Wirtschaftsleben stieg mit der durch die im 10. Jahrhundert eingeleiteten Liberalisierung der Märkte wachsenden Dynamik der byzantinischen Wirtschaft ab dem 10. (235) insbesondere jedoch im 11. Jahrhundert an. Der Steuerkataster von Theben im 11. Jahrhundert, obwohl gerade bei der Auflistung von Frauen unvollständig, wies Frauen auch als Besitzerinnen eines Weingutes, einer Wassermühle, einer Keramikfabrik und als Arbeitgeberinnen im großen Stil aus. (236)

Die reichsten Witwen, die sich entschlossen, nicht wieder zu heiraten, machten 20% der Landbevölkerung aus. (237).

Aus einer Steuerstatistik des 14. Jahrhunderts geht hervor, dass die von Frauen geführten Bauernhöfe Steuern in einer vergleichbaren Höhe der Abgaben der gesamten bauerlichen Bevölkerung trugen, während die Beitragshöhe zu Beginn des 15. Jahrhunderts wieder stark abnahm. (238) Zu beachten ist dabei, dass in den „Praktika“, den Steuertabellen Frauen ganz selbstverständlich als Haushaltsvorstand aufscheinen. Dies erklärt sich auch dadurch, dass das Steuerrecht Männer und Frauen gleich behandelte und Frauen daher auch für Steuerausfälle gleichermaßen haftbar gemacht wurden. (239)

Mit den bereits vorstehend geschilderten wirtschaftlichen Entwicklungen ging auch die Steigerung der Bildungsrate bei Frauen einher: Ab dem 11. Jahrhundert stieg der Bildungsgrad der Frauen rasch an. (240)

Angeliki Laiou veranschaulicht dies anhand einer Statistik aus dem 13. Jahrhundert: 1,8% der Frauen konnten lesen und schreiben, im 14. Jahrhundert waren es 16%, wobei die nichtadeligen Frauen in den Städten nicht in diese Statistik eingerechnet wurden). (241)

(234) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 246, 247.

(235) Laiou/Morrisson, zit. Anmerkung (8), S. 231

(236) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 247, Neville, 2006, S. 82 – 83

(237) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 248.

(238) Ebenda, S. 248.

(239) Ebenda, S. 248.

(240) Ebenda, S. 253.

(241) Laiou, zit. Anmerkung, (20), S. 255

Dazu ist anzumerken, dass praktische Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet waren, wobei im 9. Jahrhundert 30% der Männer diese Kenntnisse besaßen. (242)

Ab der 2. Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert verschlechterte sich das Schicksal der adeligen Frauen in Korrelation mit dem allgemeinen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Niedergang des Reiches. (243)

#### **IV. Die Frau im römischen Recht**

##### **Rechtsstatus**

Die aktive Beteiligung von Frauen an der byzantinischen Wirtschaft, die ihren Höhepunkt zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert erreichte, (244) konnte nur durch die schrittweise Erlangung der Rechts- Geschäfts- und auch der Prozessfähigkeit erreicht werden.

Voraussetzungen dafür waren grundlegende Entwicklungen des römischen Rechtes vom Formalismus einer Agrargesellschaft über das den städtischen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepasste „jus honorarium“ (Beamtenrecht), bis zu den Kaiserkonstitutionen.

Die Gültigkeit – auch des klassischen – römischen Rechtes im byzantinischen Reich erklärt sich aus dem Selbstverständnis der byzantinischen Kaiser, nach dem das römische Reich seit seiner Gründung um 753 v. Chr. nie zu bestehen aufgehört hat. Die Byzantiner betrachtete sich als Römer und Konstantinopel als das „neue Rom“. Dies wird insbesondere unter Justinian I deutlich, der im Jahre 528 n. Chr. die Kodifikation des Römischen Rechtes in einem „Corpus Iuris Iustiniani“ zusammenfassen ließ. (245)

Zunächst ist klarzustellen, dass das römische Recht ein „Fallrecht“ und daher kein geschlossenes System mit einem fixen von nach unten festgelegten Stufenbau der Rechtsnormen, wie wir es heute kennen: Verfassung, Gesetz, Verordnung, Bescheid (Urteil) darstellt. Gesetzeslücken und widersprüchliche Normen waren somit an der Tagesordnung. (246)

(242) Laiou, 2002, S. 19, Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 156.

(243) Laiou, zit. Anmerkung (20), SS. 257 - 260

(244) Laiou, zit. Anmerkung (20), S. 239

(245) Lilie, zit. Anmerkung (50), S. 16 und 17, sowie Ducellier, 1990, S. 53.

(246) Kunkel/ Schermaier, zit. Anmerkung (60), S 105, 117 und 118.

Ähnlich dem angloamerikanischen Rechtssystem entwickelten die römischen Juristen anlassbezogen entsprechend den Notwendigkeiten alltäglicher Praxis. Dies geschah vornehmlich durch die Edikte der römischen Magistrate, deren Tätigkeit am ehesten mit denen eines heutigen Richters vergleichbar ist.

Die älteste überlieferte Rechtsquelle ist das Zwölftafelgesetz, das aus der Zeit der beginnenden Ständekämpfe zwischen Patriziern und Plebejern zwischen 451 und 449 v. Chr. stammt. (247)

Dieses Gesetz war auf eine bäuerliche Gesellschaftsstruktur zugeschnitten und bildete die Grundlage für spätere Rechtsentwicklungen. Es wurde in der Kaiserzeit dem Kernbestand des „ius civile“ zugerechnet, sofern seine Regelungen nicht fortentwickelt wurden. Das Zwölftafelgesetz beinhaltete ein sehr förmliches Prozess -, Familien-, und Erbrecht, - also Materien, die für ein bäuerliches Gemeinwesen existentiell waren. (248)

In der altrömischen bäuerlichen Lebensordnung übte der Pater familias die Hausgewalt („patria potestas“) über die „familia“ aus, die auch das Hausgesinde, die für die Familie arbeitenden Sklaven, sowie die gesamten Sachgüter des Bauernhofes umfasste. (249)

Die Hauskinder und deren Ehefrauen hatten keine Möglichkeit, über eigenes Vermögen zu verfügen. Mit Eingehen der „Manus“ - Ehe – die in der römischen Frühzeit üblich war, wurde die Frau von der patria potestas des väterlichen Haushaltes in die eheliche Gewalt des Mannes gegeben und in seinem Haushalt „filiae loco“, d.h. wie eine Tochter gestellt. (250)

Starb der Gewalthaber, wurde der Witwe, die mit ihren Kindern durch den Tod des Pater familias gewaltfrei wurde, ein „tutor“ zur Seite gestellt, einerseits, weil sie in der Vermögensverwaltung tatsächlich unerfahren war, aber auch aufgrund „infirmitas“ (Schwäche) nicht in der Lage sei, selbständig über das Familienvermögen zu verfügen. (251) Diese Eigenschaft, darunter auch die „levitas“, „imbecillitas“ und „fragilitas“ zu verstehen, wurde den Frauen insbesondere von den römischen Paulus und Ulpianus als „mentale Schwäche“ attestiert. (252)

(247) Kunkel/Schermaier, zit. Anmerkung (60), S. 31 und 35.

(248) Ebenda, S. 36.

(249) Kaser, zit. Anmerkung (225), S. 23, sowie Hausmaninger/Selb, 2001, S. 75

(250) Kaser, zit. Anmerkung (225), S. 330

(251) Ebenda, S. 50 – 52, Hausmaninger/Selb, zit. Anmerkung (249), S. 87

(252) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 11, Arjava zit. Anmerkung (36), S. 255.

Die „tutela“ wurde entweder vom Erblasser testamentarisch verfügt oder gesetzlich der gradnächste agnatische Verwandte zum „tutor“ bestellt. (253)

Gegen Ende der Republik entwickelte sich das Prinzip der Blutsverwandtschaft (Cognatio) und ersetzte die „agnatio“ in der Zukunft als leitendes Recht im Familien- und Erbrecht. Kam kein derart bestellter „tutor“ in Betracht, konnte der Magistrat nach der „Lex Atilia“ (202 v. Chr.) einen Vormund ernennen. (254)

Daraus erklärte sich die „tutela mulieris“ als Dominanzverhältnis gegenüber der Frau, das der Gewaltunterworfenheit unter die patria potestas nachgebildet war.

Nachdem der gradnächste Agnat auch der gesetzliche Erbe war, hatte er natürlich ein starkes Interesse an der Erhaltung des Vermögens. Dessen Zustimmung war daher u.a. bei folgenden – förmlichen - Rechtsgeschäften notwendig, die auch für die Vermögensbildung der Frau von Bedeutung sind: die Bestellung der „dos“ (Mitgift), Testamenterrichtung, Verfügungen über Sklaven, oder der Antritt einer Erbschaft. (255)

Während Cicero im 1. Jahrhundert v. Chr. die „tutela mulieris“ als an sich gute Einrichtung betrachtete (256) - abgesehen von Missständen hervorgerufen durch die mangelnde Kontrollfunktion der Tutoren – die ab der späten Republik von den Frauen ausgewählt werden können - kritisierte der Jurist Gaius in seiner Schrift im 2. Jahrhundert n. Chr.

(I, 190), dass die Frauenvormundschaft nicht gerechtfertigt ist; die vorgeschobene Begründung der Leichtfertigkeit greift nicht, da erwachsene Frauen ihre Geschäfte selbst führen. (257)

Ulpian stellte in den Digesten D. 1.9.1: fest: „die größere Würde liegt im männlichen Geschlecht“...(258)

Papinian brachte die gesellschaftspolitische Ansicht im klassischen Rom über die Rolle der Frau auf den Punkt: „Es gibt viele Punkte im römischen Recht, wo die Bedingungen (Befindlichkeit) der Frauen denen der Männer unterlegen ist“ (D. 1.5.9):

(253) Die agnatische Verwandtschaft ist ein Rechtsbegriff: Es waren jene Personen darunter zu verstehen, die unter der derselben „patria potestas“ stünden, wenn der „pater familias“ noch lebte, d.h. alle die in den Familienverband aufgenommen worden waren. Darunter waren auch Seitenverwandte zu verstehen.

Kaser, zit. Anmerkung (225), S. 72

(254) Ebenda, S. 356, 357

(255) Kaser, zit. Anmerkung (225), S. 357.

(256) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 2 – 3.

(257) Ebenda, S. 7

(258) Ebenda, S. 4

Das bedeutet, solange die Frauen sich um ihre eigenen privaten häuslichen Angelegenheiten kümmern, werden sie im Römischen Recht gleichbehandelt; wollen sie aber für Dritte handeln, öffentlich vor Gericht auftreten und generell eine aktive öffentliche Rolle spielen, verbietet dieses Recht ihnen den Zugang dazu (259)

Die Zeit der späten Republik und des Prinzipates brachte für die Frauen einige bedeutende Lockerungen: Sie konnten ihren tutor auswählen und auch seine auctoritas (Zustimmung) erzwingen. Ebenso setzte sich die manus – freie Ehe immer mehr durch, mit der Konsequenz, dass die Frau „sui iuris“ blieb und nun Trägerin von Rechten und Pflichten sein konnte. Dies ging auch mit der zunehmenden Verstärkung der römischen Wirtschaft einher, die eine Anpassung notwendig machte. (260)

Diesen Entwicklungen entsprachen die Prätores dahingehend, dass sie entweder die Gesetzeslücken des „ius civile“ des Zwölftafelgesetzes füllten, neue Rechtsschutzverheißungen darstellten oder das bestehende Recht mit prozessualen Rechtsmitteln ausstatteten. (261)

Dies führte zu einem flexibleren, weniger förmlichen Amtsrecht, das den Frauen durch die Einführung formfreier Rechtsgeschäfte nun eine umfassendere Verfügung über Vermögenswerte und dadurch ein verstärktes Engagement im Geschäftsleben erlaubte. (262)

Dazu kam, dass der Staat die Lebensbereiche der Menschen zunehmend regelte. Dadurch verschwand die patria potestas in der Spätantike, blieb aber immer noch im „Hintergrund“ bestehen. Zu dieser Zeit erlangten die römischen Frauen im Geschäftsleben eine hohe Gewandtheit und es vermehrten sich auch die Quellen – insbesondere die Kaiserkonstitutionen – die Kauf-, Pacht-, Mietverträge und schließlich die riskanten Seedarlehen, die aus Reskripten des 3. Jahrhunderts zu entnehmen sind. (263)

(259) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 233

(260) Kaser, zit. Anmerkung, (224) S. 270

(261) Kunkel/Schermaier, zit. Anmerkung (60), S. 104, Härtel,/ Kaufmann, 1991, S. 7 - 8

(262) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 8.

(263) Ebenda, S. 4 – 5.

Allerdings waren die Befreiungen von der Frauenvormundschaft in der Kaiserzeit nicht als Recht, sondern als Privileg aufzufassen. Mit der „lex Iulia et Papia“ wollte Augustus ein gesellschaftspolitisch erwünschtes Verhalten der Frau erreichen: so musste eine frei geborene Römerin drei Kinder haben, um der „tutela“ nicht mehr zu unterliegen („ius liberorum“). (264)

Kaiser Claudius befreite die Frau vom Zwang der Agnatenvormundschaft. Wurde vom Erblasser kein Vormund eingesetzt oder lag überhaupt kein Testament vor, kam nun kein agnatischer Verwandter mehr zum Zug, sondern es erfolgte auf Antrag die Bestellung eines amtlichen Vormundes. Trotz dieser Lockerungen blieb die Frauenvormundschaft de iure bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. bestehen. (265)

Andererseits wurden gerade durch Augustus und Claudius Frauen im Geschäftsleben weitere Hindernisse in den Weg gelegt: Das SC (Senatus Consultum) Velleianum enthielt das Verbot für Frauen, für eine andere Person (z.B. für ihren Mann) Schulden einzugehen, bzw. Pfänder und Bürgen zu bestellen. Sie konnten daher auch nicht als Stellvertreter (Prokuratoren) handeln. (266)

Dieses Auftreten der Frau bei Gericht wurde als „officium“, d.h. als ein öffentliches Amt, angesehen. So meinte Ulpianus in den Digesten D.3.1.1.5, dass ein derartiges Auftreten der Bescheidenheit und Sittsamkeit einer Frau widerspräche („pudicitia“). (267) Dies hatte aber Auswirkungen auf die Vormundschaft: Frauen konnten aus diesem Grund – auch wenn sie selbst von der Frauenvormundschaft befreit waren („ius liberorum“) nicht die Vormundschaft für ihre Kinder übernehmen. (268)

Allerdings gab es Ausnahmen: So stellten Gaius, D. 26.1.16 in seinem Kommentar zum Provinzialedikt und Neratius, D 26.1.18 fest, dass die Frauen müssen im Einzelfall die Vormundschaft über die Kinder beim Prinzeps ausdrücklich beantragen müssen.

Diese Pflicht war mit Sanktionen belegt, wie dem Verlust des gesetzlichen Erbrechtes der Mutter nach ihren Kindern, allerdings nur dann, wenn die Kinder über Vermögen verfügten. (269)

(264) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 8.

(265) Ebenda, S. 9.

(266) Ebenda, S. 9.

(267) Feldner, zit. Anmerkung (37) S. 6.

(268) Ebenda, S. 9.

(269) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 6.

Dass Frauen ab der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.- offenbar in Krisensituationen einsprangen - der antike Euergetismus verschwand und wurde zunehmend durch die „zwangsweise“ Finanzierung von öffentlichen Einrichtungen zur Stadterhaltung durch die örtlichen Dekurionen abgelöst - führt die Diskrepanz zwischen Rechtlichem und Faktischem vor Augen. Seit dieser Zeit stifteten adelige Frauen für die Armen, sowie Kirchen und Klöster. (270) Spärliche Aufzeichnungen aus dieser Zeit geben Auskunft darüber, dass Frauen zwar noch keine titulierten öffentlichen Ämter innehatten, jedoch scheinen im 6. Jahrhundert Titel, wie „Stadtvater“ für Frauen auf. 590 befahlen die Behörden in Italien einer Witwe, sogar das administrative Amt eines „comes“ von ihrem verstorbenen Mann bis zum Ablauf der laufenden Steuerperiode zu übernehmen. Vermutlich beinhaltete das Amt einige Bürden, da der „comes“ für die fehlenden Steuereinnahmen haftbar gemacht werden konnte. (271) Diese Situation brachte die männliche Gesellschaft insofern in ein Dilemma, da man einerseits das – oft nicht unbeträchtliche Vermögen – von reichen Erbsinnen benötigt, ihnen jedoch keine Aufgaben zuweisen wollte, mit einer bestimmten administrativen Autorität verbunden waren. Schlussendlich ist zu sagen: wirklich einflussreiche politische Ämter blieben für Frauen weiterhin verschlossen. Ausnahmen gab es nur für Frauen in den höchsten Regierungskreisen, bzw. der kaiserlichen Familie. (272)

Erst die Kaiser Valentinian und Arkadios ermöglichten mit einem Reskript um 390 die Übernahme der Vormundschaft einer Witwe, wenn sie förmlich verspricht, sich nicht mehr wieder zu verheiraten und keine testamentarischen oder gesetzlichen Vormünder bestellt werden. Dies fiel chronologisch mit der Zeit der Abschaffung der Frauenvormundschaft zusammen. (273)

Die Witwe durfte aber die Vormundschaft nur über ihre eigenen Kinder und Enkelkinder übernehmen, nicht über fremde, denn dies würde nämlich wieder als ein „officium“ angesehen worden sein. (274)

(270) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 25, 251..

(271) Ebenda, S. 251.

(272) Horden, 2005, S. 138 Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 250, 251.

(273) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 9.

(274) Ebenda, S. 15.

Somit entwickelte sich die starke Position der Witwe, wobei diese je nach lokalen Gegebenheiten unterschiedlich stark war.

Das bedeutete, dass nach dem Tod des Vaters die Mutter eine ziemlich starke Autorität über die Kinder besaß, wenn auch keine mit der „patria potestas“ vergleichbare mütterliche Hausgewalt. Allerdings konnte sie Kinder zur Adoption freigeben, und diese im Falle von Undankbarkeit und Ungehorsam vor Gericht zitieren. Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts konnten die Mütter Zuwendungen von den Kindern prozessual zurückverlangen, wenn sich die Kinder nicht respektvoll ihnen gegenüber verhielten. (275)

Diese Position wurde durch die Einführung der „Ecloga“ um 741 durch Leo II. (717 – 741) und Konstantin V. (741 -775) (276) noch gestärkt. Diese umfassende Gesetzesreform betraf das Ehe- und Strafrecht. Demnach konnte die Witwe von ihren unverheirateten Kindern Gehorsam fordern und für die Kinder auch Ehen arrangieren. (277) Dies zeigte sich deutlich an der Familienpolitik der Komnenen.

Dass die praktischen Entwicklungen hinsichtlich der Abschaffung der Frauenvormundschaft offensichtlich nicht in allen Regionen des Reiches identisch verliefen, wird durch eine Sonderform im byzantinischen Ägypten dokumentiert: Der Ehemann trat als Vormund der Frau auf. (Kyrios). Diese Praxis verschwand erst im 6. Jahrhundert. (278)

### **Erbrecht:**

Ein weiterer wichtiger Faktor für die Vermögensbildung der Frau stellte das römische Erbrecht dar. Wie bereits im Zusammenhang mit der Frauenvormundschaft erwähnt, wurde das Agnatenerbrecht allmählich durch die Cognati (Erbrecht der Blutsverwandten) ersetzt. Die Frau in der manus Ehe erbte gleichberechtigt mit ihren Kindern, Brüdern und Schwestern des Verstorbenen. Die Frau in der manus freien Ehe war bedeutend schlechter gestellt: die „sui heredes“, (279) die Agnaten und die Kinder gingen der Mutter im Erbrecht vor. (280)

(275) Feldner, zit. Anmerkung (37), S. 13 und 18, Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 91.

(276) Laiou, zit. Anmerkung (242), S. 15.

(277) Laiou, zit. Anmerkung (45), S. 27.

(278) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 147

(279) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 105, „sui heredes“ sind jene Hausgenossen, die nach dem Tod des Pater familias gewaltfrei wurden, Hausmaninger/Selb, zit. Anmerkung. (249), S. 331.

(280) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 105, Hausmaninger/Selb, zit. Anmerkung (249), S. 331.



Das SC Tertullianum unter Kaiser Hadrian brachte für Frauen mit „ius liberorum“ zwar einige Erleichterungen; sie erbten gemeinsam mit ihren Töchtern und Schwestern des Verstorbenen, die überlebenden Söhne, die noch nicht aus der patria potestas entlassen waren, gingen ihr weiterhin vor. (281)

Bei Justinian (Novelle 118 um 543 n. Chr.) entschieden schließlich die Blutsverwandtschaft und der Verwandtschaftsgrad über das Erb- und Eintrittsrecht. Die Privilegierung der Agnaten fiel vollständig weg. Es erfolgte eine Gleichstellung zwischen Männern und Frauen. (282)

### **Das Vermögen der Frau**

Eng verknüpft mit der Entwicklung der Geschäfts- und Prozessfähigkeit der Frau ist auch das Schicksal ihres Vermögens. Prinzipiell herrschte im Römischen Recht Gütertrennung (außer es handelte sich um eine Frau unter „patria potestas“). Die Frau, die sui iuris war, hatte das Recht, ihr Vermögen, wie ihre Erbschaft oder anderes Vermögen (zunächst jedoch mit Zustimmung des Frauenvormundes bis in das 4. Jahrhundert) zu verwalten. (283) Der Mann hatte keine Verfügungsrechte über ihr Vermögen.

Sie konnte dem Mann allerdings freiwillig die Vermögensverwaltung, oder auch das Eigentum übertragen. (284)

Das eheliche Vermögen bestand aus folgenden „Vermögensmassen“, der „dos“ und der „donatio ante nuptias“. Deren Funktion wandelte sich mit der Ausgestaltung der Ehe. In der manus – Ehe ging das Vermögen der Frau in das des Ehemannes über. Der Mann musste die Belastungen der Ehe und den gesamten Unterhalt der Familie aus diesem Vermögen bestreiten. (285)

Die rechtliche Funktion der „dos“ wandelte sich mit der Ausgestaltung der Ehe. In der manus – Ehe ging zwar das Vermögen der Frau in das des Ehemannes über, jedoch unterlag die „dos“ als res uxoria Beschränkungen (z.B. Veräußerungs- bzw. Verpfändungsverbot). Der Mann war für die ordnungsgemäße Nutzung des Ehevermögens verantwortlich. Das bedeutete, dass die Frau auch ein Klagerecht hinsichtlich der „dos“ hatte. (286)

(281) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 105.

(282) Krumpholz, 1992, S. 200.

(283) Kaser, zit. Anmerkung, (225), S. 329.

(284) Ebenda, S. 329-330.

(285) Ebenda, S. 333.

(286) Ebenda, S. 334

In der „manus“ – freien Ehe diente die „dos“ zum Unterhalt der Frau. Diese wurde von Frauenseite bestellt. Nach Beendigung der Ehe waren daher der Mann und dessen Erben zur Herausgabe verpflichtet. Bei einer durch die Frau verschuldeten Scheidung oder Ehebruches durch die Frau hatte der Ehemann entsprechende Zurückbehaltungsrechte. (287)

Im Gegenzug wendete der Mann der Frau eine „donatio ante nuptias“, eine Schenkung vor der Ehe zu, die möglicherweise zur Sicherung des Eheversprechens dienten, weil Eheschenkungen im römischen Recht verboten waren. (288)

Neben dem Ehevermögen behielt die Frau ein „Vorbehaltsgut“ zur eigenen Verfügung, die „parapherna“, die zumeist aus persönlichen Ausstattungstücken oder Hausrat besteht. Die „dos“ blieb auch in der „manus freien“ Ehe eine Zuwendung an den Mann, über die er als Sondervermögen mit den oben angeführten Beschränkungen verfügen konnte. Die Bestellung der „dos“ und der „donatio“ unterlag zunächst keine rechtlichen sondern nur einer sittlichen Verpflichtung. (289)

Unter Justinian wurde die Mitgiftbestellung zur gesetzlichen Verbindlichkeit, da es ihm um die Versorgung und sozialen Absicherung der Frau und Kinder ging. Diese waren auch anspruchsberechtigt. In der Regel musste der Brautvater die „dos“ bestellen. Die Höhe konnte frei vereinbart werden.

Die „donatio“ wurde allmählich in der Höhe der dos angeglichen und nach dem „Zug um Zug Leistungsprinzip“ von der Leistung der „dos“ abhängig gemacht. Die „donatio“ wurde als „altera dos“ den gleichen Regeln unterworfen. (290)

Im frühen 6. Jahrhundert wurde die Höhe der Mitgift in reicheren Familien in Gold bewertet und auch bezahlt, wobei 100 Pfund Gold durchaus üblich waren. (291)

(287) Kaser, zit. Anmerkung (225), S. 338

(288) Ebenda, SS. 330 – 331.

(289) Ebenda, S. 334 - 335

(290) Hausmaninger/Selb, zit. Anmerkung, (249), S. 108.

(291) Arjava, zit. Anmerkung, (36), S. 67.

Auch Juwelen und Landbesitz wurden in die Ehe mitgegeben. Im römischen Reich konnte der weibliche Anteil am Gesamtbesitz durchaus zwischen 30 und 45% erreichen. Beispielsweise ergibt sich aus einer Landliste in Ägypten, dass  $\frac{1}{4}$  der Liegenschaften und  $\frac{1}{6}$  der Dörfer in weiblichem Besitz standen. (292)

In der „Ecloga“ waren Kontrakte für die Mitgiftbestellung für das rechtliche Zustandekommen einer Ehe nicht mehr verpflichtend, wenn ein Konsens der Beteiligten, auf Dauer eine Lebensgemeinschaft zu bilden, vorlag, der öffentlich, durch Anwesenheit von Zeugen oder kirchlichem Segen kundgetan manifestiert wurde. (293)

Das Schicksal der Vermögensmassen nach der Auflösung der Ehe gestaltete sich nach der Priorität der Versorgung der Kinder, erst in zweiter Linie der Versorgung des überlebenden oder schuldlos geschiedenen Ehegatten. Der zurückgebliebene männliche Ehegatte oder Witwer mit Kindern hatte ein Nutzungsrecht und war zur treuhänderischen Verwaltung verpflichtet. (294)

Beim Tod des Mannes oder schuldloser Scheidung der Frau fiel die *dos* in ihr Eigentum, die *donatio* in das Eigentum der Kinder: Sie hatte allerdings ein Nutzungsrecht an der *donatio*. (2945)

Schließlich spielte der Personenstand der Frau bei ihren rechtlichen Möglichkeiten, über ihr Vermögen zu verfügen, eine große Rolle.

Unverheiratete Frauen und Witwen waren unabhängig. (296) Zwischen dem 4. und dem 5. Jahrhundert gab es eine christliche Strömung der Enthaltensamkeit; die sowohl junge Frauen, als auch Männer umfasste, die nicht heirateten. (297)

Es kam oft vor, dass diese Frauen große Teile ihres Vermögens den Armen stifteten, bzw. den Kirchen und Klöstern; eine Entwicklung, die von der – erbberechtigten – Verwandtschaft dieser Frauen argwöhnisch verfolgt wurde. (298)

(292) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 71.

(293) Laiou, Anmerkung (45), S. 27

(294) Krumpholz, zit. Anmerkung (282), S. 189 – 190

(295) Ebenda, S. 190

(296) Arjava, zit. Anmerkung, (36), S. 161

(297) Ebenda, S. 157 – 158, sowie 169

(298) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 159

Zur Abschaffung dieser Miss - Stände erließ Valentinian I. im Jahr 370 ein Gesetz, das den Priestern, Mönchen und Bischöfen untersagte, vermögende Frauen oder Witwen aufzusuchen und erklärte sämtliche Transaktionen für nichtig. Dieses Verbot zum Schutz der Familie konnte sich nur bis in das späten 4. Jahrhundert durchsetzen. Im 5. Jahrhundert erlangte die Kirche immer mehr Einfluss. Unter Justinian gab es dann keine Probleme mehr, der Kirche oder einem Kloster etwas zuzuwenden. (299)

Reiche aristokratische Witwen konnten reisen, wohin sie wollten und Kontakte bis in die höchsten Kreise pflegen und für Kirchen und Klöster in großem Stil stiften, während ledige Frauen niedrigeren sozialen Status nur über eingeschränkte Freiheiten verfügten. Vielfach wurden diese Frauen zu Nonnen. (300) Frühe Beispiele an Klostergründungen durch Erbtöchter aus römischen Aristokratenfamilien aus dem 5. Jahrhundert, wie Melania, die Ältere, in Jerusalem ein Kloster stiftete und bis zu ihrem Tod dort als Nonne lebte und Olympias, die ein Kloster in der Nähe der Hagia Sophia für sich und ihren Verwandten bauen ließ, dokumentieren diesen Trend. (301)

## **V. Anstalten und Stiftungen**

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, sind bereits im hellenistischen Kleinasien einflussreiche Stifterinnen von öffentlichen Bauten, sowie Tempeln zum Totengedenken an ihre Angehörigen überliefert. (302) In der römischen Antike sind Stiftungen von Grabmonumenten, Thermen seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. dokumentiert, wobei Livia, die Frau des Augustus als die finanzkräftigste und ranghöchste Patronin anzusehen ist. Mit der Stiftung des „Schreins der Eintracht“ betonte sie die Werte der Ehe und der Mutterschaft. (303)

Dieses Konzept setzte sich auch in der byzantinischen Frühzeit fort, in der Frauen aus dem Adelsstand oder Kaiserinnen Stiftungen in Auftrag gaben.

(299) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 159 und 161

(300) Thomas, zit. Anmerkung (39), S. 18, Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 164.

(301) Arjava, zit. Anmerkung (36), S. 164.

(303) Brubaker, zit. Anmerkung (6), S. 53

Barbara Hill sieht – ähnlich wie Cicero - in der Patronage eine Spielart der Machtausübung; es geht um das Verhältnis zwischen Patron und Klientel, der Netzworkebildung und: „wer kennt wen“. Es gibt immer ein Über- und Unterordnungsverhältnis. (304) Brubaker vertritt die Ansicht, dass Frauen die Patronage – in Ermangelung der Möglichkeit, öffentliche Ämter zu erlangen - als Mittel zum Dialog mit der Öffentlichkeit nutzen. (305)

Cicero schrieb in seinem Traktat „de officiis“, 44 n. Chr. über die „beneficentia“ und „liberalitas“: durch das gerechte Handeln des Einzelnen erwachsen der Gesellschaft Wohltaten. Werden diese von ihr wohlwollend angenommen, entsteht Ruhm, wenn nicht Unsterblichkeit. Hauptzweck des Stiftens ist die Erlangung der Dankbarkeit der Destinatäre; allerdings wird Wert auf deren Auswahl gelegt: es geht um die, die dem Stifter die größte Wertschätzung entgegenbringen können. Öffentliche Stiftungen für Arme und Kranke könnten daher beide Seiten diskreditieren und daher sollten solche Stiftungen eher diskret erfolgen. (306)

Seneca bestätigte diesen Gedanken in seinem Werk „de beneficiis“, dass die Empfänger von Wohltaten mit Bedacht ausgewählt werden sollten, damit der Geber nicht durch den Nehmer diskreditiert wird. (307) Weiters vertrat er die Ansicht, dass man nur etwas Dauerhaftes geben sollte, denn die Sache selbst würde das Gedächtnis an den Stifter aufrecht erhalten. (308)

Während in der Antike der persönliche Ruhm, die Selbstdarstellung als Motive für Stiftungen überwogen, ging es – neben einer Reihe von anderen Motiven, die ich im Kapitel I bereits dargelegt habe - im byzantinischen Christentum bereits um die Erlangung des Seelenheils für den Stifter und dessen Familie, sowie der Nachkommen, die durch dauernde Gebete erreicht werden kann, und schließlich um die Wohltätigkeit für die Armen. (309)

(304) Hill, zit. Anmerkung, (9), S. 154

(305) Brubaker, zit. Anmerkung, (6), S. 53.

(306) Pickert, zit. Anmerkung (2), S. 26.

(307) Ebenda, S. 27.

(309) Horden, zit. Anmerkung (272), S. 138.

Was sind nun die wichtigsten Kriterien einer Stiftung ?

Die wichtigsten Kennzeichen sind die Dauerhaftigkeit, eine Organisation und eine Gemeinschaft. Dies unterscheidet sie juristisch von der Schenkung. (310). Es ist weder die Höhe der Summe, noch der Wert der Gabe ausschlaggebend, sondern die Sicherung der Zuwendung über den Tod des Stifters oder der Stiftern hinaus. (311)

Das Wesen einer Stiftung besteht daher aus der Gabe des Stifters oder einer Gemeinschaft, verbunden mit einer Auflage, die über den Aktionsrahmen, nämlich das Leben des Stifters hinauswirken soll, und die Stiftungsorgane vollziehen stellvertretend den Willen des Stifters nach dessen Tod . (312) Dies geschah in der Regel durch Fideikommiss, das bedeutet, dass einer Person oder Erben Vermögenswerte unter der Auflage übertragen wurden, diese Dritten zuzuwenden. (313)

### **Die juristische Person im römischen Recht**

Damit eine Einrichtung, wie eine Kirche oder Kloster sich am Rechtsverkehr beteiligen, Verträge abschließen, Zuwendungen erhalten, und schließlich prozessuale Rechte ausüben kann, muss sie über eine Rechtspersönlichkeit verfügen.

Zum besseren Verständnis der Entwicklung der juristischen Person sei an dieser Stelle die juristische Person im modernen Recht kurz erläutert:

Gemäß § 26 ABGB ist die juristische Person wie die natürliche Person Träger von Rechten und Pflichten, kann selbst klagen und geklagt werden. Die Grenzen liegen im Familienrecht und Erbrecht. Die Vertretung erfolgt durch Organe. Ausschlaggebend für das Wesen einer juristische Person ist die Unabhängigkeit in ihrer Substanz von den ihr angehörenden natürlichen Personen. (314)

(310) Pickert, zit. Anmerkung, (2), S. 31.

(311) Ebenda, S. 31.

(312) Ebenda, S. 28

(313) Ebenda, S. 43

(314) online Lehrbuch Zivilrecht, 2008, S. 2 und 5

Grundlegende Überlegungen zur Erreichung eines gewissen Grades an moderner Abstraktion der juristischen Person im römischen Recht hat Lukas Alexander in seiner Dissertation angestellt. (315)

Das römische Recht kennt zwar Personenverbände „Collegia“, Gemeinden, Verbände, Berufsverbände, etc., die einen Wechsel der Mitglieder zulassen, aber dennoch ihre Identität bewahren, ist aber rechtstheoretisch nie zu der heutige abstrakten Durchgestaltung dieses Begriffes gelangt. (316) Am ehesten sind die Kriterien der heutigen juristischen Person bei den Vermögensmassen zu finden. Da das römische Recht in seinem Wesen Privatrecht war, hatte sich ein von den Personen losgelöstes Rechtssubjekt für das Römische Recht nie ergeben. Als Rechtsträger fungierte immer die Gesamtheit der jeweiligen Mitglieder, weil das römische Recht immer einen persönlichen Anknüpfungspunkt benötigte. Im klassischen Recht (1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) entspricht diese Konstruktion den sog. „unselbständigen Stiftungen“: der Stifter, bzw. Erblasser übertrug einem Collegium eine bestimmte Geldsumme zur Vornahme bestimmter Kulthandlungen. Aus dem Ertrag dieser Summe sollten die anfallenden Kosten gedeckt werden. Das Mittel dieser Übertragung war das Fideikommiss. (317)

Die Erfüllung des Stifterwillens wurde durch die „bona fides“ der Mitglieder des Collegiums garantiert. (318)

Mit dem Wesen der juristischen Person im römischen Recht hing auch das Problem zusammen, dass die direkte Stellvertretung, - d.h. die Rechtshandlungen des Vertreters wirken unmittelbar für den Vertretenen - nicht bekannt war. Im römischen Recht konnten nämlich Rechtshandlungen für äußerlich unbeteiligte Dritte keine Wirkung entfalten. Daher wurde dieses Problem durch das Handeln durch Organe, der indirekten Stellvertretung und der Treuhand gelöst. (319)

(315) Alexander, zit. Anmerkung (38) S 2 – 133.

(316) Ebenda, S. 4, Hausmaninger/Selb, zit. Anmerkung, (249), S. 89

(317) Ebenda, S. 71 - 74

(318) Ebenda, S. 75.

(319) Ebenda, S. 87.

„Selbständige Stiftungen“ in klassischer Zeit:

Vermögensmassen im klassischen Recht waren der „fiscus“, d.h. die Staatskasse, das Zweckvermögen des Princeps, die „Gemeinde“ und schließlich, „res publica“, der Staat, die „res sacrae“, „geweihte Sachen, wie der „templum“, der später zur „ecclesia“ wird, die Gottesstatue und die Opfergeräte. (320)

Diese „res divini juris“ waren dem alltäglichen Rechtsverkehr entzogen, konnten aber im Eigentum des Staates, einer Gemeinde oder Privateigentum stehen. (321) Im Erbrecht stellte die „hereditas iacens“, die Gesamtheit des vom Verstorbenen hinterlassenen Vermögens, vor Antritt des Erbes durch die Erben eine selbständige Vermögensmasse dar. (322)

Rechtsstellung von Kirchen und Klöstern:

Aus vorkonstantinischer Zeit ist über die Rechtsnatur der Kirchen nichts bekannt, da eine rechtliche Anerkennung der Kirche durch den Staat fehlte. Erst ab dem 4. Jahrhundert existieren Nachweise für den Umgang des Staates mit den Kirchen: Es findet sich der Begriff des „conventiculum“, d.h. ein Collegium mit körperschaftsähnlicher Struktur. (323)

Als „ecclesia“ wurde die Gesamtheit der Kirche gehörenden Christengemeinde mit Tendenzen zu einer körperschaftlichen Struktur verstanden. Im 4. und 5. Jahrhundert waren die Klöster ebenfalls rechtsfähig. (324)

Justinianisches Recht:

Unter Justinian verlief die Entwicklung in die Richtung von Vermögensmassen: das Vermögen war nun eigener von den Mitgliedern unabhängiger Träger; Die Organe waren Verwalter, nicht aber selbst Vermögensträger. (325)

(320) Alexander, zit. Anmerkung (38), S. 46 – 51, Hausmaninger/Selb, zit. Anmerkung, (249), S. 89.

(321) Zhishman, zit. Anmerkung (40), S. 1

(322) Hausmaninger /Selb, zit. Anmerkung (249), S. 91

(323) Alexander, zit. Anmerkung (38), S. 37

(324) Ebenda S.43.

(325) Ebenda S. 10 – 11, und S. 36



In den Novellen zwischen 528 bis 545 n Chr. wurden die Wohltätigkeitsanstalten, Hospize „piae causae“ (für fromme Zwecke) geregelt. Die Konstitution C. 1,2 „de sacrosanctis ecclesiis et de rebus et privilegiis earum“ legte die Wirksamkeit von Schenkungen an Wohltätigkeitsreinrichtungen, z.B. „venerabilis domus“ (C 1,2 19 aus 528 ) fest. (326) Diese Einrichtungen waren einer natürlichen Rechtsperson fast gleichgestellt, sie konnten Schenkungen empfangen und Erbschaften antreten, auch Mietverträge abschließen und verfügten über Prozessfähigkeit (Nov. 120,3). (327)

Dies war – wie in der Entwicklung des römischen Rechtes generell – eine Folge einer praxisorientierten Anwendung. Auf rechtlich gleicher Stufe standen die „ecclesiae“ und „monasteria“. (328)

### Kirchliches Stiftungsrecht:

Das Stifterrecht („Ktoreia“) ist der Inbegriff jener Rechte, die einer natürlichen Person - das Geschlecht spielt hier keine Rolle - oder juristischen Person (z.B. Kirchen, Kirchengemeinden) aufgrund der Errichtung einer Kirche oder Kloster oder Anstalt, etc. zukommen. Im Gegenzug dazu hat der Stifter bestimmte Verpflichtungen zu erfüllen. (329) Das Recht ist dinglich, weil es mit dem Grundbesitz des Stiftungsgutes und ihrem Vermögen untrennbar verbunden ist. Der Stifter bleibt Eigentümer der Anstalt und ihrer Vermögenssubstanz; der Gebrauch wird der Anstalt überlassen. (330)

Das in der Folge in Grundzügen erläuterte Stiftungsrecht reflektiert den langen, Entwicklungsprozess, der sich aus dem Spannungsfeld zwischen wachsendem Kirchen – und besonders Klosterbesitz durch umfassende kaiserliche Stiftungen und der Eindämmung daraus resultierender wirtschaftlicher Macht ablesen lässt. (331)

Ab dem 6. Jahrhundert wurden im byzantinischen Reich viele Klöster gegründet, sodass – wie Papagianni ausführt, H. G. Beck von einer „Vermönchung“ spricht. (332).

(326) Alexander, zit. Anmerkung (38) SS. 11, 21

(327) Ebenda S 23

(328) Ebenda S 35

(329) Zhishman, zit. Anmerkung, (40), S. 13.

(330) Ebenda, S. 35

(331) Papagianni, 2002, S. 1064

(332) Ebenda S. 1059.

Der wirtschaftliche Zuwachs von kirchlichem Besitz erreichte zwischen dem 7. und dem 15. Jahrhundert eine Größe, die sowohl die Landwirtschaft als auch die kaiserliche Gesetzgebung beeinflusste. (333) Dazu trugen auch steuerliche Erleichterungen kirchlichen und klösterlichen Landbesitzes bei. Darüber hinaus durften diese Vermögen weder veräußert noch belastet werden. (334) Die steigende Machtfülle der Klöster im 12. Jahrhundert hatte zweifellos Auswirkungen auf die Kunstpatronage: so stieg die Kunstproduktion allgemein, insbesondere aber die Beauftragung von Wand- und Ikonenmalereien, geschaffen für die geistigen und emotionalen Bedürfnisse der Kunstkonsumenten. (335). Als prominentes Beispiel sei das Panteleimon Kloster in Nerezi genannt, das um 1164 durch Alexios Komnenos gegründet und dessen kleine Kirche mit Fresken eines Passionszyklus, der 20 Szenen enthielt, ausgestattet wurde. (336)

Die Stifterrechte konnten unterschiedlich begründet werden:

Beim ursprünglichen Stifterrecht wurde dieses Recht durch die Gründung einer neuen Einrichtung erworben; wurde ein bisher bestandenes Stiftungsgut an eine andere Person übertragen, handelte es sich um ein übertragenes Stiftungsrecht.

Die Sicherung der Übertragung musste durch Vertrag oder Testament (bzw. Fideikommiss) für eine bestimmte Dauer gesichert werden. (337)

Befand sich die Stiftung im Besitz einer einzigen Person, so war sie als „ungeteilt“ angesehen; bei der Mitberechtigung mehrere Personen (z.B. Miterben einer Familie), galt sie als „geteilt“. (338)

(333) Papagianni, zit. Anmerkung (331), S 1059

(334) Ebenda, S 1060 - 1061

(335) Cormack, zit, Anmerkung (27), S 175.

(336) Ebenda S 175

(337) Zhishman, zit. Anmerkung, (40), S. 14 - 15

(338) Ebenda S. 15

Die Gründung einer Kirche oder eines Klosters bedurfte der Zustimmung des Ortsbischofs. (339) (Seit dem Konzil von Calzedon um 451 unterstanden alle Kirchen- und Klostergründungen der Autorität des Ortsbischofs) (340). Dieser prüfte auch die Motivation der Gründung: diese sollte aus Frömmigkeit geschehen, nicht aus Eitelkeit, oder Ruhmsucht. Ebenso durfte die Familie des Stifters durch übermäßige Ausgaben finanziell nicht geschädigt werden. (341)

Der Ktutor musste rechts- und geschäftsfähig sein, über kirchliche Rechte, orthodoxes Bekenntnis und ausgezeichnetes sittliches Verhalten verfügen, weil er auch die geistliche Seite der Stiftung vertreten musste. (342) (Kaiser Leo I. bekräftigte durch ein Gesetz zwischen 466 und 472 die Beschränkungen des Verkaufes oder der Übergabe von Land oder anderem Eigentum einer kirchlichen Stiftung orthodoxen Glaubens an Herätikern bei der Strafe der Konfiskation durch den Staat) (343)

Auch der Ort sollte von der Lage her angemessen, über eine „anständige Nachbarschaft“, ausreichend Platz, gesunde Luft verfügen – und schließlich religiöser Erinnerungsort sein (344)

Das Vermögen für die Errichtung musste ausreichend vorhanden sein; war das nicht der Fall, so hatte der Bischof einen Baustopp zu verhängen und dem Stifter Alternativlösungen anbieten, wie beispielsweise, dass ein geringerer Betrag für die Restaurierung oder Verschönerung einer kleineren Kirche verwendet werden sollte.

Wurde das Vermögen als ausreichend befunden, erfolgte die Prüfung des Bauplanes durch den Bischof; dieser musste liturgischen und satzungsmäßigen Anforderungen entsprechen; zum Prunkbau bestand keine Verpflichtung. Dies ging auf ein Gesetz des Nikephoros Phokas aus dem Jahr 964/65 zurück, das zu viele finanziell nicht gedeckte Neugründungen zugunsten von Reparatur und Renovierungen hintanhaltend wollte. (345)

(339) Zhishman, zit. Anmerkung (40), S. 21

(340) Thomas, zit. Anmerkung (39), S. 37

(341) Zhishman, zit. Anmerkung, (40), S. 21 -22

(342) Ebenda,, S. 19

(343) Thomas, zit. Anmerkung (39), S. 39

(344) Zhishman, zit. Anmerkung, (40), S. 22.

(345) Thomas, zit. Anmerkung, (39), S. 158

Die Einkünfte aus dem Vermögen sollten für die fortdauernde Erhaltung, Mittel für den Gottesdienst und den Unterhalt für die Kleriker verwendet werden. (346)

Der ursprünglichen Stiftung gleichgestellt waren die Wiederherstellung oder teilweiser Wiederaufbau, Restaurierung und Verschönerung, Beschaffung einer neuen Mitgift, bzw. Beiträge für die Erhaltung und Ausschmückung, Unterhalt der Geistlichen und schließlich die erhebliche Vermehrung des bereits vorhandenen Vermögens, wie der Ankauf von Grund, Häusern oder Zubauten. (347)

Es durfte dafür aber nur Privatvermögen verwendet werden, nicht Kirchengut. (348)

Stiftungsgut konnten öffentliche Stadt- und Landkirchen sein, wesentlich dafür war ein gemeinschaftlicher Gottesdienst mit ständig angestellten Priestern, sowie Privatkirchen der Gutsherren. (349)

Diese Stiftungen wurden von Chrysostomos (398 – 404) besonders hervorgehoben: „Die Grundherrschaft, die über eine Kirche verfügt, ist wie Gottes Paradies: es gibt keinen Streit, keine Unruhe, keine Häresien und keine Feinde – es gibt nur Freunde im gemeinsamen Glauben.“ (350)

Chrysostomos wandte sich dabei ausschließlich an Männer, sie sollten einen Priester, einen Diakon anstellen, ein Priesterkollegium bestellen und diese mit den „ersten Früchten“ für die Kirche dotieren (351)

Als wichtige Grundlage der Beurteilung der Rechtsverhältnisse ist die Widmung des Stifters anzusehen: sie stellt die Beurkundung der förmlichen Übergabe aller für die

(346) Zhishman, zit. Anmerkung, (40), SS 22, 23

(347) Ebenda SS 24, 25

(348) Ebenda S. 26

(349) Ebenda S. 15.

(350) Thomas, zit. Anmerkung (39), S. 18

(351) Ebenda S. 18

Stiftung bestimmten Vermögenswerte und Widmung an Gott dar, verbunden mit einer Inventarisierung aller betreffenden Gegenstände und Vermögenswerte. Daran knüpften sich folgende Rechtswirkungen: Das Vermögen wurde gottgeweiht, ging damit unwiderruflich in den Gebrauch der Kirche über. Der Stifter blieb jedoch Eigentümer der Anstalt und ihrer Vermögenswerte, wenn auch mit einigen Beschränkungen. Diese bezogen sich auf die äußere kirchliche Verwaltung, nicht auf innerkirchliche Angelegenheiten, wie die Liturgie und Maßnahmen, die den Stiftungszweck gefährden würden. (352)

Damit war dieses Vermögen weder veräußer- noch belastbar und unterlag dem Säkularisierungsverbot. (353)

Justinian legte in seiner Novelle (Nov. 76, C2) aus den Jahren 537 und 546 folgende Privilegien für die Stifter fest: die Bezeichnung „Ktitor“, Ernennungsrecht der Kleriker, wobei die Überwachung deren Verhaltens der Kontrolle des Ortsbischofs unterlag, sowie die Bestellung der Verwalter. (354)

Darüberhinaus standen ihm und seiner Familie das Gedenken im Gottesdienst, Einbeziehung in die Liturgie, Fürbitten, besonderes Gedenken („mymnosinon“) an den Jubiläumstagen oder Jahrestagen der Stiftung zu. (355)

Aus dem Kirchenvermögen, Einkünften oder Opferspenden seiner Anstalt konnte der Stifter keine Nutzungsrechte ziehen, außer, er hatte für sich und seine Nachkommen ein solches vorbehalten, oder es wurde eine Erbpacht für die Benutzung der Grundstücke und vereinbart. Es kam auch vor, dass ein verarmter Stifter diese Rechte als Entlohnung für seine Fürsorge erhielt. (356)

Die vielfältigen Pflichten des Patrons bestanden u.a. in der Ausschmückung, Instandhaltung, Verschönerung, Beleuchtung, regelmäßigen und ordnungsgemäßen

(352) Zhishman, zit. Anmerkung, (40), S 15

(353) Papagianni, zit. Anmerkung, (331), S. 1061

(354) Thomas, zit. Anmerkung, (39), SS 41, 54

(355) Zhishman, zit. Anmerkung, (40) SS 48 – 50

(356) Ebenda, SS. 63 ,64

Abhaltung des Gottesdienstes, Jahresfeier für den Kirchenheiligen, Erwähnung des Patriarchen, Bischofs, Landesherrn, Beischaffung und Aufbewahrung der liturgischen Gewänder, Geräte und Messbücher, Entlohnung der angestellten Kleriker, Ablieferung der Kirchensteuer an den Bischof und Wahrung dessen sonstiger Rechte, redliche Verwaltung der kirchlichen Anstalt, die darin bestand, dass keine Veränderungen an der gesamten Einrichtung oder ihren Teilen vorgenommen werden durfte. (357)

## **VI. Mäzenatentum, die Kunst und die Künstler**

### **Einfluss von Patronage auf die künstlerische Tätigkeit**

#### **Literaturpatronage**

Eine der wichtigsten Desiderata stellt die Frage der Rollenverteilung zwischen Auftraggeber und Künstler dar; das Zustandekommen von Kontakten, die Korrelation zwischen Qualität der künstlerischen Leistungen mit der Position und der finanziellen Lage des Mäzens oder der Stifterin und letztlich der Einfluss von Patronage auf die Künstler, ihre Wertvorstellungen, ihre Lebensumstände und ihr künstlerisches Schaffen. Können nun bestimmte Charakteristika festgestellt werden, die die weibliche von der männlichen Patronage unterscheiden ?

Wie bereits in meiner Einleitung angemerkt, legte die byzantinische Gesellschaft großen Wert auf die Kenntnis des Lesens und Schreibens, obwohl Bücher oder Manuskripte nur für einen kleinen Personenkreis erschwinglich waren – ein Buch kostete im 10. Jahrhundert durchschnittlich zwischen 21 – 26 Goldmünzen, im Verhältnis dazu war eine Kuh für 3 oder ein Schlachtross für 15 Solidi zu haben; auch Frauen waren in jeder Periode mit unterschiedlichem hohem Anteil (wie bereits im Kapitel III.) ausgeführt – beteiligt. (358)

Daher wurden Bücher meist gezielt in Auftrag gegeben. (359)

Mullett beschäftigt sich in ihrem Aufsatz, „writing in early medieval Byzantium“ mit diesen Fragen und kommt zum Schluss, dass die Kunst im Verhältnis zur Literatur eine untergeordnete Rolle spielte. Bildnerische Werke wurden selten signiert; der Status eines Künstlers war niedriger als der eines Literaten. Die Patronage von Literatur hatte sich daher vermutlich in der Bedeutung und Art von der Kunstpatronage unterschieden. (360)

(357) Zhishman, zit. Anmerkung (40), SS 64 – 66.

(358 ) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 156.

(359) Mango, 2002, S. 223, Oikonomides, 2002, S. 591.

(360) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 167.

Allerdings wird diese These durch Nikephoros, der die Lebendigkeit und Aktualität der bildlich dargestellten Taten betont und Photios, der in seiner Homilie XVII ganz klar den Bildern gegenüber den Worten den Vorzug gibt, weil diese eine bessere – weil instruierende – Wirkung auf den Betrachter ausüben, in Frage gestellt. (361).

Zweifellos hatte der Ikonoklasmus Auswirkungen auf die Literatur dahingehend, dass religiöse Kunst in Texten und Argumenten, wie in Inaugurationsansprachen und „ekphrasis“, eine rhetorische Beschreibung ausgedrückt wurde. (362)

### *Irene Doukaina, Anna Komnene und Sebastokratorissa Irene Komnene*

Die Kunst der Komnenenzeit galt als avantgardistisch und experimentiell; die Autoren suchten nach persönlichen und mystischen Erfahrungen; die antiken Quellen wurden nicht nur zur Sammlung, sondern zum Verständnis der Realität herangezogen. (363) Die klassischen griechischen Literaturgattungen, wie das „enkomion“, die Grabrede, die „ekphrasis“, die förmliche Ansprache, ein historischer Bericht oder Epigramme wurden weiterhin angewendet. (364) Die Aristokratie folgte dem kaiserlichen Beispiel in der Schaffung von Literatur. (365). Als prominenteste Autorin dieser Zeit galt zweifellos Anna Komnene, die auch Kommentare zu Aristoteles schrieb. (366)

Ihre Patronage war - da sie nie an die Macht kam, nicht sehr umfangreich. (367) Sie pflegte jedoch Kontakte zu Gelehrten wie Michael von Ephesos, Eustratios von Nikäa und vermutlich Jakob von Venedig und setzte die Patronage des von ihrer Mutter eingerichteten „Literaturzirkel“ fort. (368)

Irene Doukaina begann als Witwe mit der Literaturförderung. Sie beauftragte Nikephoros Bryennios mit „Hyle Historias“, sie stand in Korrespondenz mit Nikolas Katastepenos, dem Autor der Biografie des Cyril Phileotes und wahrscheinlich auch mit Theophylakt von Ochrid. (369)

(361) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 167.

(362) Ebenda S. 166, Kazhdan/Talbot/Cutler/Gregory/Sevcenco, zit. Anmerkung (18), S. 1235

(363) Kazhdan/Talbot/Cutler/Gregory/Sevcenco, zit. Anmerkung (18), S. 1235

(364) Ebenda S. 1235.

(365) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 159.

(366) Hill, zit. Anmerkung (9), SS 169, 170

(367) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 169 – 170

(368) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 170

(369) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 178.

Sie bestellte bei Nikolas Kallikles und wahrscheinlich auch bei Manuel Straboromanos Gedichte. (370) Straboromanos schrieb eine Trostansprache anlässlich des Todes ihres Bruders Michael der Protostrator; Theodor Prodromos verfasste Verse des Trostes anlässlich des Todes ihres Bruders und ein Gedicht anlässlich des Todes ihres Sohnes Andronikos. Er war der berühmteste Dichter des 12. Jahrhunderts und startete seine Karriere bei Hof um 1118. (371) Das Verhältnis zwischen Prodromos und Irene zeigt sich besonders in einem Epitaph anlässlich des Todes einer der Bräute namens Theodora: „Theodora ist der Spross, gepflanzt in einem Garten, deren Gärtnerin Irene ist, die berühmteste Kaiserin, die Krone der Tugenden, deren Großzügigkeit bodenlos ist.“ (372)

Prodromos dürfte sehr von Irene abhängig gewesen sein, wahrscheinlich, weil sie ihm zu einer Karriere verhalf. Jedoch bleiben die Umstände der Kontaktaufnahme weiterhin unklar. (373)

Irene unterhielt einen Literaturzirkel wahrscheinlich in Kecharitomene, der von den Zeitgenossen „theatron“ genannt wurde. (374)

Sie förderte auch Michael Italikos; belegt ist lediglich seine schriftliche Antwort zu ihrer Einladung, einen Posten als Lehrer an einem der Hospitäler anzunehmen, nicht aber das Zustandekommen des Kontaktes. (375)

Schließlich stellt sich Barbara Hill die Frage der Sinnhaftigkeit von Literaturpatronage großen Stils in einem Kloster. (376)

In ihrem Typikon betonte Irene ihren Status als „Ex Kaiserin und damit erklärt sich diese Form der Patronage als Teil eines „höfischen“ Lebens hinter Klostermauern.

Sebastokratorissa (377) Irene, die Frau von Andronikos Komnenos, dem zweiten Sohn von Johannes II. Komnenos dürfte offenbar die prominenteste Förderin von Literaturzirkeln gewesen sein. (378)

(370) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 166

(371) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 178, Hill, zit. Anmerkung (9), S. 168

(372) Hill, zit. Anmerkung (9), SS 168, 169

(373) Ebenda S. 169

(374) Ebenda S. 174, Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 180

(375) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 180

(376) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 167.

(377) Gemäß der von Alexios I. festgelegten Hierarchie stellt dieser Titel den zweitranghöchsten nach der Bezeichnung für den Herrscher dar. Mit diesem wurden die Söhne, Brüder, Onkel der männlichen Linie und Großonkeln bezeichnet: Hill, zit. Anmerkung (9), S. 101.

(378) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 178.



Sie war – im Gegensatz zu Bertha Irene (Bertha von Sulzbach) - finanziell gut ausgestattet. (379) Trotz ihrer sehr wechselvollen „Karriere“, nämlich Gefängnis und Exil nach der Thronbesteigung von Manuel war sie Auftraggeberin einiger bekannter Autoren um 1140, sowie einiger Manuskripte

Theodor Prodromos verfasste vier Gedichte, eines über Astrologie und eine Grammatik. (380) Tzetzes wurde beauftragt, über Hesiod und Homer zu schreiben und eine Theogonie zu verfassen; Konstantin Manasses widmete ihr die „Synopsis historike“. Manganeios Prodromos schrieb Gedichte für sie und der Mönch Iakobos versah sie mit spirituellen Ratschlägen in der Form von 45 Briefen. (381)

Zu Tzetzes hatte sie eine starke persönliche Verbindung. Trotz dieser aktiven Literaturpatronage gibt es keine Anhaltspunkte für die Förderung eines „theatrons“ oder „kyklons“ von Autoren oder Dichtern. (382)

### *Maria von Alania*

Von 1081 bis 1088 unterhielt Maria von Alania einen alternativen Hof im Manganen - Palast nach Irene´s Krönung als Frau von Alexios. (383) Mullett bezieht sich auf die Aussagen von Robert Browning und Lowell Clucas, die in ihr die Mäzenatin einer „erleuchteten Philosophengruppe“ sehen. (384)

Neben der Patronage von Literatur förderte sie sehr aktiv die Wissenschaften:

Eustratios von Nikäa verfasste für Maria ein Traktat nach aristotelischem Vorbild über Meteorologie, Kosmographie, Geographie und Astronomie. (385)

Es gab jedoch keine Hinweise auf ein „theatron“. (386)

(379) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 179.

(380) Ebenda, S. 179

(381) Ebenda, S. 179.

(382) Ebenda, S. 179.

(383) Garland/Rapp, zit. Anmerkung, (44), S. 112

(384) Mullett, zit. Anmerkung (15), SS. 177, 178.

(385) Garland/Rapp, zit. Anmerkung (44), S. 112.

(386) Mullett, zit. Anmerkung (11), S. 178

*Bertha – Irene (Bertha von Sulzbach):*

Bertha - Irene war sehr literaturinteressiert, hatte aber offenbar zu wenige finanzielle Mittel für eine Patronage. (387) Sie beauftragte Johannes Tzetzes mit der Abfassung der „Allegorien der Ilias“. An diesem Auftrag entzündete sich eine Auseinandersetzung zwischen dem Autor und seiner Auftraggeberin, weil Tzetzes aufgrund des vermehrten Arbeitsaufwandes bei der Erstellung der Zusammenfassung „Ilias“ mehr Geld benötigte. (388) Dieser Streit dürfte das Ergebnis von Unklarheiten über die Ausgestaltung des Auftrages gewesen sein (der Autor musste offenbar mehrere Male die Wünsche der Kaiserin einholen). Noch dazu starb die Kaiserin während der Erstellung des Werkes. (389) Tzetzes brach die Arbeiten ab und zerriss den Teil der Ilias, den er ihr gewidmet hatte. Bertha – Irene und Tzetzes kannten einander zwar vom Hofe, aber über ihre persönlichen Beziehungen ist nichts bekannt. (390) Der Schriftverkehr wurde höchstwahrscheinlich über den Schatzmeister der Kaiserin abgewickelt. Die Hymnen, die Prodomos in seiner Eigenschaft als „Hofpoet“ anlässlich eines Weihnachtsfestes für sie schrieb, wiesen zwar auf ihre Kontakte mit den Literaten hin, jedoch fehlen feste Aufträge, ein Indiz für mangelnde finanzielle Mittel. (391)

*„Kyklon und „theatron“*

Der Ausdruck „Literaturzirkeln“ wird von Mullett kritisiert, weil er in der Bedeutung des 19. Jahrhunderts verwendet wird. (392)

Die Byzantiner verwendeten mehrere Termini dafür. Mullett hält die Bezeichnung „theatron“ als die zutreffendste. (393)

Das „theatron“ verfügte über eine lange Tradition; es charakterisierte eine Gruppe von Freunden, die einander laut Texte vorlasen und darüber diskutieren (dokumentiert durch Libanius, Prokopius von Gaza, Psellos, Nikephoros Gregoras, Johannes VI. Kantakuzenos, Manuel II. Paläologos, die ebenfalls „theatra“ um sich bildeten, und Reden, Gedichten und vorgelesenen Briefen zuhörten.

(387) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 172

(388) Ebenda, S. 171

(389) Ebenda S. 171

(390) Ebenda, S. 171

(391) Ebenda, S. 171

(392) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 174

(393) Ebenda, S. 174

Italikos war einer der Teilnehmer des von Irene Doukaina geförderten „Zirkels“, wobei er offenbar mehreren derartigen Veranstaltungen angehörte. (394)

Die für die Byzantiner neben der Schriftlichkeit sehr wichtige mündliche Präsentation diente der Unterhaltung der Öffentlichkeit als Ersatz nach dem Verschwinden der Theater, (395) dem Teilen einer seltenen und kostbaren Ware, nämlich der Literatur, sowie der „Promotion“ für die Herausgabe eines Manuskriptes. Mullett bezieht sich auf, Hunger, der die Ansicht vertritt, dass die „theatra“ Trostpreise für den niedrigen sozialen Status und der finanziellen Not der Literaten darstellten. (396)

Der „kyklos“ schien eher einem Seminar vergleichbar zu sein. Italikos erläuterte seinen Zuhörern diese Form der literarischen Aktivität in einer Rede, in der er erzählte, dass er von der Kaiserin Irene eingeladen wurde, eine Ansprache zu improvisieren, in der die Wortgruppe „basilida kyklos“ vorkam. (397)

Ein Beweis für eine derartige Versammlung von Literaten unter der Schirmherrschaft Irene Doukainas findet sich in der Grabrede von Georgios Tornikes für Anna Komnene, in der die „Ermunterung der Musen“ angesprochen wurde. (398)

„Kykloi“ wurden aber auch als Seminare und Schulen in akademischen Einrichtungen in Konstantinopel abgehalten, in denen Theologie, Grammatik, Rhetorik und Philosophie unterrichtet wurden. (399)

Veranstaltungsorte dieser „logika theatra“ in der Komnenenzeit waren sowohl die Höfe der Kaiser Alexios, Johannes und Manuel als auch in den „Privatsalons“ reicher Frauen. (400) Obwohl die Komnenen selbst Literatur hervorbrachten, gab es offensichtlich unter keinem der Kaiser ein ständig eingerichtetes „theatron“. (401) Die Autoren schrieben – mit Ausnahme von Theodoros Prodromos und Nikolas Kallikles - nicht alleine für den Hof und wurden daher auch nicht von ihm „vollbeschäftigt“.

(394) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 175

(395) Ebenda, S. 175.

(396) Ebenda, S. 179

(397) Ebenda, S. 176

(398) Ebenda, S. 175.

(399) Ebenda, S. 177

(400) Ebenda, S. 176, 177

(401) Ebenda, S. 181

Mullett kommt zum Ergebnis, dass sich die Patronage eher als Stückwerk herausstellte. (402) Es war offensichtlich leichter, die Patrone um die Literaten zu versammeln, als umgekehrt. (z.B. arbeitete Kallikles für Irene Doukaina, der Sebastokratorissa Irene, Johannes Arbanites und seine Frau Anna, der Frau von Gregor Kamateros, der Witwe vom Sebastos Roger, Johannes Komnenos; Theodor Prodromos schrieb für Irene Doukaina, für den Hof von Johannes, für die Familie der Anna Komnene, Sebastokratorissa Irene und anderen Auftraggebern, Johannes Tzetzes schrieb für Bertha von Sulzbach und Sebastokratorissa Irene) (403)

Hinsichtlich des Einflusses der Literaturpatronage auf dieses Genre vertritt Mullett die Ansicht, dass die zunehmende Professionalisierung sicherlich auch auf die Patronage zurückzuführen ist; es geht aber auch um die Entwicklung von Werten im 12. Jahrhundert, wie gemeinschaftliches Bewusstsein des Standes der Dichter und Schriftsteller über ihre soziale Situation, wie z.B. die Bettlergedichte von Prodromos zeigen. (404)

Diese Werte wurden wahrscheinlich durch diese „theatra“ transportiert. Möglicherweise hatten adelige Frauen unter dem Einfluss der Literatur des Westens, Romane beauftragt. Mullett meint jedoch, dass eher nach den persönlichen Verbindungen zwischen den Autoren selbst gesucht, ihre Erziehung, das soziale Umfeld, ihr Publikum beleuchtet werden sollte. (405) Ob Mäzene immer an „theatra“ teilnahmen, war fraglich. (406) Andererseits gehörten weder das intellektuelle Publikum noch die Autoren immer der Schicht der Aristokraten an. Vielmehr waren überwiegend hochrangige Kleriker, gefolgt von Lehrern und Beamten unter den Autoren vertreten; das Publikum bestand größtenteils aus Beamten und der hohen Geistlichkeit. (407)

(402) Mullett, zit. Anmerkung (15), S. 181.

(403) Ebenda S. 181

(404) Ebenda SS. 184, 185

(405) Ebenda S. 185.

(406) Ebenda S. 185.

(407) Ebenda SS. 184, 185.

## Bildende Kunst

### *Einfluss der Persönlichkeit des Stifters auf die Kunstproduktion:*

Robin Cormack befasst sich – wie bereits erwähnt - in seinen Aufsätzen “Patronage and New Programs of Byzantine Iconography”, und “Aristocratic Patronage of the Arts in the 11<sup>th</sup> – and 12<sup>th</sup> Century Byzantium” mit ähnlichen Fragestellungen, wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt, wobei er im ersteren die Zeitspanne zwischen dem 9. und 10. und im letzteren die Zeit zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert näher beleuchtete. (408) Er unterscheidet zwischen öffentlichen Aufträgen, wie beispielsweise dem Bau und der Ausstattung einer Kirche mit Mosaiken oder Wandmalereien, sowie der Herstellung kostbarer Kunstgegenstände, die vom Kaiser als Privatperson oder einer Privatperson beispielsweise für ein Kloster bestimmt waren.

Jedoch betont Cormack, dass diese Unterscheidung zu simpel und nicht auf die wirklichen byzantinischen Verhältnisse anwendbar ist. Es geht ihm um das Verständnis der Prozesse der Patronage; neben den wirtschaftlichen wären auch die sozialen Faktoren zu berücksichtigen. Das bedeutet, dass es bei Stiftungen neben finanziellem Profit oder Absicherung immer auch um Macht, Prestige und spirituelle Vorteile handelt. (409) Beim Verhältnis zwischen Patronagetätigkeit und den Finanzen des Kaiserhauses ist zu beachten, dass diese keine homogene Kategorie war, die einen homogenen Typus von Kunst hervorbrachte. Art und Umfang kaiserlicher Patronage hingen vom sozialen Hintergrund der jeweiligen Herrscher ab. Die Komnenen boten ein Beispiel dafür, dass das Hervortreten eines Kaisers als Stifter den Aufstieg neuer sozialer oder politischer Gruppen signalisieren und künstlerische Innovationen hervorrufen konnte. Auch die byzantinische Aristokratie bildete keine homogene Gruppe; es gab die Familie des Kaisers, hohe Beamte aus dem Zivil- und Militärbereich, der reiche Landadel, der für die Kunstproduktion – insbesondere in der Paläologenzeit vornehmlich in den östlichen Regionen des Reiches eine wichtige Rolle spielte und schließlich die hohe Geistlichkeit. (410). Über die lokale Patronage ist die Quellenlage eher dürftig. (411)

(408) Cormack, zit. Anmerkung, (25), S. 609 – 627, und Cormack, 1984, S.158 – 169

(409) Ebenda S. 611

(410) Cormack, zit. Anmerkung (25), S. 612

(411) Ebenda SS. 612, 613

In diesem Zusammenhang stellt sich Cormack die interessante Frage, inwieweit der Charakter und der Hintergrund eines Stifters oder Stifterin die Kunstentwicklung beeinflussten.

Während beispielsweise die Patronage von Basileos I. als „neureich“ angesehen wurde, galt diejenige des Konstantin VII. Porphyrogennetos als „antiquarisch“. (412). Cormack erläutert jedoch diese Aussage in seinem Aufsatz nicht weiter. Möglicherweise lässt sich deren Bedeutung durch seine Ausführungen über die „Makedonische Renaissance“ erklären, in dem er auf das Spannungsfeld zwischen den retrospektiven – also „antiquarischen“

Darstellungsformen, die auf die Spätantike, bzw. die Epoche Justinians I. zurückgreifen hinweist und die in einer neuen Ideologie, die mit diesen traditionellen Formen von den Künstlern zum Ausdruck gebracht werden. (413). Während der gebildete Konstantin als der eigentliche Motor der „Restauration“ der Künste nach dem Ikonoklasmus galt, (414), wurde Basileos als Usurpator, als Aufsteiger aus dem „gesellschaftliche Nichts“ gesehen, der zwar dem byzantinischen Reich zu neuer Stärker verhalf, aber aufgrund des Mankos seiner Abstammung im byzantinischen Hochadel als „Außenseiter“ galt. (415) Cutler führt einzelne Beispiele der Patronagetätigkeit von Basileos I. an und vermerkt kritisch, dass er einige Bauwerke von minderer künstlerischer Qualität und billigerem Material errichten ließ, wie z.B. die dürftige und mangelhafte Restaurierung der Kirche der Hl. Anna von Trapezunt im Jahr 885, die sich - laut Cutler nur teilweise mit der Bedeutung des Empfängers erklären lässt. (416). Generell beurteilt Cutler die „Makedonische Renaissance“ hinsichtlich der künstlerischen Qualitäten und der verwendeten Materialien kritisch, wobei er dies auch mit der mangelnden Verfügbarkeit von qualifizierten Künstlern begründet. (417)

#### *Die Rolle des Stifters beim Entwurf eines ikonographischen Programmes:*

Als Beispiel für die schwierige Nachvollziehbarkeit des Rollenverhältnisses zwischen Patron und ikonographischen Programm führt er das Apsismosaik der Hodegetria in der Hagia Sophia an, das 867 geweiht wurde. (418)

(412) Cormack, zit. Anmerkung, (25), S. 612.

(413) Ebenda S. 625.

(414) ) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 131.

(415) Lilie, zit. Anmerkung (50), S. 217

(416) Cutler, zit. Anmerkung (24), S. 779.

(417) Ebenda S. 778.

(418) Cormack, zit. Anmerkung (25), S. 614.

Als Stifter scheint der Patriarch Photios auf. Cormack meint, dass seine Patronage eine nur vorgeschobene war; in Wahrheit hätte er auf kaiserlichem Befehl gehandelt. Er begründet diese Ansicht mit der Interpretation des Textes der Inaugurationsrede. Das führt zu der Frage, inwieweit die Persönlichkeit des Stifters eine Erklärung für ein bestimmtes Bildprogramm bietet. Schließlich bleibt noch die Rolle der Künstler zu hinterfragen: Dazu liefert das Konzil von Nikäa von 787 folgende Antwort: „die Kunst ist Sache des Künstlers, aber die Verfügung über sie liegt bei den ehrwürdigen Heiligen Vätern“. (419). Das bedeutet: das theologische Programm gab die Kirche vor.

Das Programm für die anderen Gewölbe der Kirche, bestehend aus Christus in der Kuppel, umgeben von den Seraphim, Erzengeln, Propheten und Kirchenvätern, und Szenen aus dem Neuen Testament in den Gewölben darunter hat Parallelen zu zur Dekoration des Chrysotriklinios im Kaiserpalast und den größeren Kirchen in Konstantinopel; es ist die Hierarchie einer „civitas dei“. (420) Während das Mosaikprogramm im Palast – aus Cormacks Sicht - aufgrund der Zuordnung des Ignatios, eines Patriarchen aus dem 9. Jahrhundert zu den Kirchenvätern, als innovativ werden könnte, reflektiert das hierarchische Programm in der Hagia Sophia die Konzeptionen der byzantinischen Gesellschaft. Die dargestellten Bischöfe hatten alle eine gewisse Verbindung mit der Hagia Sophia. (421)

Dabei rückt weniger der Stifter, sondern der Betrachter in den Vordergrund: die Heiligen, die für die Kirche ausgewählt wurden, verkörperten die lokale Tradition der Hagia Sophia im Zentrum Konstantinopels. Sie hatten historische und lokale Bedeutung für die Kirche – auch für das Programm für Hosios Lukas wurden Lokalheilige ausgewählt. (422) Das Grab des Hl. Hosios Lukas, der Eremiten war ein Ziel für Pilger. Die Mosaik der Klosterkirche stellen den Hl. Lukas selbst, gemeinsam mit anderen Heiligen und dem Abt Philotheos, dar. Bei der Anordnung der Mosaikdarstellungen wurde die Funktion der Kirche; dem Empfang von Pilgern zur gemeinsamen Liturgiefeier berücksichtigt. Sowohl die Pilger als auch die Mönche waren von diesen Heiligendarstellungen und ihrer Wirkungsmacht umgeben. (423) Damit geht es in erster Linie um die Kommunikation zwischen dem Stifter und dem Betrachter. (424).

(419)Cormack, zit. Anmerkung, (25), S. 614.

(420) Ebenda, S. 615.

(421) Ebenda, S. 619.

(422) Ebenda, S. 619.

(423) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 171, 172.

(424) Cormack, zit. Anmerkung (25), S. 619.

In der Darstellung des nicht genannten Kaisers in Proskynesis vor dem thronenden Christus in der Narthex Lünette der Hagia Sophia vermutet Cormack eine Botschaft an die Betrachter, dass Christus den Kaisern jede noch so schwerwiegende Sünde vergibt und ihnen ein friedliches und glückliches Leben im Jenseits gesichert ist. (425). Auch sei – wie Cormack weiter ausführt, der theologisch - liturgische Aspekt nicht zu vernachlässigen: Germanos schrieb in seiner Interpretation der „Mystagogia“ des Maximus des Bekenners über den Introitus. (Introitus, Kap. 24): „Hier findet die Liturgie ihren korrekten Anfang; der Patriarch betet darum, dass die heiligen Engel mit der Versammlung die Kirche betreten und er selbst schreitet mit dem Evangelium in die Kirche, den Psalm (Johannes 14:27) voll der Dankbarkeit und Unterwerfung vor Gott, dem Herrn und König, voranschreitend zum Thron, auf dem er sitzt und sagt: „Friede sei mit Dir“. (426)

In weiterer Folge untersucht Cormack die Verbindungen zwischen Patron und Künstler in der Buchmalerei. Die Finanzierung teurer und aufwändig gestalteter Handschriften soll die aristokratische Großzügigkeit demonstrieren. (427)

Jedoch sind diese eher selten und daher schwer festzustellen, ob künstlerische Innovationen vorliegen, (428) bzw. welcher Stifter welches Programm vorgegeben hat oder nicht. Die Psalter wurden vielfach kopiert, und bestehen oft aus Mischungen alter und neuer Manuskripte. Dies gilt für den Chludov und umso mehr für den sehr heterogen zusammengesetzten Pariser Psalter aus dem 10. Jahrhundert. (429)

Der Pariser Psalter könnte aus einer kaiserlichen Werkstatt stammen; als Auftraggeber wird in der Literatur Konstantin VII. Porphyrogennetos vermutet. (430) Das Werk unterliegt wissenschaftlichen Kontroversen. Der Paris Psalter wird entweder als eine Kopie einer spätantiken Vorlage gesehen, wobei nur das Format der Seiten geändert wurde oder als ein Pasticcio von komplett unterschiedlichen Bestandteilen aus der Spätantike angesehen. Cormack meint, dass es sich bei diesem Manuskript um eine teilweise Kopie früherer Vorlagen und zum Teil um eine Kombination von anderen Teilen handelt. (431) Das Problem liegt in den Miniaturen, die offenbar für ein anderes Werk intendiert waren. (432)

Aufgrund ihres Wertes waren diese Kopien sicherlich nur für Empfänger aus höheren, zahlungskräftigen sozialen Schichten gedacht.

(425) Cormack, zit. Anmerkung, (25), S. 612, 622.

(426) Ebenda S. 623

(427) Cormack, zit. Anmerkung (408), S. 159.

(428) Cormack, zit. Anmerkung, (25), S. 615.

(429) Ebenda S. 615.

(430) Cormack, zit. Anmerkung (408), S. 159, und Cormack, zit. Anmerkung, (25), SS. 615, 616.

(431) Cormack, S. 616.

(432) Cormack, zit. Anmerkung (408) S. 159.



Hinsichtlich des Chludov Psalters wurden Überlegungen angestellt, ob dieser in und für ein Kloster produziert wurde und daher eher der „Volks- oder „monastischer“ Kunst zugerechnet werden sollte. (433).

Etwas homogener scheint die „Bibel des „Leo“ zu sein. Leo war möglicherweise der Autor der Verse in den Rahmungen der Miniaturen, die das verbale Pendant zu den Bildern darstellen. Hier lässt sich die Frage stellen, was den Stifter zu seiner Wahl jedes Bildes veranlasst hat oder welche sozialen und theologischen Rahmenbedingungen (z.B. das Konzil von Nikäa) seiner Denkweise beeinflusst haben mögen. Dennoch bleibt unklar, ob Leo mit seiner Denkweise und seinen Versen typisch für die damalige Gesellschaft war. (434)

Ich schließe mich der Ansicht Cormacks an, dass gerade die Vielschichtigkeit der Kunst der Buchmalerei und die Heterogenität der Zusammensetzung der Miniaturen keine gesicherten Rückschlüsse auf Patronagen, sowie deren nähere Umstände gestatten. (435)

### *Die Qualität der Kunst*

Anthony Cutler thematisiert die Korrelation zwischen der sozialen und finanziellen Position des Stifters der Qualität der künstlerischen Ausführung und des finanziellen Wertes der verwendeten Materialien. (436)

Demnach stellen die finanziellen Mittel des Stifters oder einer Stiftergemeinschaft natürlich für den Aufwand oder Umfang eines in Auftrag gegebenen Werk einen wichtigen Faktor dar, jedoch vertritt Cutler die – meiner Ansicht nach zutreffende Meinung, dass in der Patronage nicht das Geld allein zählt.

Ihm geht es darum, die unterschiedlichen Motive der Patrone, wie das Nacheifern, den Anschein von Reichtum, bzw. die Zurschaustellung zu analysieren. (437)

(433) Cormack, zit. Anmerkung (408), S. 160 – 161.

(434) Cormack, zit. Anmerkung, (25), S. 616 – 617.

(435) Ebenda S. 161.

(436) Cutler, zit. Anmerkung (24), S. 760 – 787.

(437) Ebenda, S. 760.

Jedoch ist die Verfügbarkeit von qualitativem Material und den geeigneten Künstlern vor Ort hier ebenso zu berücksichtigen. So ist der von Cutler verwendete Ausdruck der „Hierarchie“ der Metalle dahingehend zu verstehen, dass es den Auftraggebern einerseits um das „Nacheifern“ von Leuten höheren Standes geht, andererseits die Zirkulation von Edelmetallen im Eparchenbuch streng geregelt war. Theodor Metochites bezeichnete die Rolle wertvoller Objekte aus Gold und Silber als „notwendig für uns die Reichen und Mächtigen, deren Leben glänzender ist, als das unserer Mitbürger und armer Leute“ (438) Da das Tragen von Schmuck oder anderen wertvollen Metallteilen aufgrund dieser Regulierungen Leute von Stand auswies - Justinian trat in seinem Codex (Code XI.xi) gegen die Verwendung von mit Perlen oder Edelsteinen geschmückten Gürteln oder Zügeln auf – (439) wurde Kopien hergestellt, die wie wertvolle Einzelstücke aussehen und eine höhere und finanzkräftigere Schichte vortäuschen sollten. (440) Cutler führt dazu das Beispiel eines mangelhaften Goldringes an, der mit einer emaillierten Büste der Muttergottes geschmückt ist. (441) Dieser Goldring wurde aus einer kaiserlichen Werkstatt einem Admiral Michael Stryphnos unter Kaiser Alexius III. Angelos (1195 – 1203) als Zeichen der Wertschätzung oder Beförderung (wie bei Hofbeamten üblich) zugewendet. (442) Dies trifft ebenso auf das „Dubarton Oaks Silberkreuz“ zu, das von Romanos II. und Basileos II. gestiftet wurde. Wie im Zeremonienbuch festgelegt, wurden diese Silberkreuze hohen Beamten überreicht, wobei diese die kaiserliche Gabe mit einer Gegengabe in der Form von Goldkreuzen erwidern mussten. (443) Es geht daher weniger um den Patron selbst, als um die Versicherung der gegenseitigen Loyalität (444)

Bei der Beauftragung größerer Dekorationsprogramme erlangten die aufgrund des rascheren Produktionsprozesses wesentlich kostengünstigeren Wandmalereien immer größere Beliebtheit, obwohl diese von den Byzantinern gegenüber dem Mosaik als minderwertiger angesehen wurden. (445).

(438) Cutler, 2008, S. 557.

(439) Ebenda SS 782, 783.

(440) Cutler, zit. Anmerkung (438) S 557.

(441) Ebenda, S. 776.

(442) Ebenda, S. 776.

(443) Ebenda, S. 779.

(444) Cutler, 2008, S. 115.

(445) Cutler, zit. Anmerkung (438), S. 562.

Man vergleiche: Während ein Mosaizist ca. 4 m<sup>2</sup> pro Tag schaffte, betrug das Tagwerk eines Malers 14 m<sup>2</sup> pro Tag. (446). Ein weiterer Vorteil der Malerei war, dass lokale Werkstätten, die mit lokal verfügbaren Mitteln arbeiteten, beauftragt werden konnten. (447). Dies führte aber auch zu vermehrt schlampigen Arbeiten, da aufgrund der Geschwindigkeit der Stifter Geld sparen konnte und die Künstler nach Beendigung ihres Auftrages rasch den nächsten annehmen konnten. (448)

Die Künstler hatten im Allgemeinen einen relativ niedrigen sozialen Status; der Patron oder Auftraggeber bestimmte über die Modalitäten des Zustandekommens eines Kunstwerkes. (449)

Die Ausübung des Gewerbes war durch das Eparchenbuch geregelt, das strenge Gewährleistungspflichten, verbunden mit entsprechenden Sanktionen enthält. (450)

Für die Abwicklung von Bauprojekten wurde üblicherweise ein schriftlicher Vertrag zwischen dem Auftraggeber und einem Handwerkerteam für die kompletten Errichtungsarbeiten gegen eine bestimmte Summe abgeschlossen. Große öffentliche Bauprojekte unterstanden staatlicher Aufsicht, private einem Sekretär oder Vertrauten des Auftraggebers. Das Baumaterial stellte der Patron zur Verfügung. Bei Bauprojekten größeren Ausmaßes erfolgte oft eine tageweise Einstellung und Auszahlung der Löhne für Handwerker unterschiedlicher Qualifikationen. (451) .

Unter „architekton“ war der Baumeister zu verstehen, der der Bauhütte mit seinen Facharbeitern vorstand, während der „mechanikos“ der eigentliche Architekt und Projektverantwortlicher war. (452) Wenn auch ab dem 12. Jahrhundert die Signierung von Wandmalereien oder Ikonen üblich wurde, und einige Künstler regionale und auch internationale Bekanntheit erreichten, hatte sich die Signierung wohl aus kirchlicher Tradition nie wirklich durchgesetzt. (453)

(446) Cutler, zit. Anmerkung, (438), S 559, 563.

(447) Ebenda, S. 562.

(448) Ebenda, S. 563.

(449) Bouras, 2002, S. 547.

(450) Rautman, 2006, S 99, 100

(451) Bouras, zit. Anmerkung (449), S. 541 – 542.

(452) Korac/Suput“, 2000, SS. 19 – 20

(453) Cormack, zit. Anmerkung ( 27), S. 211.

Es gab einige bekannte Künstler, eine große Ausnahme bleibt die relativ lange Inschrift von Kalliergis aus Thessalien an der Kirche der „Auferstehung Christi“, deren Bau die Witwe von Xenos Psiladas Euphrosyne um 1314/15 vollenden ließ. (454) Daneben existierten noch Signaturen oder literarische Überlieferungen einer Reihe von Malern, wie z.B. Angelos Akontatos von Kreta mit einer Reihe von signierten Ikonen aus dem 15. Jahrhundert (455) sowie die innovativen und experimentellen Werke des Theophanes „der Grieche“, die auf die russische Kunst einen hohen Einfluss ausübten. (456).

Weiters ist eine schriftliche Empfehlung des Zimmermanns Gerontios von Theodoret von Cyrillus, (Epist. 38/34) 425 bis 450 n. Chr. an einen Sophisten namens Isocarius überliefert, „der Tiere und Bäume aus Holz schnitzt“ Der Briefschreiber hatte offenbar selbst ausgezeichnete Erfahrungen mit ihm gemacht. (457)

Ein direktes Verhältnis zwischen Patron und Künstler ist in einem Brief eines gewissen Manuel Raoul an den Maler Gastreas um 1360 für die Anfertigung einer Ikone mit der Darstellung des Marientodes dokumentiert. (458)

Auch über die Arbeitsbedingungen und Kosten von Aufträgen ist wenig bekannt; mit Ausnahme der Ausgaben Justinians für die Löhne der Architekten und Bauarbeiter anlässlich der Errichtung der Hagia Sophia: diese beliefen sich 45,200 Pfund in Gold, (459) davon machte die Mosaikausstattung ca. 1, 089 Goldpfund aus (460) , wohingegen eine verzierte Ikone zwischen 2 – 7 Hyperpyra kosten konnte. (461)

Cormack stellte abschließend fest, dass die byzantinische Kunst zwar kein anonymes Produkt gewesen ist, jedoch aufgrund der kirchlichen Normen und Wertvorgaben eine gewisse Kontinuität und Konformität des künstlerischen Schaffens bewirkten. Die Funktion der byzantinischen Kunst lag im Visualisieren der Sehnsucht nach einer idealen Welt. (462)

(454) Cormack, zit. Anmerkung (27), S. 197.

(455) Ebenda, S. 197.

(456) Ebenda, S. 211.

(457) Mango, zit. Anmerkung (26), S. 51, 52.

(458) Ebenda, S. 249, 250.

(459) Cutler, zit. Anmerkung (438) S. 555.

(460) Ebenda S. 557.

(461) Ebenda S. 566.

(462) Cormack, zit. Anmerkung, (27) SS. 216, 217

## **VII. Conclusio:**

Weibliche Patronage ist bereits in der hellenistischen Zeit aber auch – in sehr eingeschränktem Maße in der römischen Antike des 1. Jahrhunderts n. Chr. nachweisbar. Ab dem 4., jedoch spätestens ab dem 6. Jahrhundert n. Chr. erlangten Frauen grundsätzlich die volle Geschäftsfähigkeit und Freiheit, über ihr Vermögen zu verfügen, wobei bereits ab dem 3. Jahrhundert ein reges ökonomisches Engagement von Frauen dokumentiert ist, die zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Gleichzeitig entwickelten sich Kirchen und Klöster zu juristischen Personen. Diese Zeit war durch aktive und finanziell aufwändige Kirchen- und Klostergründungen durch adelige Frauen und frühbyzantinische Kaiserinnen, (wobei Helena eine Vorbildrolle übernahm) bzw. Frauen aus der kaiserlichen Familie gekennzeichnet. Das Mäzenatentum hatte neben religiösen, - wie insbesondere die praktische Ausübung der „philantropia“ und die Dokumentation der „Rechtgläubigkeit“ auch soziologische Aspekte und wurde auch zur Erreichung politischer Ziele genutzt. (Hl. Sergius und Bakchos, Polyeuktos – Kirche). Es ging um einen Dialog mit der Öffentlichkeit, um eine öffentliche Präsenz, die mangels Zugang zu einem „officium“ von den Frauen sonst nicht erlangt werden konnte und letztlich um die Erlangung von Macht und Einfluss.

Weibliche Patronage ist in unterschiedlicher Intensität während der gesamten Dauer des byzantinischen Reiches nachweisbar. Mit Helena Palaiologina, findet das dokumentierte weibliche Mäzenatentum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinen Endpunkt. (463) Der Status der kaiserlichen Mäzenatinnen zeigt sich deutlich in den Darstellungen und Inschriften im öffentlichen Raum.

Die finanziellen Mittel der Frauen stammten entweder aus einer Mitgift („dos“ oder „donatio“) oder einem Familienerbe. Als Witwen, die sich nicht mehr wiederverheirateten, verfügten sie über einen beträchtlichen Einfluss auf das Geschehen in der Familie.

Kaiserinnen erhielten ihre Macht durch die Nähe zum Herrscher. In Krisenzeiten übernahmen sie oft die Regierung entweder für einen kranken, unfähigen oder in Kriege verwickelten

(463) Kalopissi – Verti, zit. Anmerkung (179), SS. 78 – 79.

Herrscher oder noch nicht volljährigen Nachfolger. Überdies erreichten einige Kaiserinnen einen originären Machtstatus. In dieser Eigenschaft hatten sie Zugang auch zu öffentlichen Geldern, um Großaufträge vergeben zu können. In der Zeit der politischen Konsolidierung zwischen 1080 und 1180 unter Manuel I. Komnenos und Johannes II. verloren die Frauen an Einfluss. Sowohl Manuels Verbot weiterer Klostergründungen, als auch finanzielle Probleme mochten zum Einbruch in der weiblichen Patronagetätigkeit beigetragen haben. (464)

In der Paläologenzeit stieg insbesondere in der letzten Dekade des 13. Jahrhunderts die weibliche Patronage in ihrer Bedeutung wieder an. Nach dem Wiederaufbauprogramm der ersten beiden Herrscher der Paläologenzeit, schwächte sie sich aufgrund finanzieller Nöte im 14. Jahrhundert wieder ab. Die Prioritäten des Kaiserhauses lagen in Restaurierungen und diplomatischen Geschenken, während die Aristokratie ein sehr aktives Mäzenatentum betrieb. (465)

Die Patronage ärmerer Bevölkerungsschichten fand meistens in der Form gemeinschaftlicher Stiftungen im Rahmen von Bruderschaften, an denen auch Frauen beteiligt waren, statt. Grundsätzlich sind keine „gender“ spezifischen Unterschiede in den Stiftungsaktivitäten festzustellen. Dies hängt auch mit einer sowohl eher spärlichen als auch widersprüchlichen Quellenlage zusammen. Diese ermöglicht keinen genügenden Einblick in die Mechanismen von Patronage, das Zustandekommen von Kontakten, Vertragsabschlüssen mit Architekten und anderen Künstlerwerkstätten und schließlich die Motivation für die Erteilung eines bestimmten Auftrages.

Auch das Verhältnis zwischen dem oder der Stifterin und dem Betrachter eines Kunstwerkes liegt noch im Dunkeln.

Im Gegensatz zum Italien der Renaissance konnten keine Beschränkungen von Frauen in ihrer Präsentation und der Vielgestaltigkeit von Patronage ermittelt werden. Rechtliche Limitierungen von Stiftungen durch kaiserliche Verbote oder kirchliche Normen galten für alle.

Ebenso ist aufgrund der Konformität der byzantinischen Kunst kein Einfluss weiblicher Patronage auf den Stil von Werken erkennbar.

(464) Hill, zit. Anmerkung (9), S. 179 und 212.

(465) Kalopissi – Verti, zit. Anmerkung (179), SS. 77 und 79

Die vorliegende Arbeit hat die wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen, soziologischen und künstlerischen Aspekte weiblicher Patronage untersucht. Die Beziehungen zwischen Mäzen, Künstler und Betrachter sind noch nicht hinreichend erforscht. Ein Vergleich mit dem mittelalterlichen Westen könnte möglicherweise neue Aspekte weiblichen Mäzenatentums aufzeigen.

Baden, November 2010

## Anhang

### **Zusammenfassung**

Grundsätzlich ist Kunstpatronage an verschiedensten Orten nachweisbar. Bereits in der griechischen und römischen Antike sind Stiftungen von Frauen bekannt. Die vorliegende Diplomarbeit enthält eine Untersuchung der kulturellen, soziologischen, wirtschaftlichen und juristischen Aspekte weiblichen Kunstmäzenatentums in Byzanz, wobei weibliche Stiftungstätigkeit in unterschiedlicher Intensität während der gesamten Dauer des Bestehens des byzantinischen Reiches dokumentiert ist. Die Motivation der Forschung weiblicher Kunstpatronage liegt in der Etablierung der Frauenforschung seit 1980 auch in der byzantinischen Geschichte und diese kann nicht ohne Berücksichtigung der Hälfte einer – um ein Beispiel zu nennen - Einwohnerschaft im byzantinischen Reich unter Basilius II. im 11. Jahrhundert in der Höhe von 18 Millionen nur unvollständig dargestellt werden.

Zunächst wurden der Status und die Rolle der Frauen allgemein und insbesondere der Kaiserinnen anhand ihrer Darstellungen im öffentlichen Raum untersucht. Dichter, Juristen und Kirchenväter überliefern durch ihre oft widersprüchlichen Aussagen ein vielschichtiges Image der Frauen.

Das Spektrum der Abbildungen reicht von Skulpturen weiblicher Allegorien oder Göttinnen, wohlhabender Stifterinnen „Ktisis“ auf antiken Bodenmosaiken von öffentlichen Gebäuden, sowie in späterer Zeit auch Kaiserinnen bis zu Münzprägungen, die anhand von Herrschaftsinsignien die jeweilige Macht und politische Bedeutung der Kaiserinnen überliefern. Kaiser- und Kaiserinnendarstellungen auf verschiedenen Arten von Gewichten sollen die Rechtmäßigkeit und Fairness des Handels und der Preisgestaltung verdeutlichen. Die Kaiserinnen stellten insofern ein rechtliches Paradoxon dar, da diese nach römischem Recht nicht befugt waren, ein öffentliches Amt innezuhaben, geschweige denn, zu regieren. Sie taten es dennoch, sei es für kranke, tote, oder durch Kriegsführung gehinderte Herrscher als Regentinnen für ihre unmündigen Söhne oder auch aus originärer Machtbefugnis. Dieser Herrschaftsanspruch zeigt sich besonders ausgeprägt im Widmungsbild der Anicia Juliana, Theodoras Darstellung auf dem Apsismosaik in Ravenna, den Elfenbeindptycha des Bargello und des Kunsthistorischen Museums. Die Stiftungsmosaiken auf der südlichen Galerie in der Hagia Sophia verdeutlichen die Frömmigkeit der Herrscherpaare Konstantin Monomachos IX. und Zoe, sowie Johannes II. Komnenos und Irene Piroška und deren Verbundenheit mit Christus und der Muttergottes.



Die Motivationen für weibliche Patronage sind vielfältig; Helena, die Mutter Konstantins des Großen wird zum Vorbild für Reliquien- und Märtyrerkult und gibt den Standard weiblichen Kunstmäzenatentums des 4. und 5. Jahrhunderts vor. Galla Placidia und Anicia Juliana demonstrieren neben ihrer Frömmigkeit ihre dynastische Herkunft. Die „Typika“, die Gründungsurkunden von Klöstern legen die Verwaltung, insbesondere des Vermögens, die Grablege und die Rituale zum Gedenken an die Stifterin und deren Familie fest, wobei das Seelenheil und das Gedächtnis an die Wohltäterin bei der Motivation eine Hauptrolle spielen. Als politisch motivierte Patronagen wären die Gründung der Kirche der Hl. Sergios und Bakchos wegen ihres Bekenntnisses zum Monophysitismus, sowie die „crux vaticana“ von Justin II. und Sophia an den Papst als diplomatisches Geschenk zu erwähnen.

Die Gestaltung der Politik, insbesondere die Beziehung zu den Ikonen wurde in diesem Zusammenhang anhand der Ikone der Orthodoxie behandelt.

Die Patronage des Bürgertums – insbesondere in den Provinzen manifestiert sich aus finanziellen Gründen hauptsächlich in gemeinsamen Stiftungen und Stiftungen von Bruderschaften, an der auch Frauen beteiligt sind. Über diese ist nur lückenhaftes Material vorhanden.

Trotz rechtlicher Einschränkungen waren Frauen im Wirtschaftsleben sehr aktiv.

Das Kapitel über die Frau im römischen Recht illustriert die Entwicklung der Vermögens- und Prozessfähigkeit der Frauen. Das römische und byzantinisch-kirchliche Stiftungsrecht zeigt die zunehmende Abstrahierung von Einrichtungen als juristische Personen, sowie die Rechte und Pflichten der Stifter im Zusammenwirken mit dem jeweiligen Ortsbischof.

Der Einfluss von Patronage auf die künstlerische Tätigkeit wurde – aufgrund der Bedeutung von Schriftlichkeit in Byzanz - zunächst im Bereich der Literaturpatronage untersucht; die als Beispiele genannten Kaiserinnen betrieben Literaturförderung je nach ihren finanziellen Mitteln, jedoch sind die Dichter und Schriftsteller nicht immer einem Patron oder Patronin zuzuordnen. Andererseits führte die Literaturpatronage zu einer zunehmenden Professionalisierung der Autoren.

Im Bereich der bildenden Kunst wurden die Fragen des Einflusses der Persönlichkeit des Stifters auf die Kunstproduktion, seine Rolle bei der Erstellung des ikonographischen Programms und der Qualität der Kunst anhand von unterschiedlichen Beispielen untersucht.

Hier ist die Dokumentation des Verhältnisses zwischen Stifter und Künstler noch lückenhafter, „genderspezifische“ Merkmale in der Auswahl des Programms, sowie des Zustandekommens von Kontrakten konnten nicht festgestellt werden.

## **Curriculum vitae**

### **Dr. jur. Gabriele Loidl:**

27.9.1959 in Wien geboren

Österreichische Staatsbürgerin

### **Schulbildung:**

1966 – 1970 Volksschule Baden/NÖ

1970 – 1978: Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium für Mädchen in Baden/NÖ

Studium an der Universität Wien:

1978 – 1984 Juristisches Studium

### **Berufspraxis:**

1984 - 1985 Absolvierung der Gerichtspraxis an unterschiedlichen Gerichten

1985 - 1991: Tätigkeiten in der Privatwirtschaft und im Journalismus

1991 - 2003 Referentin für allgemeine kriminalpolizeiliche Angelegenheiten im Bundesministerium für Inneres, danach erfolgte der Wechsel in die internationale Polizeikooperation im Bundeskriminalamt.

### **Bibliographie**

- 1.) **Lukas Alexander**, “Anstalten und Stiftungen, Verselbständigte Vermögensmassen im Römischen Recht“, Köln/Weimar/Wien, 2003
  
- 2.) **Michael Angold**, “Introduction”, in Michael Angold, (Hrg.) „The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries, Oxford 1984, S. 1 – 9
  
- 3.) **Antti Arjava**, „Women and Law in Late Antiquity“, Oxford 1996/1998
  
- 4.) **Michael Borgolte** (Hrg.), „Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne“, Berlin 2005
  
- 5.) **Charalambos Bouras**, „Master Craftsman, Craftsmen and Building Activities in Byzantium“, in: The Economic History From the Seventh through the Fifteen Century Angeliki E. Laiou, Editor in Chief, Quelle: □ HYPERLINK  
 "http://www.doaks.org/etexts.html" □ [www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html) □, Dumbarton Oaks, 2002, S. 539 – 554, abrufbar unter:  
[http://www.odaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.odaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert  
 am 20. 3. 2008
  
- 6.) **Riet van Bremen**, “Women and Wealth”, in: Averil Cameron/Amelie Kuhrt (Hrg.) “Image of Women in Antiquity”, London/Canberra, 1983 , S. 223 – 237
  
- 7.) **Leslie Brubaker**, “Memories of Helena: Patterns in Imperial Female Matronage in the Forth – and Fifth Centuries”, in: “Women, Men and Eunuchs, Gender in Byzantium”, Hrg. Liz James, London/New York 1997, Seite 53 – 65
  
- 8.) **Leslie Brubaker**, „The Vienna Dioskorides and Anicia Juliana“, in: “Byzanine Garden Culture“, Dumbarton Oaks, 2002, S 189 – 214
  
- 9.) **Anne McClanan**, “Representations of Early Byzantine Empresses, Image and Empire, “ New York/Houndsmills/Basingstoke/Hampshire, England, 2002

- 10.) **Robin Cormack**, “Aristocratic Patronage of the Arts in the 11<sup>th</sup> – and 12<sup>th</sup> Century Byzantium2; in: Michael Angold, (Hrg.) „The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries, Oxford 1984, S.158 - 169
  
- 11.) **Robin Cormack**, “Patronage and New Programs of Byzantine Ikonography”, in: “The 17<sup>th</sup> International Byzantine Congress Major Papers, Dumbarton Oaks/Georgetown University Washington D.C., 1986, S. 609 – 627
  
- 12.) **Robin Cormack**, “Women and Icons”, in: Liz James (Hrg.) “Women, Men and Eunuchs, Gender in Byzantium”, London/New York 1997, Seite 24 - 44
  
- 13.) **Robin Cormack**, “Byzantine Art”, Oxford 2000
  
- 14.) **Anthony Cutler**, “Art in Byzantine Society: Motive Forces of Byzantine Patronage”, in “Akten, 1. Teil Hauptreferate, 2. Halbband, Themengruppen 7 – 11, XVI. Internationaler Byzantinistenkongress, Wien, 4. bis 9. Oktober 1981, S. 760 – 787, Wien 1981
  
- 15.) **Anthony Cutler**, “Industries of Art”, in: “The Economic History of Byzantium From the Sevneenth through the Fifteenth Century, Angeliki E. Laiou, Editor in Chief, Quelle: [www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html), Dumbarton Oaks, 2002, S. 555 – 583, abrufbar unter: [http://www.odaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.odaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert am 10. 4. 2008
  
- 16.) **Anthony Cutler**, “At Court”, in: Byzantium 330 – 1453”, Edited by Robin Cormack and Maria Vassilaki, (2008), First published on the occasion of the exhibition “Byzantium 330 – 1453”, Royal Academy of Arts, London, 25 October 2008 – 22 March 2009, S. 112 – 139
  
- 17.) **Alain Ducellier**, „Byzanz, Das Reich und die Stadt“, Frankfurt/Main/New York, 1990
  
- 18.) **Birgit Feldner**, „Women´s exclusion from the Roman´s Officium”, in: Forum historiae iuris”, Artikel vom 17. September 2002, Quelle: <http://www.rewi.hu-berlin.de/FHI/articles/0209feldner.htm>, S. 1 – 17, recherchiert am 14. 11. 2007

- 19.) **Birgit Feldner**, „Zur Vermögensverwaltung durch Frauen im klassischen römischen Recht“, in: „Frauenrecht und Rechtsgeschichte, Die Rechtskämpfe der deutschen Frauenbewegung, Hrg. Stephan Meder/Arne Duncker/Andrea Czelk unter Mitwirkung von Tatjana Aigner, Köln/Weimar/Wien, 2006, S. 1 - 21
  
- 20.) **Lynda Garland**, „Editors Introduction“, in: „Byzantine Women: Varieties of Experience 800 - 1200, Burlington 2006
  
- 21.) **Linda Garland/Stephen Rapp**, „Mary of Alania: Woman and Empress Between Two World's, in: Byzantine Women: Varieties of Experience 800 - 1200, Burlington 2006, S. 91-125
  
- 22.) **Elizabeth A. Gittings**, „Civic Life“, Women as Embodiments of Civic Life, in: Women in the History of Byzantium“, in „Byzantine Women and Their World“, Havard 2003, S. 35 - 67
  
- 23.) **Elizabeth A. Gittings**, „Elite Women – Dignity, Power and Piety“, in: Women in the History of Byzantium“, in „Byzantine Women and Their World“, Havard 2003, S. 67 - 113
  
- 24.) **Herbert Hausmaninger/ Walter Selb+**, „Römisches Privatrecht“, Wien/Köln/Weimar 2001
  
- 25.) **Gottfried Härtel/ Frank Michael Kaufmann**, „Codex Justinianus“, Leipzig 1991
  
- 26.) **Judith Herrin**, „Women in Purple, Rulers of medieval Byzantium“, London 2001
  
- 27.) **Judith Herrin**, „Changing Functions of Monasteries for Women during Byzantine Iconoclasm“, in: „Byzantine Women: Varieties of Experience 800 - 1200, Burlington 2006  
Seiten 1 – 17
  
- 28.) **Barbara Hill**, „Imperial Women and the Ideology of Womanhood in the Eleventh and Twelfth Centuries, in: „Women, Men and Eunuchs, Gender in Byzantium“, Hrg. Liz James, London/New York 1997, Seiten 76 – 95

- 29.) **Barbara Hill**, “Imperial Women in Byzantium 1025 – 1204, Power, Patronage and Ideology,” Edinburgh, 1999
- 30.) **Peregrine Horden**, “ Memoria, Salvation and Other Motives of Byzantine Philantropia”, in: Michael Borgolte (Hrg.), „Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne“, Berlin 2005, S. 137 - 146
- 31.) **Liz James**, “Introduction: Women’s Studies, Gender Studies, Byzantine Studies”, in “Women, Men and Eunuchs, Gender in Byzantium”, Hrg. Liz James, London/New York 1997, Seiten xi – xxi
- 32.) **Liz James**, “Empresses and Power in Early Byzantium”, New York 2001
- 33.) **Liz James**, “Building and rebuilding; imperial women and religious foundations in Constantinople in the fourth to eight centuries”, in: Basilissa, Belfast, Byzantium and Beyond, Vol 1, Belfast 2004, S. 51 – 64
- 34.) **Robert Jordan**, „Kecharitomene: Typikon of Empress Irene Doukaina Komnene for the Convent of the Mother of God Kecharitomene in Constantinople“, in: John Thomas/Angela Constantinides Hero (Hrg.), with the assistance of Giles Constable, “Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders’ Typika and Testaments, Dumbarton Oaks Research Library and Collection Washington D.C. in five volumes as number 35 in the series Dumbarton Oaks, Dumbarton Oaks 2000, S. 649 – 724, [www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html), abrufbar unter: [http://www.doaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.doaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert am 21. 4. 2008
- 35.) **Sophia Kalopissi – Verti**, “Patronage and Artistic Production in Byzantium during the Palaiologan Period”, in: Sarah T. Brooks (Hrg.) “Byzantium: Faith and Power (1261 – 1557) Perspectives on Late Byzantine Art and Culture”, New York, 2006, S. 76 - 91
- 36.) **Max Kaser**, „Das römische Privatrecht“, Erster Abschnitt: Das altrömische, das vorklassische und klassische Recht, München 1971

- 37.) **Alexander P. Kazhdan/Alice-Mary Talbot/Anthony Cutler/Timothy E.Gregory/Nancy P. Sevcenko**, „The Oxford Dictionary of Byzantium“, Volume 2, New York/Oxford, 1991
- 38.) **Catherine King**, „Renaissance Women Patrons, Wives and Widows in Italy, c. 1300 – 1550“, Manchester/New York 1998
- 39.) **Vojislav Korac/Marcia Suput**“, Byzanz, Architektur und Ornamentik“, Düsseldorf/Zürich 2000
- 40.) **Helmut Krumpholz**, „über sozialstaatliche Aspekte in der Novellengesetzgebung Justinians, Bonn 1992
- 41.) **Wolfgang Kunkel/Martin Schermaier**, „Römische Rechtsgeschichte“, Köln/Weimar/Wien, 2001
- 42.) **Angeliki E. Laiou**, „The role of women in the Byzantine Society“ in: „Gender, Society and Economic Life in Byzantium“, Variorum, Ashgate, Aldershot, 1992, S. 233 – 260
- 43.) **Angeliki E. Laiou**, „Observations on the Life and Ideology of Byzantine Women“, in: Gender, Society and Economic Life in Byzantium, Variorum, Ashgate, Aldershot, 1992, S. 59 - 102
- 44.) **Angeliki E. Laiou**, „Political History: An Outline“, in: „The Economic History of Byzantium From the Seventh through the Fifteenth Century, Angeliki E. Laiou, Editor in Chief, Quelle: [www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html), Dumbarton Oaks, 2002, S. 10 – 28, abrufbar unter: [http://www.odaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.odaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert am 20. 3. 2008
- 45.) **Angeliki E. Laiou**, „Women in the History of Byzantium“, in Ioli Kalavrezou (Hrg.) „Byzantine Women and Their World“, Havard 2003, S. 23 – 29
- 46.) **Angeliki E. Laiou/Cecile Morrisson**, „Introduction“, in: The Byzantine Economy, Cambrigde 2007, S. 1 - 8



47.) **Angeliki E. Laiou/Cecile Morrisson**, “Natural and human resources”, in: *The Byzantine Economy*, Cambridge 2007, S. 8 – 17

48.) **Angeliki E. Laiou/Cecile Morrisson**, “The Byzantine Economy as Exemplar; The Byzantine and the Western medieval Economies”, in: *The Byzantine Economy*, Cambridge 2007, Seiten 230 - 247

49.) **Ralph – Johannes Lilie**, „Byzanz, das zweite Rom“, Berlin 2003

50.) **Mary R. Lefkowitz**, “Influential Women”, in: Averil Cameron/Amelie Kuhrt, (Hrg.)” *Images of Women in Antiquity*”, London/Canberra, 1983, S. 49 – 65

51.) **Paul Magdalino**, “ Chapter 6, The Byzantine Aristocratic Oikos”, in: Michael Angold (Hrg.), “The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries”, Oxford B.A.R (BAR International Series; 221), 1984, S. 92 - 105

52.) **Cyril Mango**, “The Art of the Byzantine Empire, 312 – 1453, Sources and Documents, Dumbarton Oaks, New Jersey 1972

53.) **Cyril Mango**, “ The Revival of Learning”, in: Cyril Mango (Hrg.) “The Oxford History of Byzantium”, Oxford/New York 2002, S. 214 - 229

54.) **Margaret Mullett**, “Aristocracy and Patronage in the literary circles of the Comnenian Constantinople, in Margaret Mullet, (Hrg.) “Letters, Literacy and Literature in Byzantium”, Burlington 2007, S. 173 – 187

55.) **Margaret Mullett**, “Writing in early medieval Byzantium”, in: in Margaret Mullet, (Hrg.) “Letters, Literacy and Literature in Byzantium”, Burlington 2007, S. 156 - 185

56.) **Geoffrey Nathan**, “Pothos tes Philoktistou”: Anicia Juliana’s Architectural Narratology”, in: John Burke/Ursula Betka/Penelope Buckley/Kathleen Hay/Roger Scott & Andrew Stephenson, “Byzantine Narrative, Papers in Honour of Roger Scott, Australian Association for Byzantine Studies Byzantina Australiensis 16, Melbourne 2006, S. 433 - 443

57.) **Leonora Neville**, “Taxing Sophronia’s Son – in – Law: Representations of Women in Provincial Documents “, in: Lynda Garland (Hrg.) “Byzantine Women: Varieties of Experience: 800 – 1200, Aldershot 2006, S. 77 – 91

58.) **Donald M. Nicol**, “The Byzantine Lady, Ten Portraits 1250 – 1500, Cambridge 1994

59.) **Nikolas Oikonomides**, “Writing Materials, Documents and Books, in “The Economic History of Byzantium: From the Seventh through the Fifteen Century: Angeliki E. Laiou, Editor in Chief, Quelle: [www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html), Dumbarton Oaks, 2002, S. 589 – 591, abrufbar unter: [http://www.odaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.odaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert am 3. 5. 2008

60.) **Online Lehrbuch Zivilrecht**, in: “Zivilrecht.online”, S. 1-32, Quelle: [http://www.uibk.ac.at/zivilrecht/buch/kap4\\_0.xml?section=2;section-view=true](http://www.uibk.ac.at/zivilrecht/buch/kap4_0.xml?section=2;section-view=true), recherchiert am 20.3. 2008

61.) **Eleutheria Papagianni**, „Legal Institutions and Practice in Matters of Ecclesiastical Property“, in: in “The Economic History of Byzantium: From the Seventh through the Fifteen Century: Angeliki E. Laiou, Editor in Chief, Quelle: [www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html), Dumbarton Oaks, 2002, S. 1059 – 1069, abrufbar unter: [http://www.odaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.odaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert am 10. 5. 2008

62.) **Bissera V. Pencheva**, “Public Devotion, The Virgin in Constantinople: Power and Belief”, in: Ioli Kalavrezou (Hrg.) “Byzantine Women and Their World”, Havard 2003, S. 113 - 139

63.) **Susanne Pickert**, “Die römischen Stiftungen in augusteischer Zeit”, in: Michael Borgolte (Hrg., „Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne“, Berlin 2005, S. 23 - 43

64.) **Marcus Rautman**, “Daily Life in Byzantine Empire”, The Greenwood Press, “Daily Life Through History Series”, Westport, Connecticut/London 2006

- 65.) **Erich Schilbach**, “Kaiser und Reich”, in: “Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur, Hrg. Ludwig Wamser, Begleitbuch zur Ausstellung „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur“. Eine Ausstellung der Archäologischen Staatssammlung – Museum für Vor- und Frühgeschichte München – in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte München vom 22. 10. 2004 bis 3. 4. 2005 Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung, Bd. 4, 2004 (L.Wamser, Hrg.), S. 42 - 44
- 66.) **Thomas Schuhmacher**, “Kaiser Justin II und Kaiserin Sophia und ihre Beziehungen zum römischen Papsttum (2004): in: [http://www.denken-im-glauben.de/Downloads/Justin\\_II.htm](http://www.denken-im-glauben.de/Downloads/Justin_II.htm) vom 9. 6. 2008, S. 1 - 24
- 67.) **Philip Smith**, “Toga”, in: William Smith (Hrg.) “ A Dictionary of Greek and Roman Antiquities, John Murray, London 1875, S. 1 – 12, Quelle: [http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/secondary/SMIGRA\\*/Toga.html](http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/secondary/SMIGRA*/Toga.html), recherchiert am 23. 7. 2008
- 68.) **Konstantin Smyrlis**, “The Management of Monastic Estates: The Evidence of Typika”, in: “New Insights into Byzantine Monasticism: The Evidence of the Byzantine Monastic Documents”, Dumbarton Oaks Colloquium, 3 – 4 March 2000, S. 261
- 69.) **Robert F. Taft, S.J.**, “ The Living Icon: Touching the Transcendent in Paläologian Iconography and Liturgy”, in: Sarah T. Brooks (Hrg.) “Byzantium: Faith and Power (1261 – 1557) Perspectives on Late Byzantine Art and Culture”, New York, 2006, S. 54 - 62
- 70.) **Alice – Mary Talbot**, “57. Bebaia Elpis: Typikon of Theodora Synadene für the Convent of the Mother of God “Bebaia Elpis” in Constantinople”, in: John Thomas/Angela Constantinidis Hero, (Hrg.) with the Assistance of Giles Constable: “Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founder’s Typika and Testaments”, Dumbarton Oaks Research Library and Collection Washington D.C. in five volumes as number 35 in the series Dumbarton Oaks, Dumbarton Oaks 2000, S. 1512 – 1578,

[www.doaks.org/etexts.html](http://www.doaks.org/etexts.html), abrufbar unter:

[http://www.odaks.org/publications/doaks\\_online\\_publications.html](http://www.odaks.org/publications/doaks_online_publications.html), recherchiert am 21. 7.

2008

71.) **Alice - Mary Talbot**, „Women and Religious Life in Byzantium“, Aldershot/Burlington USA/Singapore/Sydney, 2001

72.) **John Philip Thomas**, „Private Religious Foundations in the Byzantine Empire“, Dumbarton Oaks, Washington D.C. 1987

73.) **Alicia Walker**, „Home, A Space rich in blessing,“ in Byzantine Women and Their World“, Havard 2003, S. 161 – 195

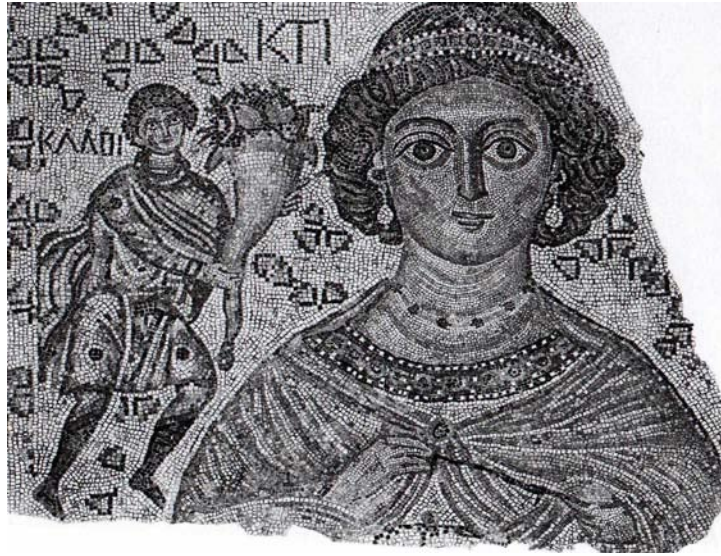
74.) **Gerhard Wesenberg/Gunter Wesener**, „neuere deutsche Privatrechtsgeschichte im Rahmen der europäischen Rechtsentwicklung“, Lahr/Schwarzwald, 1976

75.) **wikipedia**: „Aelia Eudoxia“ in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Aelia\\_Eudoxia](http://de.wikipedia.org/wiki/Aelia_Eudoxia) recherchiert am 6. 10. 2010

76.) **Janette Witt**, „Kirche und Liturgie“, in: „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur, Hrg. Ludwig Wamser, Begleitbuch zur Ausstellung „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur“. Eine Ausstellung der Archäologischen Staatssammlung – Museum für Vor- und Frühgeschichte München – in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte München vom 22. 10. 2004 bis 3. 4. 2005  
Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung, Bd. 4, 2004 (L.Wamser, Hrg.), S. 140 - 147

77.) **Dr. Jos. von Zhishman**, „Das Stifterrecht in der Morgenländischen Kirche“, Wien 1888

## Bildttafel



1.) Personifizierte „Ktisis“, Teil eines Mosaikfußbodens aus dem 6. Jahrhundert n. Chr.,  
Metropolitan Museum, New York



2.) Wiener Dioskurides, Widmungsbild von Julia Anicia um 512/13, Kunsthistorisches  
Museum Wien

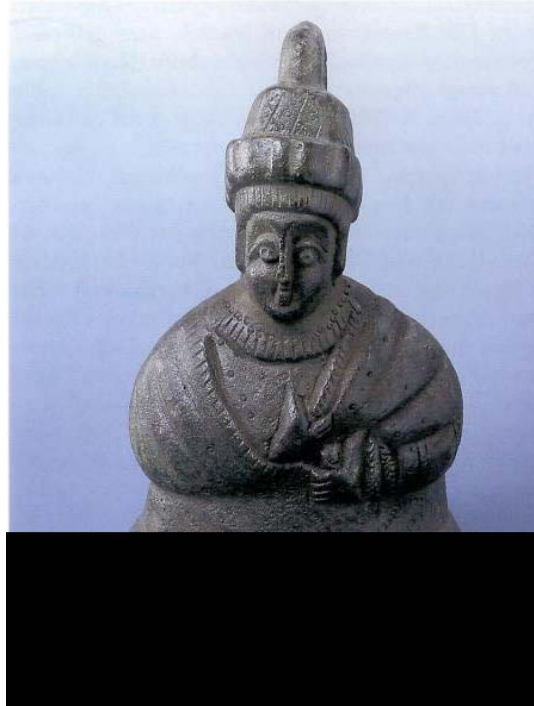


3.) Gewicht mit kaiserlicher Büste mit Haken aus Bronze, 5. Jahrhundert, Metropolitan Museum of Art, New York



4.) Gewicht mit weiblicher kaiserlicher Büste, Bronze, frühbyzantinisch, vermutlich 5. Jahrhundert, Sammlung C.S., München, Inventarnummer 693





5.) Gewicht mit männlicher kaiserlicher Büste, Bronze, 5./6. Jahrhundert, München, Sammlung C.S. Inventarnummer 1596

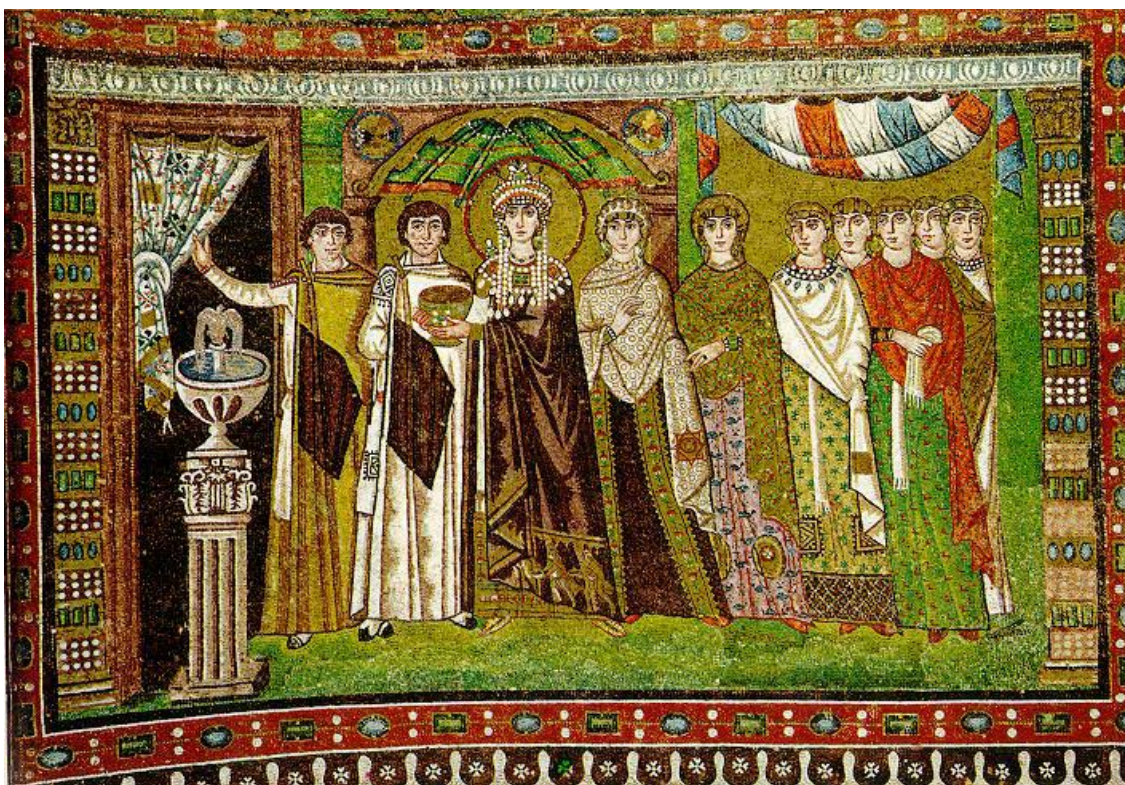


6.) „Moneta“, Gewicht für einen Goldsolidus, 4. bis 5. Jahrhundert, Vorderseite zwei Kaiserbüsten, Rückseite Personifizierung der „Moneta“ mit Füllhorn und Waage, Auktionskatalog London 2004, Nr. 27





7.) Apsismosaik Justinian (mit "tablion") und Hofstaat, San Vitale in Ravenna, 526 – 547



8.) Apsismosaik Theodora und ihr Hofstaat, San Vitale in Ravenna, 526 – 547





9.) Licina Eudoxia, Solidus, 439 n. Chr. Die Kaiserin trägt ein Diadem mit Perlenschnüren, Dumbarton Oaks Collection, Washington D.C.



10.) Bronzefollis mit der Abbildung Justins II und Sophia, Rückseite: Beide sitzen auf dem Thron, beide mit Nimbus und Diadem versehen. Justin II hält den Reichsapfel und Sophia das kreuzförmige Szepter in der Hand, 573/74 n Chr, Sammlung Köhler-Osbahr, Duisburg



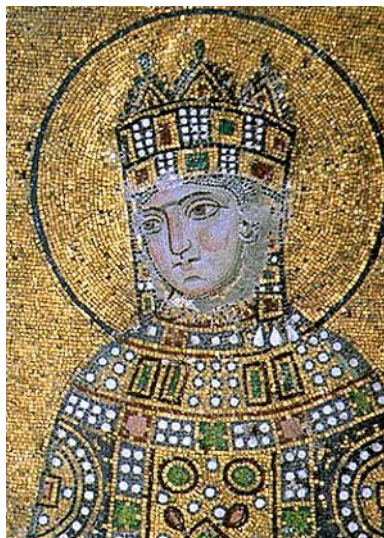
11.) Elfenbeintafeln Ariadne ? Sophia ? links: stehende Kaiserin mit „tablion“ und Insignien, Bargello, Florenz, rechts: sitzende Kaiserin, beide mit Herrschaftsinsignien ausgestattet, Kunsthistorisches Museum Wien, frühbyzantinische Periode



12.) Solidus Irene und Konstantin VI: 792 – 97, links: Irene mit ihren Insignien, rechts: Konstantin auf der Rückseite, Arthur M. Sackler Museum, Havard University



13) Goldmünze Theodora, 1055 – 56. Vorderseite: Christus steht auf einem Suppedaneum und hält das Evangelium in einer Hand, Rückseite: Kaiserin Theodora mit Nimbus, Krone und Perlenschnüren und die Muttergottes, Havard University Arts Museum



14.) Hagia Sophia: Ostwand auf der südlichen Galerie: Mosaik des Kaisers Konstantin IX. Monomachos und Zoe mit Christus, 1028 – 34 und 1042 bis 55,  
unten: Detailansicht von Kaiserin Zoe.

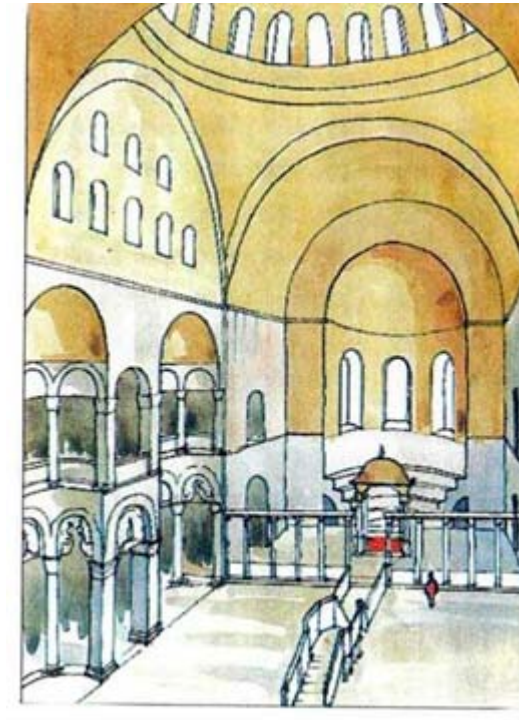




15.) Hagia Sophia, Ostwand der südlichen Galerie: Mosaik des Kaisers Johannes II Komnenos mit Irene und Alexios mit der Jungfrau Maria, 1118 – 34



16.) Polyeuktoskirche, Fragmente in San Marco, 524 – 527



17.) Rekonstruktion der Polyeuktoskirche nach Harrison um 1960

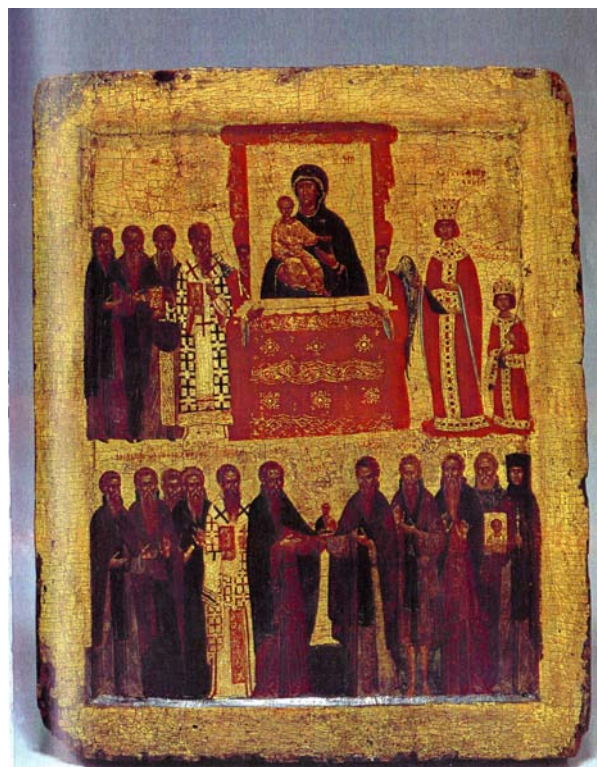


18.) Miniatur aus einer Serie von Abbildungen aus dem Manuskript der Theodora Synadene mit den Klosterregeln für den Konvent „Bebaias Elpidos“ als Nonne mit ihrer Tochter Euphrosyne, zwischen 1327 und 1342, Istanbul





19.) Crux gemmata von Justin II. und Sophia, Schatzkammer St. Peter, Rom, links: Vorderseite, rechts: Rückseite mit Kaiserportrait auf den Querarmen des Kreuzes



20.) Ikone „Fest der Orthodoxie, Beendigung des Ikonoklasmus im Jahre 843, 15. Jahrhundert, Theodora mit Sohn Michael III., Patriarch Methodios, „fiktive Theodosia“, British Museum, London



21.) Kirche der Hl. Maria Pammakaristos, Istanbul, kurz nach 1304 mit  
Mosaikausstattung, unterstes Bild: Christus in der Apsis

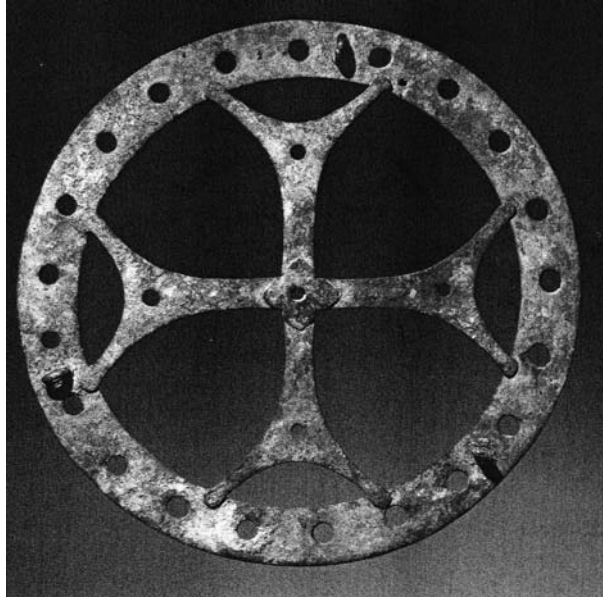


22.) Silberkelch, 5. Jahrhundert, gestiftet von Anthousa und Adabarios zur Erfüllung eines Gelübdes, Dumbarton Oaks Collection, Washington D.C.



23.) Votivkreuz, aus Goldblech 6. bis 7. Jahrhundert mit Stifterinschrift “für die Ruhe der (Seelen) und Vergebung der Sünden von Thekla und Augusta, Amen”  
München, Sammlung C.S. Inventarnummer 420





24.) Leuchter (Polykandelon) aus dem 8. Jahrhundert,  
Arthur M. Sackler Museum, Harvard University

### **Bildnachweis**

- 1.) Die personifizierte „Ktisis“, Teil eines Mosaikfußbodens aus dem 6. Jahrhundert n. Chr., Metropolitan Museum of Art, Elizabeth, A. Gittings, „Civic Life“, Women as Embodiments of Civic Life, S. 35, Quelle: „Byzantine Women and Their World“, Hrg. Ioli Kalasvrezou, Havard University Arts Museums, 2003, S. 35 - 37
  
- 2.) Wiener Dioskurides, MS fol. 6v, Widmung an Julia Anicia um 512/13, Quelle: „Wiener Dioskurides in [http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener\\_Dioskurides](http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Dioskurides) recherchiert am 26. 10. 2010
  
- 3.) Gewicht mit kaiserlicher Büste mit Haken aus Bronze, 5. Jahrhundert, Metropolitan Museum of Art, Quelle: Elizabeth A. Gittings, „Civic Life, Women as Embodiments of Civic Life, S. 53 in: „Byzantine Women and Their World“, Hrg. Ioli Kalasvrezou, Havard University Arts Museums, 2003, S. 35 - 67
  
- 4.) Gewicht mit weiblicher kaiserlicher Büste, Bronze, frühbyzantinisch, vermutlich 5. Jahrhundert, Sammlung C.S. München, Inventarnummer 693. Quelle: Erich Schilbach, „Kaiser und Reich“, S. 42 in: „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur, Hrg. Ludwig Wamser, Begleitbuch zur Ausstellung „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur“. Eine Ausstellung der Archäologischen Staatssammlung – Museum für Vor- und Frühgeschichte München – in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte München vom 22. 10. 2004 bis 3. 4. 2005 Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung, Bd. 4, 2004 (L.Wamser, Hrg.), S. 42 – 44
  
- 5.) Gewicht mit männlicher kaiserliche Büste, Bronze, 5./6. Jahrhundert, München, Sammlung C.S. Inventarnummer 1596, Quelle: Erich Schilbach, „Kaiser und Reich“, S. 42 in: „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur, Hrg. Ludwig Wamser, Begleitbuch zur Ausstellung „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur“. Eine Ausstellung der Archäologischen Staatssammlung – Museum für Vor- und Frühgeschichte München – in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum zu Berlin –

Preußischer Kulturbesitz, Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte München vom 22. 10. 2004 bis 3. 4. 2005

Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung, Bd. 4, 2004 (L.Wamser, Hrg.), S. 42 – 44

6.) “Moneta”, Gewicht für einen Goldsolidus, 4. bis 5. Jahrhundert, Vorderseite zwei Kaiserbüsten, Rückseite Personifizierung der „Moneta“ mit Füllhorn und Waage, Auktionskatalog London 2004, Nr. 27, Quelle: Erich Schielbach, „Kaiser und Reich“, S. 43 in: “Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur, Hrg. Ludwig Wamser, Begleitbuch zur Ausstellung „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur“. Eine Ausstellung der Archäologischen Staatssammlung – Museum für Vor- und Frühgeschichte München – in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte München vom 22. 10. 2004 bis 3. 4. 2005

Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung, Bd. 4, 2004 (L.Wamser, Hrg.), S. 42 – 44

7.) Apsismosaik Justinian, mit “tablion” und Hofstaat, San Vitale in Ravenna, 526 – 547, Quelle: Justinian mosaik.jpg.ravenna in : [http://de .wikipedia.org/Datei Justinian\\_mosaik\\_ravenna](http://de.wikipedia.org/Datei:Justinian_mosaik_ravenna) recherchiert am 25. 10. 2010

8.) Apsismosaik Theodora, mit Hofstaat, San Vitale in Ravenna, 526 – 547, Quelle: Theodora mosaik.jpg.ravenna in: [http://en.wikipedia.org/Theodora\\_mosaik\\_ravenna](http://en.wikipedia.org/Theodora_mosaik_ravenna) recherchiert am 25. 10. 2010

9.) Solidus Licinia Eudoxia, 439 n. Chr., Vorderseite: Darstellung mit Zackenkrone und Perlenschnüren, Rückseite thronend, Dumbarton Oaks Collection, Washington D.C, Quelle: Dumbarton Oaks Catalogues, Catalogue Late Roman Coins in The Dumbarton Oaks Collection and the Whittemore Collection, from Arcadius and Honorius to the Accession of Anastasius, Philipp Grierson and Melinda Mays, Dumbarton Oaks Research Library and Collection, Washington D.C, 1992, Plate 34

10.) Bronzefollis mit der Abbildung Justins II und Sophia, Rückseite: Beide sitzen auf dem Thron, Justin II hält den Reichsapfel und Sophia das kreuzförmige Szepter in der Hand, 573/4 n Chr., Sammlung Köhler-Osbahr, Duisburg, Quelle: Ralf Althoff, M.A., „Sammlung Köhler-

Osbahr, Herausgeber: Stadt Duisburg – Die Oberbürgermeisterin Kultur – und Stadthistorisches Museum Duisburg Johannes-Corputius-Platz 1, 4709 Duisburg, 1998, SS. 78, 183

11.) Elfenbeintafeln mit Abbildungen der Kaiserinnen Ariadne oder Sophia, Identität ungeklärt, mit „tablion“ und Herrschaftsinsignien ausgestattet, frühbyzantinische Periode, links: stehende Kaiserin, Bargello, Florenz,

Quelle: Ariadne (Kaiserin) in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Ariadne\\_\(Kaiserin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ariadne_(Kaiserin))

recherchiert am 13. 10. 2010

rechts: sitzende Kaiserin, Kunsthistorisches Museum Wien. Quelle: Kunsthistorisches

Museum KHM Bilddatenbank in: <http://bilddatenbank.khm.at/viewArtefact?id=71782>

recherchiert am 13. 10. 2010

12.)Solidus Irene und Konstantin VI., 792 – 97; Arthur M. Sackler Museum, Havard University. Quelle: Elizabeth A. Gittings, “Civic Life, Women as Embodiments of Civic Life”, S. 60, in: Byzantine Women and their World, Hrg. Ioli Kalasvrezou, Havard University Arts Museums, 2003, S. 35 - 67

13.) Goldmünze der Theodora, 1055-56, Arthur M. Sackler Museum, Havard University. Quelle: Elizabeth A. Gittings, “Civic Life, Women as Embodiments of Civic Life”S. 62 in: Byzantine Women and their World, Hrg. Ioli Kalasvrezou, Havard University Arts Museums, 2003, S. 35 - 67

14.) Wandmosaik des Kaisers Konstantin IX. Monomachos und Zoe mit Christus, 1028 – 34 und 1042 bis 55: Ostwand auf der südlichen Galerie der Hagia Sophia, Quelle: „berühmtes-mosaik-in-der-hagia-sophia - Türkei, istanbul – GEO – Reisecommunity.de- Mozilla Firefox in <http://www.geo-reisecommunity.de/bild/12430/istanbul-Türkei-berühmtes-mosaik-in-der-hagiasophia> recherchiert am 26. 10. 2010

15.) Wandmosaik des Kaisers Johannes II. Komnenos mit Irene und Alexios mit der Jungfrau Maria, 1118 – 34, Ostwand der südlichen Galerie der Hagia Sophia. Quelle: „Hagia Sophia in Konstantinopel“, in: <http://antikefan.de/staetten/tuerkei/istanbul/hagiasophia.html> recherchiert am 26. 10. 2010

- 16.) Fragmente der Polyeuktoskirche, 524-27 in San Marco, Venedig, Quelle: Anne McClanan, "Representations of Early Byzantine Empresses, Image and Empire," New York/Houndsmills/Basingstoke/Hampshire, England, 2002, S. 95
- 17.) Polyeuktoskirche, Rekonstruktion nach Harrison, Quelle: John Burke (Hrg.)/Ursula Betka, Penelope Buckley/Kathleen Hay/Roger Scott & Andrew Stephenson, „Byzantine Narrative“, Melbourne 2006, S 564
- 18.) Miniatur aus einer Serie von Abbildungen aus dem Manuskript der Theodora Synadene mit den Klosterregeln für den Konvent „Bebaias Elpidos“ als Nonne mit ihrer Tochter Euphrosyne, zwischen 1327 und 1342, Konstantinopel, Quelle: Robin Cormack, "Byzantine Art", Oxford 2000, S. 216
- 19.) Crux gemmata von Justin II. und Sophia, Schatzkammer St. Peter, Rom, links Vorderseite, rechts: Rückseite mit Kaiserportraits auf den Querarmen des Kreuzes. Quellen: Vorderseite: „crux vaticana“google.at in: <http://www.google.at/images?sa=38+q=crux+vaticana+v%C3%BCckseite&btnG=Bilder+suchen> recherchiert am 25. 10. 2010  
Rückseite: „crux vaticana“ inverse“google.at in: <http://cache.daylife.com/imageserve/04eubv88164sB/340x.jpg> recherchiert am 25. 10. 2010
- 20.) Ikone „Fest der Orthodoxie, Beendigung des Ikonoklasmus im Jahre 843, 15. Jahrhundert, Theodora mit Sohn Michael III, Patriarch Methodios, „fiktive Theodosia“. British Museum, London. Quelle: Cyril Mango, (Hrg.), „The Oxford History of Byzantium“Oxford, 2002, S. 159
- 21.) Kirche der Hl. Maria Pammakaristos, gegründet kurz nach 1304, Quelle: Pammakaristos-Kirche in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Pammakaristos-Kirche> recherchiert am 15. 10. 2010
- 22.) Silberkelch, 5. Jahrhundert, gestiftet von Antousa und Ardabarios zur Erfüllung eines Gelübdes, Dumbarton Oaks Collection, Washington D.C. Quelle: Elizabeth A. Gittings, "Elite Women", Dignity, Power and Piety," S. 111, in: Women in the History of Byzantium“, in "Byzantine Women and Their World", Havard 2003, S. S. 67 - 113

23.) Votivkreuz aus Goldblech, 6. bis 7. Jahrhundert, mit Stifterinschrift „für die Ruhe (der Seelen) und Vergebung der Sünden von Thekla und Augusta, Amen“, München, Sammlung C.S. Inventarnummer 420, Quelle: Janette Witt, „Kirche und Liturgie“, S. 146 in: „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur, Hrg. Ludwig Wamser, Begleitbuch zur Ausstellung „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur“. Eine Ausstellung der Archäologischen Staatssammlung – Museum für Vor- und Frühgeschichte München – in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung, Bd. 4, 2004 (L.Wamser, Hrg.), S. 143 - 147

Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte München vom 22. 10. 2004 bis 3. 4. 2005

24.) Leuchter (Polykandelon) aus dem 8. Jahrhundert, Quelle: Alicia Walker, „Home, A Space rich in blessing“, S. 194, in Byzantine Women and Their World, S. 161 – 195

Erklärung zur Wahrung des Urheberrechtes:

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

Wien, am 8. November 2010, Dr. Gabriele Loidl